Jesuit-Krauss-McCormick Library
BS2505 .D625
Dobschèutz, Ernst von, 1870-1934.MAIN
Der Apostel Paulus... / von Ernst von Do
3 9967 00110 3493

APOSTEL PAULUS

I.

Seine weltgeſchichtliche Bedeutung

von

D Ernſt von Dobſchütz

Profeſſor der Theologie an der Univerſität Halle-Wittenberg

*

Mit 21 Abbildungen

BS
2505
.D6
1926
vol .1

Halle (Saale)
Buchhandlung des Waiſenhauſes
Franckeſche Stiftungen
1926

ACCESSION NUMBER 62869

SHELF NUMBER ~~BS 2505~~ D 635

The Virginia Library

Presbyterian

Theological Seminary

Chicago

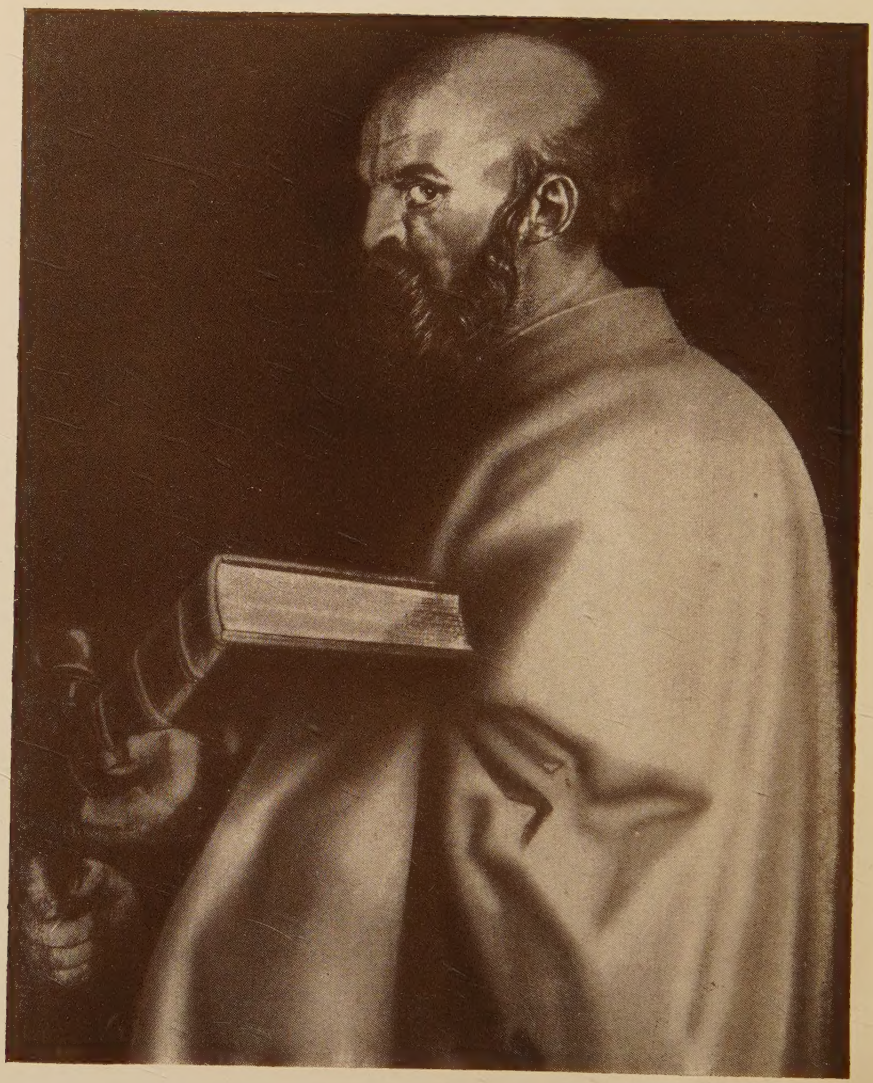
826 Belden Avenue

From

Received MAR. 1931

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_T5-BCI-011



Aus Dürers Vier-Apoſtel-Bild
1526

130/31

DER APOSTEL PAULUS

I.
Seine weltgeschichtliche Bedeutung

von

D Ernst von Dobschütz
Professor der Theologie an der Universität
Halle-Wittenberg

*

Mit 21 Abbildungen

Halle (Saale)
Buchhandlung des Waisenhauses
Franckesche Stiftungen
1926

PRESBYTERIAN THEOLOGICAL
SEMINARY LIBRARY.
CHICAGO

BS
2505
.D6
1926
Vol.1

Alle Rechte vorbehalten.

D 685

Dem Andenken
von Paſtor

JOHANNES MERTENS

† 26. Juni 1925

*

Phil. 2, 19. 20

VORWORT

Paulus-Darſtellungen gibt es genug, Lebensbilder, Charakterbilder, wiſſenſchaftliche Darſtellungen der Theologie des Apoſtels, populäre Schilderungen ſeines Miſſionswerkes. Aber noch nirgends iſt der Verſuch gemacht, das, was die Kunſt uns zu ſagen hat, für die Darſtellung des Apoſtels und ſeines Lebens zu verwerten. Dies ſoll in dieſem Büchlein geſchehen. Es ſind Vorträge, die gehalten wurden auf der von der Univerſität Halle-Wittenberg zu Erfurt im März 1925 veranſtalteten akademiſchen Woche. Die freundliche Aufnahme, die ſie dort fanden, ermutigte zur Veröffentlichung. Sie ſind mit voller Abſicht allgemeinverſtändlich gehalten. Doch ſteht dahinter die der neueren Paulusforſchung gewidmete Arbeit des theologiſchen Seminars vom Winterſemeſter 1924/25, das eigentlich auf eine Geſchichte der Paulusforſchung hinzielte, für die wohl auch neben Albert Schweitzers bekanntem Werk noch Raum iſt. Auf gelehrten Apparat iſt bei dieſer Veröffentlichung verzichtet. Die Leſer mögen ſich an dem Buch freuen ohne den quälenden Eindruck all der Einzelarbeit, die dahinterſteckt. Die Mitforſcher werden ſchon merken, worauf jede Bemerkung zielt. Für ſolche Leſer, die durch das Buch angeregt, ſich eingehender mit den Problemen befaſſen wollen, iſt durch Anmerkungen geſorgt, die freilich entfernt nicht alles nennen, was man an Literatur nennen könnte. ¶ Ein zweiter Teil wird die Geſchichte des Paulusbildes in der Kunſt bringen. ¶ Daß der Verlag das Buch ſo reich ausgeſtattet hat, werden ihm mit dem Verfaſſer die Leſer Dank wiſſen. Für freundliche Hilfe bei der Arbeit und bei der durch die Laſten des Rektorates erſchwerten Korrektur habe ich den Herren stud. theol. O. Michel und W. Hofmann zu danken.

Halle, Juli 1925. von Dobſchütz.

INHALT

Vorwort V
Einführung 1
I. Das Leben des Paulus 2
II. Das Weſen der Perſönlichkeit 19
III. Die weltgeſchichtliche Bedeutung 33
Anmerkungen zu Kap. I 49
Anmerkungen zu Kap. II 54
Anmerkungen zu Kap. III 60
Abbildungen

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Titelbild. Paulus aus Dürers Vier-Apoſtel-Bild
Abb. 1. Paulus bei der Steinigung des Stephanus . . . . . nach Juanes
Abb. 2. Paulus' Bekehrung . . . . . nach Raffael
Abb. 3. Paulus' Taufe durch Ananias . . . . . nach Jean Reſtout
Abb. 4. Paulus' Flucht aus Damaskus . . . . . nach Veit Froer
Abb. 5. Paulus vor dem Prokonſul Sergius Paulus (Erblindung des Zauberers Elymas) . . . . . nach Raffael
Abb. 6. Paulus und Barnabas in Lyſtra . . . . . nach Raffael
Abb. 7. Paulus' Entrückung in den dritten Himmel . . . . . nach Nic. Pouſſin
Abb. 8. Paulus' Streit mit Petrus in Antiochia . . . . . nach Guido Reni
Abb. 9. Paulus im Gefängnis zu Philippi . . . . . nach Raffael
Abb.10. Paulus' Predigt auf dem Areopag zu Athen . . . . . nach Raffael
Abb.11. Paulus läßt in Epheſus die Zauberbücher verbrennen . . nach Le Sueur
Abb.12. Paulus' Abſchied von den epheſiniſchen Älteſten zu Milet . . . . . nach Karl Schönherr
Abb.13. Paulus' Abſchied von den Chriſten zu Tyrus . . . . . nach Jenny Wylie
Abb.14. Paulus vor Felix . . . . . nach Reginald Hallward
Abb.15. Paulus vor Feſtus . . . . . nach Sir James Thornhill
Abb.16. Paulus auf Malta nach dem Schiffbruch . . . . . nach Adam Elsheimer
Abb.17. Paulus' Ankunft in Rom . . . . . nach Schnorr von Carolsfeld
Abb.18. Paulus im Gefängnis . . . . . nach Rembrandt
Abb.19. Paulus im Gefängnis von Oneſiphorus beſucht . nach Reginald Hallward
Abb.20. Paulus' und Petrus' Martyrium nach dem Benedictionale des Biſchofs Äthelwold von Wincheſter um 980.

*

Die Abbildungen 2 ſind nach Photographien von Alinari; 9 von Anderſon; 1, 7 von Braun, Clement & Co.; 8 von Brogi; 16 von Hanfſtängl; 11 von Levi; 5, 6, 10 von der Autotype Co. wiedergegeben; 3, 13, 14, 15, 19 ſind aus Sparrow, The Bible in Art, London, Hodder and Stoughton, genommen; 4 aus dem Bibliſchen Bilderſchatz, Stuttgart, R. Munde; 12 aus der Bilderbibel, Leipzig, J. Naumann; 17 aus der Schnorr'ſchen Bilderbibel, Stuttgart, Württembergiſche Bibelgeſellſchaft; 20 aus der prachtvollen Reproduktion der Handſchrift für den Roxburghe-Club, Oxford 1910, mit gütigſt gewährter Genehmigung des Beſitzers der Handſchrift, des Herzogs von Devonſhire.

SEMINARY LIBRARY,
CHICAGO

In einer Zeit, die so sehnlich nach Führerpersönlichkeiten ausschaut wie die unsrige, dürfte es am Platz sein, den Blick einmal auf den Apostel Paulus zu lenken. Dieser war wirklich eine Führerpersönlichkeit großen Stils, von weltgeschichtlicher Bedeutung, und an ihm kann man lernen, was zu einer solchen gehört. Das tut not. Denn wenn man sieht, wen alles die Leute heute als Führer bezeichnen, so erkennt man, daß sie sich über die Grundvoraussetzungen einer echten Führerpersönlichkeit oft gar nicht klar sind.

Wir vergegenwärtigen uns zuerst in großen Zügen das Leben des Apostels, und zwar in Anlehnung an die künstlerischen Darstellungen, die wir im Laufe der Jahrhunderte davon bekommen haben. Der Theologe, der Historiker, überhaupt der Mann der Geisteswissenschaft kann manches von dem Künstler lernen. Schon die Auswahl der dargestellten Momente ist bemerkenswert, dann ihre Auffassung. Der Künstler muß sich manches mit seiner Phantasie ergänzen, worüber der Quellenbericht schweigend hinweggeht und was doch zur Sache gehört. In zweiter Linie suchen wir in das Wesen der Persönlichkeit einzudringen. Man hat manchmal so getan, als könnte man einen Menschen analysieren, wie es der Chemiker mit einem Mischstoff in seiner Retorte tut. Gerade der Versuch wird uns die vielen unerklärlichen Züge, das Widerspruchsvolle dieser wahrhaft großen Gestalt deutlich vor Augen führen. Zum dritten fragen wir nach der weltgeschichtlichen Bedeutung des Apostels. Es ist sehr interessant zu sehen, in wie verschiedenen Momenten die Wissenschaft diese Bedeutung finden zu sollen geglaubt hat. Erst wenn man sie alle zusammennimmt, erhält man ein volles Bild dieses merkwürdigen Mannes. Dies Bild soll endlich ein Überblick über die künstlerischen Darstellungen vervollständigen und verstärken. Das Bild eines Menschen wird uns viel eindringlicher, wenn wir nicht nur von ihm hören, sondern ihn lebendig vor Augen sehen. Das echte Paulusbild haben wir nicht; aber auch hier tritt die Kunst ergänzend ein: sie bietet uns statt des einen echten Paulusbildes eine Fülle von Paulusbildern. Aus diesen verschiedenen Auffassungen leuchten schließlich die verschiedenen Züge in dem geistigen Paulusbilde hervor, wie es sich in dem Auge des Künstlers so reizvoll mannigfach spiegelt.

I.

Das Leben des Paulus[1].

Paulus entſtammt, wie er ſelbſt mit Stolz hervorhebt, einer vornehmen jüdiſchen Familie, die mit dem römiſchen Bürgerrecht begabt war. Nach dem unverdächtigen Zeugnis der Apoſtelgeſchichte war ſie zur Zeit ſeiner Geburt in Tarſus, der durch Handel und Wiſſenſchaft berühmten Hauptſtadt Kilikiens[2] anſäſſig, womit ſich eine durch Hieronymus uns mitgeteilte Überlieferung, Paulus ſtamme aus Giſchala in Galiläa, vielleicht ſo reimen läßt, daß man annimmt, die Familie ſei vordem in Galiläa zu Hauſe geweſen[3]. Wie ſie zu dem erblichen römiſchen Bürgerrecht kam, wiſſen wir nicht. Vielleicht geht es auf die Tage des Pompejus zurück, der viele Juden kriegsgefangen nach Rom verſchleppte und als Sklaven verkaufte, die dann bei ihrer Freilaſſung das Bürgerrecht erhielten[4]. So gehörte die Familie des Apoſtels wohl zur römiſchen gens Paula und der Knabe erhielt bei ſeiner Beſchneidung, die vorſchriftsgemäß am 8. Tage ſtattfand, ſowohl den für einen Benjaminiten ſtolz klingenden Namen Saul wie den römiſchen Namen Paulus. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß in der Familie nur von erſterem Gebrauch gemacht wurde und er dieſen auch die ganze Jugendzeit über führte; den römiſchen Namen ſcheint er erſt wieder hervorgeholt zu haben, als ihn ſeine Miſſionstätigkeit mit römiſchen Behörden in Verbindung brachte. Die Apoſtelgeſchichte erwähnt ihn zum erſten Male bei der Begegnung mit dem römiſchen Prokonſul Sergius Paulus, woraus man zu Unrecht geſchloſſen hat, Paulus habe erſt damals dieſem hochgeſtellten Gönner zu Ehren den römiſchen Namen angenommen. In ſeinen Briefen nennt er ſich immer ſo[5].

Es war wohl ein wohlhabendes Kaufmannshaus, dem Paulus angehörte, und die Eltern werden ihrem begabten Sohne eine möglichſt gute Bildung haben zuteil werden laſſen. Das heißt aber nicht, daß ſie ihn auf eine Griechenſchule ſchickten. Anhänger der ſtreng jüdiſch-nationalen Richtung der Phariſäer, werden ſie ihm Unterricht im Haus oder bei einem gleichgeſinnten jüdiſchen Lehrer verſchafft haben. Und als er mit 14 Jahren „ein Sohn des Geſetzes“ geworden war, werden

sie ihn bald in die Heimat, in die heilige Stadt Jerusalem gebracht haben, wo auch eine Schwester von ihm verheiratet war, damit er hier zu den Füßen der berühmten Gesetzeslehrer das Gesetz studiere. Daß er dabei ein Handwerk lernte – es war die Zeltmacherkunst, d. h. das Zusammenfügen von Zeltbahnen aus aneinandergenähten Fellen, nicht Zeltweberei, wie man oft gesagt hat[6] —, verstand sich von selbst. Die Hauptsache aber war doch, daß er ein Rabbi werden sollte und dazu die Thora studierte. Dies Studium, halb theologisch, halb juristisch, war in der Hauptsache ein Auswendiglernen des Gesetzes mit seinen 365 Geboten und 248 Verboten, welche die Schriftgelehrten zählten. Zu jedem aber kamen ungezählte Erklärungen und Ausführungsbestimmungen der Rabbinen, die sogenannte Halacha oder Überlieferung der Ältesten. Und zu dem Geschichtsinhalt des Gesetzes fügte sich eine Masse von Ausschmückungen und Umdeutungen, die sogenannte Haggada[7]. Wir wissen leider zu wenig von dem als Lehrer des Paulus genannten Gamaliel — das meiste, was Mischna und Talmud unter diesem Namen berichten, gehört einem jüngeren Gamaliel an. Apostelgeschichte 5 zeigt ihn als einen klug zurückhaltenden Mann, der Gottes Entscheidungen nicht vorgreifen will; deshalb kann sein Schüler doch ein Eiferer gewesen sein. Die „Sprüche der Väter" überliefern von ihm den Grundsatz, beim Verzehnten nicht zu viel nach freier Schätzung zu verfahren, das bedeutet also Gesetzestreue und -Strenge[8]. In dieser Schule wuchs Paulus auf und wurde, wie er selbst Gal. 1, 14 sagt, ein Eiferer für das Gesetz, weit hinaus über alle seine Altersgenossen. Man studierte damals lange. Paulus muß schon ein Mann, wenn auch noch ein junger, gewesen sein[9], als der Prophet aus Galiläa die Gemüter erregte mit seiner, wie den Pharisäern schien, das Gesetz in seiner Gültigkeit bedrohenden Predigt. Wenn nicht ein Zufall Paulus gerade damals von Jerusalem entfernt hat, ist es kaum anders möglich, als daß er selbst Jesus dort sah und vielleicht sogar seiner Hinrichtung beiwohnte. Man kann jenes aus den Worten 2. Korinther 3, 16 herauslesen, und dieses würde die zentrale Bedeutung, welche der Gekreuzigte in der Predigt des Apostels später hat, am besten erklären[10]. Der Gesetzeseifer wirkte sich bei dem jungen Rabbi Saul aus in einem glühenden Haß gegen die Anhänger dieses Pseudomessias, den, wie er meinte, der Hohe Rat seines Volkes zu Recht verurteilt und daraufhin

die Römer am Fluchholz (wir würden ſagen: am Galgen) hingerichtet hatten. Zumal als durch die Männer um Stephanus, die ſogenannten Helleniſten die gegen die phariſäiſche Schätzung des Geſetzes ſprechenden Momente der Predigt Jeſu ſtärker zur Geltung kamen[11], entflammte ſein Eifer und er wurde zum Verfolger dieſer „Sekte". Nach der Darſtellung der Apoſtelgeſchichte hat er an der Steinigung des Stephanus derart teilgenommen, daß er zwar nicht ſelbſt Hand anlegte, aber doch die Kleider derer hütete, die ihn ſteinigten. Auf den meiſten Bildern von Stephanus' Steinigung ſieht man daher irgendwo im Hintergrund einen Jüngling mit einem Haufen Kleider vor ſich: das ſoll Saulus ſein. Der Spanier Juan Juanez hat dabei die Bedeutung des Saulus ſchon durch die Stellung in der Mittelachſe des Bildes gerade über Stephanus fein herausgearbeitet (Abb. 1).

Saulus iſt dann weitergegangen und hat eine regelrechte Chriſtenverfolgung in die Wege geleitet, nicht nur in Jeruſalem und im jüdiſchen Land, ſondern noch darüber hinaus[12]. So war er, mit Vollmacht des Hohen Rates ausgeſtattet, auf dem Wege nach Damaskus, um auch dort die Anhänger dieſes Jeſus von Nazareth aufzuſpüren und dem jüdiſchen Inquiſitionsgericht zu überantworten, als die große Wendung ſeines Lebens eintrat. Die Bekehrung des Paulus iſt die Szene, welche die Künſtler zumeiſt gefeſſelt hat. Wir ſehen ſie auf Raffaels Teppichen als einen überaus bewegten Vorgang dargeſtellt: Paulus iſt vom Pferde geſtürzt und ſchaut, auf dem Rücken liegend, nach der himmliſchen Erſcheinung, die ihn überwältigt, es iſt derſelbe Jeſus, den er in ſeinen Anhängern verfolgt, der ihm hier in ſtrahlender Glorie vom Himmel her erſcheint und ihn, den Verfolger, in ſeinen Dienſt zwingt (Abb. 2). Die Szene iſt überaus häufig dargeſtellt worden mit mehr oder weniger Geſchick. Bei Rubens wird ſie ein wirres Durcheinander. Bei Schnorr, der ſich ſtark an Raffael anlehnt, iſt die Verbindung zwiſchen dem Geſtürzten und der hier etwas ſehr menſchlich aufgefaßten himmliſchen Erſcheinung nur in der angſtvollen Abwehrbewegung hergeſtellt. Eine wirkſame Vereinfachung der Szene, mit ſtarker Herausarbeitung des Himmliſchen der Erſcheinung hat Leinweber erreicht[13]. Wir ſehen auch an dieſen künſtleriſchen Darſtellungen, was der Theologe an den drei, unter ſich nicht ganz übereinſtimmenden Berichten der Apoſtelgeſchichte lernt[14], daß man bei der Bekehrung des Paulus nicht auf die äußerlichen Umſtände acht haben muß, ſondern

auf den Kern der Sache, den Paulus selbst Galater 1, 16 in die Worte faßt: „Als es Gott gefiel, seinen Sohn zu offenbaren in mir." Der Christenhasser ward selbst ein Christ, der Verfolger ein Apostel, weil er „den Herrn sah" (1. Kor. 9, 1).

Die Apostelgeschichte erzählt weiter, wie er blind nach Damaskus geführt wurde und hier ein Christ namens Ananias in göttlichem Auftrag ihn von seiner Blindheit heilte und ihn taufte. Diesen Augenblick, dessen Bedeutung für Paulus selbst sich in den Worten Röm. 6, 3 ausspricht: „So viel wir auf Christum Jesum getauft sind, sind wir auf seinen Tod getauft[15]", hat ein französischer Maler des 18. Jahrhunderts, Jean Restout, in einem großen Zeremonienbilde dargestellt, bei dem man sich vergeblich fragt, warum es gerade die Taufe des Paulus sein soll (Abb. 3).

Von Damaskus wandte sich der Christ gewordene Paulus zunächst nach Arabien. Es ist ein alter Streit, wie dieser etwa dreijährige Aufenthalt in Arabien aufzufassen sei: Wollte Paulus nach den Erschütterungen, die er durchlebt hatte, zur Ruhe kommen? Suchte er die Einsamkeit der Wüste, etwa gar am Sinai[16], wo einst Moses und Elias einsam mit Gott geredet hatten? Wollte er in stillem Nachsinnen seinen neuen Lebensweg sich überdenken? — Oder aber war Arabien ihm das erste Feld seiner Mission? Machte er sich gleich an die ihm vom Herrn aufgetragene Arbeit? Wirkte er als Apostel? Sowohl der Zusammenhang, in dem Paulus diesen Aufenthalt in Arabien Galat. 1 erwähnt — er sucht hier den Beweis für die Selbständigkeit seines Apostolates zu erbringen — als auch die von Paulus 2. Kor. 11, 32 erwähnte Beteiligung eines arabischen Beamten, des Ethnarchen des Araberkönigs Aretas, an den Nachstellungen der Juden gegen Paulus bei dessen Rückkehr nach Damaskus[17] spricht dafür, daß Paulus in Arabien nicht als ein unbemerkter Büßer oder Gottsucher, sondern als ein die Öffentlichkeit erregender Missionar geweilt hatte. Diese Nachstellungen zwangen Paulus zur Flucht. Die Maler haben sich das Motiv nicht entgehen lassen, daß Paulus, weil die Tore besetzt gehalten wurden, in einem Korbe durch eine Mauerluke zur Stadt herausgelassen wurde (Apg. 9, 25; 2. Kor. 12, 33 u. a.). Wir haben eine Zeichnung davon im Stil Ludwig Richters von dem süddeutschen Radierer Veit Froer (Abb. 4) und eine modernere Darstellung von dem Engländer Reginald Hallward.

Paulus wandte sich zunächst nach Jerusalem, freilich nicht, um hier öffentlich aufzutreten. Das konnte der vom Judentum

Abtrünnige, den ſeine alten Kameraden mit begreiflichem Haß verfolgten, dem aber auch die Chriſten noch nicht recht trauten, in Jeruſalem nicht tun[18]. Der 14tägige Beſuch galt nur dem Petrus als dem anerkannten Inhaber der Jeſus-Tradition. Mit ihm und dem Herrenbruder Jakobus, der mehr und mehr das Oberhaupt der Gemeinde ward, hat Paulus ſich unterredet. Dann kehrte er in ſeine Heimat zurück, gewiß nicht, um hier untätig zu warten, bis man ihn in die Miſſion rief, ſondern um alsbald in Tarſus und Kilikien, in Antiochien und Syrien eine eifrige und erfolgreiche Miſſion zu beginnen.[19]

14 Jahre hat dieſe nach ſeiner eigenen Angabe (Gal. 2, 1) gedauert. Leider wiſſen wir wenig davon[20]. Die von der Apoſtelgeſchichte Kap. 13 und 14 geſchilderte ſogenannte erſte Miſſionsreiſe, die ihn in Gemeinſchaft mit Barnabas und deſſen Neffen Johannes Markus durch die Inſel Cypern und – ohne letzteren – durch den ſüdlichen Teil von Kleinaſien führte, mag als ein einzelner Beleg für dieſe ganze reiche Miſſionstätigkeit gelten. In Cypern gelang es den Miſſionaren, an den römiſchen Prokonſul Sergius Paulus ſelbſt heranzukommen. An deſſen Hof ſpielte ein jüdiſcher Zauberer namens Elymas eine Rolle. Als er erkannte, daß durch die chriſtlichen Miſſionare ſein Einfluß ſchwand, widerſetzte er ſich ihnen und verſuchte den Statthalter vom chriſtlichen Glauben abzubringen. Zur Strafe erblindete er. Das ſtellt uns der zweite der vatikaniſchen Teppiche Raffaels in einer ergreifenden Szene dar. Man ſieht den Apoſtel Paulus den Gegner bedrohen und zum Entſetzen des Prokonſuls die Wirkung des Fluches unmittelbar eintreten: der erblindete Elymas taſtet angſtvoll und ſucht nach jemand, der ihn führt (Abb. 5).

Aus dem weiteren Verlauf dieſer Reiſe berichtet die Apoſtelgeſchichte eine wirkungsvolle Predigt des Paulus in der Synagoge des piſidiſchen Antiochien, von wo die Miſſionare über Ikonion nach Lyſtra und Derbe in Lykaonien weiterzogen. Vor den Toren von Lyſtra ſtießen ſie auf einen Lahmen, den ſie heilten (Apg. 14, 8 ff). Der Eindruck dieſes Wunders war so groß, daß die Leute glaubten, die Götter ſeien vom Himmel herabgeſtiegen und in Menſchengeſtalt erſchienen. Barnabas ſollte Zeus ſein, in Paulus glaubten ſie Hermes, den Götterboten, zu erkennen, und bereits erſchien der Zeus-Prieſter mit Opfertieren und Kränzen, um die vermeintlichen Götter durch Opfer würdig zu empfangen. Mit Mühe konnten die chriſtlichen Apoſtel ſich dieſer für ihr Empfinden gotteslästerlichen Ehrung erwehren. Das ſtellt

uns der dritte der vatikaniſchen Teppiche Raffaels (Abb. 6), das ſtellt uns auch in einer mehr deutſch-gemütlichen Art Adam Elsheimer's Bild im Städelſchen Muſeum zu Frankfurt a. M. dar. Es ſind lebhafte Volksſzenen inmitten klaſſiſch gemeinter Renaiſſance-Architektur: Bei Raffael hebt ſich wirkungsvoll im Hintergrund eine Götterſtatue hervor. Barnabas ſteht würdig abwehrend, Paulus entzieht ſich mit Mühe flüchtend den Händen der begeiſterten Menge.

In dieſe 14 Jahre der ſyriſch-kilikiſchen Miſſion muß auch ein Ereignis fallen, das Paulus im 2. Korintherbrief, Kap. 12, erwähnt: „Ich kenne einen Menſchen, vor 14 Jahren, ob er im Leibe war oder außer dem Leibe, weiß ich nicht, der ward entrückt in den dritten Himmel, und ich kenne einen Menſchen, ob er im Leibe war oder außer dem Leibe, weiß ich nicht, Gott weiß es, der ward entrückt ins Paradies und hörte unausſprechliche Worte, die kein Menſch reden kann.“ Es iſt dies wohl nicht die einzige ekſtatiſche Viſion geweſen, die Paulus erlebt hat[21], aber ſie muß nächſt der Bekehrung, von der ſie wohl zu unterſcheiden iſt, den ſtärkſten Eindruck auf ihn ſelber gemacht haben. Nicolas Pouſſin, ein franzöſiſcher Maler des 17. Jahrhunderts, hat verſucht, dieſe Entrückung bildlich darzuſtellen, aber man kann nicht ſagen, daß das Bild des von Engelhänden leiblich emporgetragenen Apoſtels trotz des verzückten Ausdrucks in dem Geſicht der Schilderung des Apoſtels ſelber entſpricht (Abb. 7).

Dieſe ſyriſch-kilikiſche Miſſion fand ihren Abſchluß durch ſchmerzliche Erfahrungen, die Paulus in Antiochien zu machen hatte. Judaiſtiſche Eiferer waren dorthin gekommen und hatten erklärt, Jeſus ſei der Meſſias der Juden, nur Juden könnten an dem Heil teilhaben, Heiden nur, wenn ſie als Proſelyten des Judentums in die Meſſiasgemeinde einträten und das Geſetz ſtreng beobachteten. Denn von der Treue in der Geſetzesbeobachtung hing ja das Wiederkommen des Herrn zur Aufrichtung des meſſianiſchen Reiches ab. Dies Auftreten der Judaiſten[22] bedrohte die ganze Wirkſamkeit des Barnabas und Paulus; denn ſie hatten in klarer Erkenntnis des Univerſalismus des Heils das Evangelium allen Menſchen unterſchiedslos verkündigt und von den Chriſtgewordenen Heiden Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes nicht verlangt. Um die Sachlage zu klären und ihre Miſſion ſicherzuſtellen, entſchloſſen ſich die beiden Apoſtel, nach Jeruſalem zu reiſen und mit den dortigen Auto-

ritäten zu konferieren, nicht wie man aus der Darſtellung der Apoſtelgeſchichte hat herausleſen wollen, in der Stimmung von Miſſionaren, die das heimiſche Miſſionskomitee aufſuchen, um ſich von dieſem in ſchwierigen ſtrittigen Fällen Inſtruktionen zu holen, ſondern – ſo faßt es wenigſtens Paulus ſelbſt (Gal. 2) ganz deutlich auf – als ſelbſtändige Häupter der Heidenmiſſion, um mit den Häuptern der Judenmiſſion eine ſtrittige Grenzfrage zu erörtern, auf gleichem Fuß mit ihnen ſtehend und brüderlich verhandelnd[23]. Dieſes ſogenannte Apoſtelkonzil, das trotz ſeiner Bedeutung in der kirchengeſchichtlichen und kirchenrechtlichen Literatur künſtleriſche Darſtellung nicht gefunden zu haben ſcheint, führte zu einer Einigung: Man erkannte ſich gegenſeitig als gleichberechtigt an und verſuchte die Miſſionsgebiete ſchiedlich friedlich abzugrenzen; Petrus und die Jeruſalemer übernahmen die Judenmiſſion, Barnabas und Paulus die Heidenmiſſion, deren Recht den judaiſtiſchen Eiferern gegenüber hiermit anerkannt war. Aber eins hatte man vergeſſen: die beiden Gebiete griffen räumlich ineinander, es lebten viele Juden in der heidniſchen Diaſpora. Wie ſollte ſich, wenn die Juden auch als Chriſten am Geſetz feſthielten, die Heiden aber geſetzesfrei bleiben ſollten, das Zuſammenleben beider in einer Gemeinde geſtalten? Dies kam zum Austrag, als einige Zeit nach der Apoſtelzuſammenkunft in Jeruſalem Petrus nach Antiochien kam, wohl um ſozuſagen den Beſuch der dortigen Miſſionare zu erwidern. Ergriffen von dem Eindruck brüderlicher Gemeinſchaft im Zuſammenleben der Juden- und Heidenchriſten, beteiligte er ſich anfangs ohne Scheu an den gemeinſamen Mahlzeiten, bei denen naturgemäß der jüdiſche Ritus nicht innegehalten wurde. Als aber von Jeruſalem aus, wohl auf Veranlaſſung des Herrenbruders Jakobus, Brüder kamen, die der ſtrengen Richtung der Urgemeinde angehörten und die in der Tiſchgemeinſchaft mit Unbeſchnittenen eine Verleugnung des Judentums und damit zugleich des Chriſtusglaubens ſahen, da ließ ſich Petrus durch ihre Vorſtellungen bewegen, nicht mehr an dem gemeinſamen Tiſch der antiocheniſchen Chriſtengemeinde teilzunehmen, ſondern begründete mit jenen Jakobusleuten gemeinſam einen judenchriſtlichen Sondertiſch. Sein Beiſpiel wirkte naturgemäß auch auf die anderen Gläubigen aus der Beſchneidung, ſo daß ſich nach und nach faſt alle Judenchriſten von dem Gemeindetiſch wegzogen und zu dem koſcheren Tiſch des Petrus übergingen. Sogar Barnabas, der alte Miſſions-

genoſſe des Paulus, ſein Mitkämpfer in dem Streit um das Recht des geſetzesfreien Evangeliums, ließ ſich beirren und ging zu der anderen Tiſchgemeinſchaft über. Paulus konnte das nicht ruhig mit anſehen und trat, wie er ſelbſt es im Galaterbrief Kap. 2, 11 ff. wuchtig ſchildert, dem Petrus vor verſammelter Gemeinde ſcharf entgegen: Er hielt ihm vor, daß es Heuchelei ſei, wenn man heute ſo und morgen anders ſich verhalte; daß Petrus durch ſein früheres Verhalten gezeigt habe, daß er ſelbſt nach Heidenart, alſo geſetzesfrei, leben könne, und damit das Recht verſcherzt habe auf die Heiden einen moraliſchen Druck auszuüben, ihrerſeits das Geſetz zu halten. Er wies darauf hin, daß auch für die Judenchriſten der Glaube und nicht die Geſetzesbeobachtung das Rechtfertigende ſei; daß man, wenn man die Heidenchriſten noch als unreine Sünder beurteile, damit Chriſtus für einen Sündendiener erkläre; daß mit dem Tode Chriſti das Alte alles abgetan und ein völlig Neues, das Chriſtusleben, an die Stelle getreten ſei. Wir erfahren nicht, welchen Ausgang dieſer Streit genommen hat, müſſen aber aus der Art, wie Paulus ihn darſtellt, und aus den ſpäteren Vorgängen ſchließen, daß Paulus zunächſt den Sieg davon trug[24]. Die ganze Szene, welche die beiden Apoſtelfürſten in heftigem Streit miteinander zeigt, iſt, bis ſie die Tübinger Schule zum Fundament ihrer Auffaſſung von der Geſchichte des apoſtoliſchen Zeitalters machte, der kirchlichen Theologie immer peinlich geweſen. Berühmte Ausleger haben verſucht, den Eindruck abzuſchwächen, indem ſie annahmen, die Apoſtel hätten nur ſozuſagen ein Scheingefecht nach Verabredung angeſtellt, um den andern zu zeigen, wie man ſich nach dem Streit chriſtlich vertrage[25]. In anderer Richtung bedeutet auch die künſtleriſche Darſtellung Guido Reni's eine Abſchwächung. Er ſtellt die beiden Apoſtel in lebhaftem Geſpräch dar, aber ſie ſind allein, ohne Zeugen, und wenn auch Paulus eindringlich auf Petrus einzureden ſcheint, ſo hat man doch nicht den Eindruck, daß er wagt, dem Apoſtelfürſten ernſthafte Vorwürfe zu machen[26] (Abb. 8).

Mochte der Disput mit Petrus auch günſtig ausgelaufen ſein, Paulus hatte doch die Freude an ſeiner bisherigen Miſſionsarbeit, die Freudigkeit zum Zuſammenwirken mit Barnabas verloren. Eine Meinungsverſchiedenheit wegen des Begleiters Johannes Markus mag hinzugekommen ſein (Apg. 15, 37). Jedenfalls überließ Paulus das ſyriſch-kilikiſche Gebiet ſeinem bisherigen Gefährten und ſuchte ſich ſelbſt ein neues Feld ſeiner

Miſſionstätigkeit. Begleitet von dem aus Jeruſalem gekommenen Silas-Silvanus (Apg. 15, 40) und bald noch den jungen Timotheus als Diener und Gehilfen annehmend (Apg. 16, 1), durchzog er Kleinaſien, anfangs offenbar noch unſchlüſſig, wohin er ſich wenden ſollte. Er mochte an die Weſtküſte, die Gegend um Epheſus denken oder hernach an die Küſte des Schwarzen Meers, die Pontusländer, wo ſtarke Judenkolonien erwünſchte Anknüpfungspunkte boten; aber, wie die Apoſtelgeſchichte es darſtellt, der Geiſt ließ ihn nicht dorthin und hinderte ihn, hierhin ſich zu wenden (16, 6 f.). So kam er, Galatien berührend und durch eine Krankheit zu längerem Verweilen dort gezwungen (Gal. 4, 13), ſchließlich nach Troas, von wo ihn das nächtliche Geſicht eines Mazedoniers, der ihn zu Hilfe herüberrief, bewog, das Meer zu überſchreiten und das Evangelium nach Europa zu bringen. Vorüber an Samothrake mit ſeinem Kabirenheiligtum gelangten die Miſſionare nach der Hafenſtadt Neapolis und von dort nach Philippi, jenem Ort, bei dem ſich einſt das Schickſal der römiſchen Republik entſchieden hatte, damals eine anſehnliche Stadt mit dem Recht einer römiſchen Kolonie, alſo auch römiſcher Stadtverwaltung. Paulus gelang es, bei dem am Flußufer gelegenen Betplatz der Juden einige Gläubige zu gewinnen. Auch gelang es, eine von einem Wahrſagergeiſt beſeſſene Sklavin zu heilen, freilich ſehr zum Verdruß ihrer Beſitzer, die aus dem Gewerbe der Wahrſagerin reichen Nutzen gezogen hatten. Auf ihre Klage hin wurden die Apoſtel in einer nicht eben eingehenden Gerichtsverhandlung geſtäubt und in den Kerker geworfen. In der Nacht ſprengte eins der in dortiger Gegend häufigen Erdbeben die Kerkertüren, und der Kerkermeiſter befürchtete ſchon, ſeine Gefangenen ſeien ihm entflohen und wollte ſelbſt Hand an ſich legen. Ein Zuruf des Paulus hielt ihn davon ab, und als er erkannte, daß die Gefangenen von der Möglichkeit der Flucht keinen Gebrauch gemacht hatten, da öffnete ſich ſein Herz ihrer Predigt. Er wurde gläubig und ließ ſich mit ſeiner ganzen Familie taufen. Geſtützt auf ihr römiſches Bürgerrecht, konnten die Miſſionare tags darauf von den ſtädtiſchen Behörden Genugtuung verlangen. Ein wunderbarer Teppich Raffaels zeigt uns dieſes Erlebnis des Apoſtels. Wir ſehen, wie der Erdgott mit einer gewaltigen Bewegung ſeiner Schultern und Arme die Geſteinsmaſſen über ſich erſchüttert und wie der Kerkermeiſter angſtvoll herzueilt, um das Verbleiben der Gefangenen feſtzuſtellen (Abb. 9).

Auf der Egnatischen Straße an Amphipolis und Apollonia vorüber (Apg. 17, 1) führte sie der Weg nach Thessalonich, wo sie durch mehrere Wochen oder Monate hin erfolgreich wirkten, bis der Haß der Juden sie zwang, zu flüchten, zunächst weiter westlich landeinwärts, offenbar in der Richtung auf Dyrrachium (Durazzo) und weiter nach Italien zu, zunächst nach Beröa; dann offenbar in Abänderung des Planes südlich nach Athen. Hier in der alten Hauptstadt griechischen Geistes, wo die Kunst der Hellenen ihre höchsten Triumphe gefeiert hatte und die griechische Philosophie auch damals noch eine Nachblüte erlebte, mußte Paulus, was er sonst stets mied, eine Weile allein bleiben, weil seine Begleiter noch durch Aufträge in Mazedonien zurückgehalten wurden. Ob er, der Jude, etwas von den Schönheiten der Stadt, ihrer Tempelbauten, Theater und Säulenhallen gespürt hat? Er hat sich umgesehen. Aber wir erfahren nur von einer Altarinschrift, die ihm auffiel. Es gab Altäre, die man unbekannten Göttern geweiht hatte aus abergläubischer Furcht, irgendeinen Gott zu vergessen. Paulus las etwas anderes aus der Inschrift heraus[27]. Er dachte an den einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, der den Heiden unbekannt, doch von ihnen ahnend verehrt wurde. Und so wagte er es, hier einmal gegen seine sonstige Gewohnheit ohne die geläufige Anknüpfung bei der Synagoge und den durch sie vorgebildeten Proselyten sich unmittelbar an die Griechen, an griechische Philosophen zu wenden und auf dem als Gerichtsplatz berühmten Areopag wie ein Philosoph zu den Philosophen zu sprechen[28]. Sie hörten ihn an, wie er von dem einen unbekannten Gott redete und in einer an stoischen Pantheismus erinnernden Weise davon sprach, daß wir in ihm leben und weben und sind. Aber als er dann auf Jesus und die Auferstehung, d. h. auf den Kernpunkt seines Evangeliums kam, da verlachten ihn die einen und die anderen vertrösteten ihn auf ein andermal. Dieser erste und einzige Versuch, den Griechen das Evangelium in den Denkformen ihrer Philosophie nahezubringen, war gescheitert, und tief niedergedrückt zog der Apostel weiter, entschlossen, künftighin das Wort vom Kreuz nur durch sich selbst in seiner schlichten Größe, in seiner göttlichen Paradoxie ohne alle menschliche Weisheit und Redekunst, wirken zu lassen (1. Kor. 2, 1 – 5). Immerhin ist diese Areopagrede einer der Höhepunkte im Leben des Paulus, und Raffael hat ihn mit Recht für den letzten seiner vatikanischen

Teppiche gewählt. Inmitten klaſſiſcher Bauten, angeſichts einer Götterſtatue redet Paulus zu einer aufmerkſamen, zumeiſt aus ernſten Männern beſtehenden Zuhörerſchaft; er redet wie ein antiker Rhetor; er ſucht zu überzeugen, aber wir erkennen noch nicht, ob er Erfolg haben wird (Abb. 10).

Über den Iſthmus führte der Weg nach Korinth (Apg. 18, 1), wo Paulus bei jüdiſchen Handwerksgenoſſen, dem aus dem Pontus ſtammenden, kürzlich aus Rom ausgewieſenen Ehepaar Aquila und Priscilla Quartier und Arbeit fand und wo er durch $1^1/_2$ Jahre hindurch eine erfolgreiche Wirkſamkeit ausübte. Gegen Ende derſelben wurde er von den Juden vor das Tribunal des römiſchen Stadthalters Gallio geführt, deſſen Prokonſulat wir mit Hilfe einer neuerdings aufgefundenen delphiſchen Inſchrift genau auf 51/52 berechnen können[29]. Die Anklage verlief ergebnislos, nur daß der Wortführer der Juden verprügelt wurde. Bald darauf verließ Paulus Korinth, um ſeine Wirkſamkeit nach Kleinaſien zu verlegen. Er ſelbſt freilich machte zunächſt einen Beſuch in Jeruſalem und in Antiochien[30]. Seine Miſſionsgenoſſen Aquila und Priscilla aber blieben gleich in Epheſus, um dort ſeine Wirkſamkeit vorzubereiten. Dort lernte ſie Apollos kennen und wurde durch ſie in das Verſtändnis des pauliniſchen Evangeliums eingeführt, ehe er ſeinerſeits nach Korinth ging.

Aus der annähernd drei Jahre währenden epheſiniſchen Tätigkeit des Apoſtels ſei nur kurz erwähnt die Bekehrung von Johannes-Jüngern und der Zuſammenſtoß mit jüdiſchen Exorziſten, die ſich das Anſehen, welches der Name Jeſu durch die Predigt des Paulus auch in der Heidenwelt erlangt hatte, zunutze machten, um damit ihrerſeits Geſchäfte zu treiben. Die Apoſtelgeſchichte ſtellt als die Folge des ſiegreichen Auftretens des Apoſtels hin, daß Zauberbücher im Werte von 50000 Silberlingen verbrannt wurden (Apg. 19, 19). Dies von dem franzöſiſchen Maler Le Sueur (1617—1655) im Stile des Barock wiedergegebene Faktum (Abb. 11) iſt bedeutungsvoll, weil es zeigt, daß das junge Chriſtentum nicht etwa, wie man neuerdings gemeint hat, raſch und leicht einen Bund mit dem damals die Welt beherrſchenden Aberglauben eingegangen iſt. Verbrennen heißt nicht ſich aneignen[31]. Zu einem ſchwereren Konflikt kam es dadurch, daß heidniſche Handwerker, die mit Herſtellung von Pilgerandenken, Nachbildungen des berühmten Artemistempels, beſchäftigt waren, ihr Einkommen durch die

Predigtwirksamkeit des christlichen Missionars bedroht sahen. Der Silberschmied Demetrius und seine Zunftgenossen erregten einen Tumult wider Paulus. Nur mit Mühe gelang es den städtischen Behörden, die aufgeregte Volksmasse zu beruhigen. Paulus selbst wurde durch hochstehende Freunde davor geschützt, in die Hände der tobenden Masse zu fallen. Es ist möglich, daß bei dieser Gelegenheit Aquila und Priscilla ihr Leben für ihn einsetzten, möglich auch, wie eine Reihe neuerer Forscher angenommen hat, daß Paulus eine Weile in Ephesus Gefängnis zu dulden hatte[32]. Dagegen will es mir unwahrscheinlich dünken, daß es wirklich zu einem Tierkampf in der Arena gekommen sein sollte. Der Ausdruck 1. Kor. 15, 32 dürfte bildlich gemeint sein[33]. Auf diese drei Jahre zu Ephesus folgt eine Periode, über die wir nicht genau Bescheid wissen. Paulus reist zunächst über Troas nach Mazedonien, voll innerer Unruhe über Wirren in der korinthischen Gemeinde, um derentwillen er erst seinen Lieblingsschüler Timotheus nach Korinth entsandt hatte, dann offenbar selbst auf die Nachricht von der ungünstigen Aufnahme, die sein erster Brief und Timotheus in Korinth erfahren hatten, kurz auf dem Seewege von Ephesus aus hin- und zurückgefahren war, und die nun Titus beilegen sollte. Nach der Darstellung der Apostelgeschichte wäre Paulus dann selbst hinter Titus her nach Korinth gegangen. Ich halte es für möglich, daß wir hier einen längeren Aufenthalt in Mazedonien und eine Mission bis nach Illyrikum (Röm. 15, 19) einschieben müssen[34].

Im Winter 57/58 weilte Paulus jedenfalls in Korinth. Von hier schrieb er seinen Römerbrief, der uns zeigt, mit welchem Hochgefühl der Apostel auf sein bisheriges Werk zurückblickt: Die Mission im Osten ist abgeschlossen. An den syrisch-kilikischen Kreis hat sich der mazedonisch-achaisch-asiatische angeschlossen. Paulus hat jetzt keinen Raum mehr in diesen Gegenden. Er läßt sein Auge über die Weltkarte schweifen, Ägypten, Babylonien, die Pontusländer sind offenbar in Anbetracht der stark jüdischen Besiedelung durch andere Missionare in Angriff genommen. In Rom, der Welthauptstadt, bestehen schon verschiedene christliche Gemeinschaften. So bleibt für ihn nur der ferne Westen, Spanien, wo die Säulen des Herkules das Weltende darstellen. Hierhin muß er das Evangelium bringen, noch ehe der Herr wiederkommt, und das soll bald geschehen. So bereitet er durch seinen Brief einen Besuch der Welt-

hauptſtadt vor, weniger, um dort zu miſſionieren — er hält an dem Grundſatz feſt, nicht auf fremden Grund zu bauen – als um die dortigen Chriſten zu begrüßen und von ihnen aus ſich nach Spanien weiter geleiten zu laſſen. Zuvor aber hat er noch eine andere Aufgabe zu erfüllen. Beim Abſchluß ſeiner orientaliſchen Miſſion will er das Verſprechen erfüllen, das er einſt auf dem Apoſtelkonvent in Jeruſalem gegeben hatte: die Heidenchriſten ſollten ſich der Not ihrer armen Brüder in der Urgemeinde annehmen (Gal. 2,10). An der Spitze einer Abordnung all ſeiner Gemeinden zieht er darum nach Jeruſalem, um perſönlich die mit viel Mühe eingeſammelte Kollekte zu überbringen.

Über dieſe Reiſe haben wir den faſt tagebuchartigen Bericht eines Reiſegenoſſen (Apg. 20. 21). Wir können es genau verfolgen, wie Paulus zu Schiff an der Küſte Kleinaſiens und Syriens entlang reiſt, mit vielen Aufenthalten, häufigem Schiffswechſel. Da wo er kann, meidet er perſönlich die Seefahrt und macht lieber einen Fußmarſch (20, 13). Überall begrüßt er die Chriſtengemeinden. Es iſt eine Abſchiedsreiſe. Paulus ſteht unter dem Eindruck, daß er dieſe ihm ans Herz gewachſenen jungen Chriſtengemeinden nicht mehr ſehen wird. Eine Stimme im eigenen Herzen und Prophetenausſprüche, die ſich immer wiederholen, ſagen ihm, daß ſeiner in Jeruſalem Schwerſtes wartet. Dennoch zieht er unbeirrt den ihm von Gott gewieſenen Weg[35]. „Des Herren Wille geſchehe“ (Apg. 21,14). In Troas gelingt es ihm, den im Schlaf vom Söller geſtürzten jungen Eutychus zum Leben zurückzubringen. In Milet trifft er die Älteſten der epheſiniſchen Gemeinde, die er ſich dorthin beſtellt hat, weil er Epheſus ſelbſt nicht berührt. Die Apoſtelgeſchichte bietet Kap. 20 eine Probe der Abſchiedsrede, die Paulus hier hielt[36]. Schnorr von Carolsfeld hat den Abſchied ergreifend dargeſtellt. Karl Schönherr zeigt, wie Paulus trotz des Verſuchs der Freunde, ihn zurückzuhalten, feſten Schrittes das Schiff betritt (Abb. 12). Eine andere Abſchiedsſzene, die am Strande von Tyrus ſpielt (21,7) zeigt, uns die engliſche Malerin Jenny Wylie: Paulus und die dortigen Chriſten ſind niedergekniet zum Gebet (Abb. 13). Von Caeſarea aus, wo ſie die Gaſtfreundſchaft des Evangeliſten Philippus genoſſen, führte ſie die Straße über einen Ort, wo ſie bei einem ſeit langem der Chriſtengemeinde angehörigen Jünger Mnaſeas aus Cypern Quartier nahmen[37], nach Jeruſalem.

Paulus selbst hatte im Römerbrief (15, 31) einer doppelten Sorge Ausdruck gegeben: er hatte den Haß der ungläubigen Juden zu fürchten, besorgte aber auch, ob sein Dienst (d. h. die Kollekte) den Heiligen (d. h. den Christen Jerusalems) angenehm sein werde. Der Empfang durch den Herrenbruder Jakobus und die Ältesten war freundlich, doch nicht ganz frei von einem gewissen Mißtrauen. Paulus wurde aufgefordert, um alle Bedenken gegen ihn, als verwerfe er das Gesetz, zu widerlegen, in ein zur Zeit gerade laufendes Gelübde mehrerer Christen einzutreten. Er tat dies willig, und das ward sein Verderben; denn es führte ihn in die inneren für Nichtjuden streng verbotenen Höfe des Tempels[38]. Das von kleinasiatischen Juden ausgesprengte Gerücht, Paulus sei von Unbeschnittenen begleitet, erregte die Volksmassen wider ihn, und er wäre gelyncht worden, hätte nicht die römische Tempelwache eingegriffen und ihn in Schutzhaft genommen. Der Kommandant glaubte einen großen Fang getan zu haben; man fahndete gerade auf einen aus Ägypten gekommenen Aufwiegler. Aber es stellte sich heraus, daß Paulus damit nichts zu tun hatte, daß sein römisches Bürgerrecht ihn auch vor Verhör auf der Folter schützte. So führte der Kommandant ihn, um Klarheit über den Fall zu gewinnen, dem jüdischen Obergericht vor, mußte ihn dann aber, da eine Verschwörung gegen das Leben des Gefangenen angezeigt wurde, nach Caesarea in das Hauptquartier des Landpflegers in Sicherheit bringen. Hier blieb Paulus 2 Jahre als Gefangener. Wohl machte er bei seiner Verantwortung vor dem Landpfleger Felix, die uns der englische Maler Reginald Hallward darstellt[39] (Abb. 14), einen tiefen Eindruck auf den römischen Beamten, aber Schwäche und Geldgier ließen diesen die Entscheidung hinausschieben, bis er abgelöst wurde. Sein Nachfolger Festus wollte Paulus, den Juden zu gefallen, vor das jüdische Obergericht stellen; dem kam Paulus durch Berufung an das Kaisergericht zuvor. So mußte er nach Rom, obwohl inzwischen Festus durch eine anläßlich des Besuchs des jüdischen Fürsten Agrippa II. und seiner Schwester Berenike veranstaltete Verantwortung des Paulus sich von dessen Unschuld überzeugt hatte. Diese dramatisch in die Worte des Festus „Paulus, du rasest", das Bekenntnis des Königs Agrippa: „Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde" und die Antwort des Apostels: „Ich wünschte vor Gott, es fehle nun an viel oder an wenig, daß nicht allein

du, ſondern alle die mich heute hören, ſolche würden, wie ich bin, ausgenommen dieſe Bande" auslaufende Szene hat Sir James Thornhill (1673—1734) als eine der 8 Griſaillen für die jetzt leider vom Einſturz bedrohte Kuppel der St. Paulskathedrale in London dargeſtellt (Abb. 15).

Im Winter 60/61 erfolgte die Überführung nach Rom. Auch hierüber liegt in Apoſtelgeſch. 27 und 28 der Bericht eines Augenzeugen vor, der uns nicht nur höchſt intereſſante Einzelheiten aus der antiken Schiffahrt mitteilt[40], ſondern vor allen Dingen Paulus in ſeiner Glaubenszuverſicht ganz auf der Höhe zeigt[41]. Gegen ſeinen Rat hatte der Transportführer die Reiſe von Kreta aus fortgeſetzt, obwohl Stürme drohten. Und richtig, bald war das Fahrzeug ein Opfer der Winde und trieb hilflos auf dem Meere dahin. Dem ſicheren Auftreten des Paulus allein war es zu danken, daß nicht Verzweiflung noch größeres Unheil anrichtete, daß erſt die Schiffsmannſchaft verhindert wurde, im Rettungsboot das Schiff zu verlaſſen, daß die Begleitmannſchaft davon abgehalten wurde, die ihr anvertrauten Gefangenen zu töten, um einem Fluchtverſuch zuvorzukommen. Paulus, der Gefangene, wurde in dieſer höchſten Not der moraliſche Führer, und dank ſeiner Ruhe und Umſicht gelang es, daß alle Schiffsinſaſſen, als ſie ſchließlich bei der Inſel Malta auf einen Fels aufliefen, an Land gerettet wurden. Um ſo unbegreiflicher erſchien es den Inſelbewohnern, daß der ſoeben dem Tode Entronnene alsbald von einer, wie ſie meinten, giftigen Schlange gebiſſen wurde; die Furien ſchienen ihn zu verfolgen. Aber Paulus ſchüttelte das Tier von der Hand ab ins Feuer und blieb unverſehrt, was dann ein noch größeres Staunen, eine faſt göttliche Verehrung gegen ihn auslöſte (Apg. 28, 1—6). Dieſe Szene auf der Inſel Malta hat der Frankfurter Adam Elsheimer (1578—1602) in einem Bild der Eremitage zu Petersburg in ſeiner behaglich ſorgfältigen Art dargeſtellt: in lieblicher, italieniſierender Landſchaft eine Menge Volks in Gruppen verteilt; im Vordergrund bei dem lodernden Holzfeuer Paulus, wie er zum Staunen der Umſtehenden ſich unverſehrt der Schlange entledigt, unbeſchädigt durch ihren Biß (Abb. 16).

Nachdem ſie günſtigere Schiffszeit auf Malta abgewartet hatten, ſetzte der Transport die Reiſe nach Rom fort, bis Potioli zur See, von da aus auf der Appiſchen Straße. Bis Tres Tabernae kamen Chriſten aus Rom dem Apoſtel entgegen (Apg. 28, 15). Die Dankgefühle, die ihn bewegten, als er endlich

die Welthauptſtadt betrat, hat Schnorr von Carolsfeld fein zum Ausdruck gebracht: angeſichts der ewigen Stadt ſinkt Paulus betend auf die Knie (Abb. 17). Freilich, er war ein Gefangener und blieb das noch volle 2 Jahr. Rembrandt läßt uns einen Blick in die Seele des Apoſtels tun, wie er, im Gefängnis zur Untätigkeit verdammt, ſich in die heiligen Schriften vertieft und mit ſeinen Gemeinden brieflich Zwieſprache hält[43] (Abb. 18). Allerdings, er konnte auch Beſuche empfangen, und das waren die freudigſten Augenblicke, wenn ein Epaphroditus aus Philippi kam und ihm mit den Grüßen der dortigen Chriſten auch als ſichtbares Zeichen ihrer Liebe eine Geldunterſtützung überbrachte (Phil. 2, 25ff.) – der Gefangene mußte ja für ſich ſelbſt ſorgen und konnte doch nicht verdienen — oder wenn aus Lyſtra Onesiphorus eintraf und nach langem Suchen endlich den heißgeliebten Apoſtel fand (2. Tim. 1, 16f). Solch einen Augenblick ſtellt uns Reginald Hallward dar: helles Licht flutet dabei in den dunkeln Kerker (Abb. 19). Allerdings werden wir uns die Haft des Paulus in Rom während der zwei Jahre nicht eigentlich als Kerkerhaft zu denken haben. In ſogenannter libera custodia, nur an eine Wache gefeſſelt, durfte Paulus zeitweilig in der Prätorianerkaſerne, zeitweilig ſogar in eigener Mietswohnung ſich aufhalten und konnte dabei ſogar für das Evangelium wirken.

Wie es zum Abſchluß gekommen iſt, wiſſen wir nicht genau. Nach den einen wäre Paulus freigelaſſen worden und hätte ſich noch einmal nach ſeinem alten öſtlichen Miſſionsgebiet begeben, nach anderen hätte er doch noch die geplante ſpaniſche Miſſionsreiſe ausgeführt[43]. Mir will wahrſcheinlich dünken, daß der Prozeß nach den zwei Jahren, von denen Apoſtelgeſch. 28, 30f. ſpricht, doch, aus welchen Gründen wiſſen wir nicht, mit einer Verurteilung endete und die Hinrichtung erfolgte. Man nimmt gewöhnlich an, daß Paulus und Petrus gemeinſam Opfer der neroniſchen Chriſtenverfolgung geworden ſeien. Aber die alte Überlieferung, daß ſie nicht an gleicher Stätte in gleicher Weiſe ſtarben, ſondern Paulus an dem Wege nach Oſtia, da, wo jetzt die prächtige Paulusbaſilika ſteht[44], mit dem Schwerte hingerichtet wurde, während Petrus in den vatikaniſchen Gärten mit anderen Chriſten am Kreuze endete, ſpricht dafür, daß es nicht gleichzeitig geſchah. In der neroniſchen Chriſtenhetze wäre ſchwerlich auf das römiſche Bürgerrecht des Paulus ſoweit Rückſicht genommen worden. Auch ſpricht die ältere römiſche Tradition

ausdrücklich davon, daß sie zwar am gleichen Tage, doch in verschiedenen Jahren den Märtyrertod erlitten[45]. So ist es mir wahrscheinlich, daß Paulus schon im Jahre 63 hingerichtet wurde, Petrus ihm erst im Juli 64 folgte[45]. Nichts ist begreiflicher, als daß die Überlieferung diese beiden Apostelmartyrien dann immer mehr zusammenschob, auf einen Tag, auf das gleiche Jahr, wie sie die mittelalterlichen Künstler auf einem Blatte darstellen, so u. a. das Benediktionale des Bischofs Äthelwold, in Winchester um 980 geschrieben und ausgemalt, das zum 29. Juni[46] in prächtigem Rahmen ein Doppelbild zeigt, in der oberen Hälfte Petrus kopfüber am Kreuz, in der unteren Hälfte Paulus, bereit, den Schwertstreich zu empfangen (Abb. 20).

Das ist das Leben des Apostels, freilich nur in seinen Hauptmomenten, wie die Apostelgeschichte es schildert. Daß diese Darstellung unvollständig ist, zeigt ein Blick in die Briefe des Apostels[47], vor allem in die von ihm selbst 2. Kor. 11, 23–30 gegebene Übersicht über seine apostolischen Leiden: „Diener Christi sind sie? Im Unverstand rede ich: mehr bin ichs; mehr in Mühen, mehr in Gefängnissen, mehr in Schlägen, vielfach in Todesnöten. Von den Juden erhielt ich fünfmal (die Synagogalstrafe von) 40 weniger 1 Schlägen, dreimal wurde ich (nach römischer Weise) mit Ruten gestrichen, einmal wurde ich gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, 24 Stunden brachte ich in den Fluten zu; vielfach auf Reisen, in Gefahren von Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von Volksgenossen, in Gefahren von Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren im Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern, in Mühen und Arbeit, vielfach in Nachtwachen, in Hunger und Durst, vielfach in Fasten, in Kälte und Nacktheit; von allem sonstigen abgesehen der tägliche Andrang, die Sorge um all die Gemeinden: wer ist krank, und ich werde nicht krank? Wer empfängt Ärgernis, und ich geriete nicht in Flammen? Muß man sich rühmen, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen[48]“. Ja Paulus konnte von sich sagen, daß er zu einem Schauspiel geworden sei für die Welt, für Engel und Menschen (1. Kor. 4, 9). Aber triumphierend klingt doch durch alles hindurch das ihm zuteil gewordene Herrenwort: „Es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft vollendet sich in Schwachheit“ (2. Kor. 12, 9)[49]. Und in stolzer Demut kann er sagen: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.“

II.

Das Wesen der Persönlichkeit.

Wir wenden uns jetzt dem Wesen dieser Persönlichkeit zu. Können wir es erklären? Können wir es verstehen? Wir versuchen zunächst eine Analyse dessen, was Paulus mitbrachte. Wir mögen dabei Ererbtes und Erlerntes unterscheiden.

Paulus war zunächst Jude. Daran ist gar kein Zweifel. Er selbst betont es mit Nachdruck, daß er Vollblutjude war aus einer Familie von altem jüdischen Adel, die ihren Stammbaum mit Sicherheit auf Benjamin zurückführen konnte. Er entstammte einem Haus, wo man mit Stolz an der väterlichen Sprache und Sitte festhielt[1]. So hat Paulus ererbt diesen echt jüdischen Stolz, Mitglied des auserwählten Volkes Gottes zu sein, das Anspruch hatte auf alle Verheißungen Gottes, damit zugleich die Überhebung über die unreinen Heiden, die Sünder, wie man sie nannte[2]. Mit der Muttermilch hat er eingesogen den Glauben an den einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, dem gegenüber alle Heidengötter Nichtse sind, den Gott, der sich dieses Volk aus allen Nationen zum Eigentum erwählt hat, den Gott, der diesem Volk seinen Willen im Gesetz kundgetan und sich in der Geschichte dieses Volkes immer aufs neue offenbart hat[3]. Wenn am Passahfest der Vater die Geschichte der wunderbaren Rettung des Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens vortrug, wenn die Mutter ihm von den Patriarchen, dem glaubensstarken Abraham, dem frommen Isaak, dem Gottergebenen Jakob und seinen zwölf Söhnen erzählte, dann strahlte ihm hier die erhabene Majestät Gottes, der alles nach seinem wunderbaren Rat zu wenden weiß, entgegen[4]. Früh lernte er den Psalter beten und seine Seele damit Gott erschließen[5]. Als er dann nach Jerusalem in die Gesetzesschule kam, da prägte er seinem Gedächtnis die ganze Tora mit ihren 613 Geboten und Verboten ein. Sein heller Geist fand Freude an der spitzfindigen Dialektik, mit der die Schriftgelehrten die Casuistik bis in ihre äußersten Konsequenzen trieben, und wurde in dieser Schule noch schärfer ausgebildet[6]. Er lernte eine Exegese, die alles auf die größere Verherrlichung des Gesetzes Gottes und seines auserwählten Volkes zu deuten

wußte, die mit bohrendem Scharfſinn Geheimniſſe über Geheimniſſe in dem heiligen Buchſtaben entdeckte und in gewagten Kombinationen zwiſchen Thoraſtellen und ſonſtigen Schriftworten eine Fülle ungeahnter Erkenntniſſe entdeckte[7]. Er lernte von den Schriftgelehrten dieſe eigenartige juriſtiſche Denkweiſe auch in religiöſen Dingen, die Maßſtäbe des geſchäftlichen Lebens auf das Verhältnis des Menſchen zu Gott übertrug[8]. Er lernte, daß das Schickſal ſeines Volkes, die Erfüllung aller Gottesweisſagungen, die Erlangung des meſſianiſchen Heils ganz und gar von der Treue gegenüber dem Geſetz abhängig ſei, daß jeder einzelne hierin für das Ganze verantwortlich ſei. Und dieſe Lehre fiel bei ihm auf guten Boden. Mit einem Eifer, wie ihn weder ſeine Lehrer noch ſeine Mitſchüler kannten, machte er ſich daran, durch peinlichſte Erfüllung des Geſetzes für ſich ſelbſt die Gerechtigkeit bei Gott zu erwerben und für ſein Volk das Kommen des Heils ſicherzuſtellen[9]. Er ſelbſt kann ſich ſpäter das Zeugnis geben, daß er, nach dem Maßſtabe dieſer geſetzlichen Gerechtigkeit bemeſſen, untadlig geweſen ſei (Phil. 3, 6), daß er im Eifer um das Geſetz alle ſeine Altersgenoſſen übertroffen habe (Gal. 1, 14).

Und Paulus bleibt ein Jude auch nach ſeiner Bekehrung. Er bleibt es in der Liebe zu ſeinem Volk, die Röm. 9 und 10 einen ergreifenden Ausdruck findet[10]. Er bleibt es in der Überzeugung davon, daß ſeinem Volk Vorzüge vor allen anderen von Gott geſchenkt ſind (Röm. 3, 1), und daß Gott ſchließlich ſeine dieſem Volk gegebene Verheißung noch im vollen Umfange erfüllen wird (Röm. 11)[11]. Er bleibt es auch in der Art ſeines Denkens, das immer ſcharfſinnig das einzelne bis in ſeine Konſequenzen verfolgt ohne das Bedürfnis, ſich den ſyſtematiſchen Zuſammenhang der Gedanken klarzumachen. Auch als Chriſt noch redet er gelegentlich von dem Geſetz als der höchſten Autorität, behandelt er die Schrift wie eine Gott gleiche Größe[12]. Auch als Chriſt kann er noch jüdiſchen Ritus und jüdiſche Sitte befolgen: er richtet ſeine Reiſen nach Jeruſalem gern ſo ein, daß ſie zu Feſtreiſen werden, datiert nach dem jüdiſchen Kalender und iſt bereit, jüdiſche Gelübde auf ſich zu nehmen[13]. So ſehr er ſich im Falle des Titus gegen die Forderung der Beſchneidung ſträubt, hat er ſie doch ſelbſt bei Timotheus vollzogen. Wir müſſen dieſe Inkonſequenz einfach hinnehmen und dürfen nicht am Galaterbrief (2, 3) deuten oder den Bericht der Apoſtelgeſchichte (16,3) einfach verwerfen[14].

Paulus ist und bleibt Jude: das Heil kommt ihm durch den Messias, das Heil besteht in der Gottesherrschaft[15], das Heil wird sich verwirklichen, wenn der Messias wie der danielische Menschensohn auf den Wolken des Himmels erscheint und durch den Schall der Posaune, durch den Ruf des Erzengels die Gräber sich öffnen und die Toten auferstehen, um mit den Überlebenden gemeinsam die Seligkeit zu genießen[16]. Nicht als habe Paulus ein dogmatisches System mit festen christologischen und eschatologischen Gedankenreihen mitgebracht – ein solches besaß das Judentum nicht, sondern nur eine reiche Fülle von auseinandergehenden, z.T. sich scharf widersprechenden Anschauungen[17]. Aber die ganze Stimmung, der ganze Aufriß des Denkens in diesen Fragen war und blieb bei Paulus jüdisch.

Und doch kann man auch sagen: Paulus war Grieche. Er redet und schreibt griechisch, und zwar nicht so wie einer, der es in späten Jahren erlernt hat und nur mühsam den semitisch konzipierten Gedanken in griechische Worte umsetzt, sondern er beherrscht das Griechisch wie seine Muttersprache[18]. Paulus benutzt als Bibel die griechische Übersetzung der Septuaginta, und zwar wieder nicht so wie ein Missionar die Bibel in der Sprache seines Missionsgebietes, neben der er die eigene Bibel hat, in der er sich mehr zu Hause fühlt. Die griechische Bibel ist für Paulus die Bibel, seine Bibel. Wir haben nur ganz wenige Spuren davon, daß Paulus auf den Urtext oder eine andere aus diesem geflossene griechische Übersetzung neben der Septuaginta zurückgreift[19]. Paulus muß die griechische Sprache und die griechische Bibel schon in seiner Jugend gelernt und benutzt haben. Man kann an die Kinderjahre in Tarsus oder auch an die Lehrzeit in Jerusalem denken; denn auch hier wurde Griechisch gesprochen und zum Teil unterrichtet[20]. Daß er eine Bildung in griechischer Literatur besaß, wird sich nicht behaupten lassen. Vielleicht drei Dichterzitate aus Arat, Epimenides und Menander beweisen nichts. Sie scheinen als geflügelte Worte ihm zugekommen zu sein, ohne daß er vielleicht ihren Ursprung kannte[21]. Wenn wir in seinen Briefen vielfach auf Bilder aus dem Sportleben der Griechen stoßen, so darf man daraus nicht folgern, daß er selbst in seiner Jugend daran aktiv oder später als Zuschauer teilgenommen habe; ebensowenig auf der anderen Seite, daß er sie nur aus der hellenistischen Literatur, die auch gern gerade mit diesen Bildern in der sittlichen Mahnung arbeitet, übernommen habe: sie

waren damals in aller Munde. Paulus hätte in Korinth die Ohren ſich verſtopfen müſſen, wollte er nichts von den iſthmiſchen Spielen hören[22]. Aber Paulus verrät doch eine gewiſſe Kenntnis der Gedankengänge der damaligen Popularphiloſophie: was er Röm. 1, 19 f. über die Erkennbarkeit Gottes aus den Schöpfungswerken ſagt, iſt nicht ſo ſehr an den gleichen Gedankengängen der Pſalmen als an denen der peripatetiſchen und ſtoiſchen Philoſophie orientiert. In die gleiche Richtung weiſt es, wenn er Röm. 2, 7 das Streben nach dem Guten als das Entſcheidende anſieht und 2, 14 den Heiden den Beſitz eines ungeſchriebenen Geſetzes zugeſteht. Der Begriff des Gewiſſens, den er mehrfach gebraucht, iſt in der griechiſchen Philoſophie, nicht im Alten Teſtament ausgebildet. Und wenn er wiederholt den Willen Gottes mit dem Guten ſchlechthin gleichſetzt (Röm. 12, 2) und in ſolchem Zuſammenhang geradezu von Tugend und Lob redet (Phil. 4, 8), ſo bewegt er ſich eben in Gedankengängen der griechiſchen Popularphiloſophie, nicht minder wenn er Röm. 13 die Autorität der Obrigkeit nicht nur mit religiöſen, ſondern auch mit rein ethiſchen Motiven ſtützt. Griechiſchem Denken kommt er auch nahe, wenn er Jeſus nicht als den Chriſtus — für ihn iſt Chriſtus ein zweiter Eigenname —, ſondern als den Herrn bezeichnet; die Bekenntnisformel lautet bei ihm: Jeſus (Chriſtus) der Herr (Röm. 10, 9; 1. Kor. 12, 3; 2. Kor. 4, 5; Phil. 2, 11); wenn er von ihm ſelten als dem Davidsſohn (Röm. 1, 3), häufiger als dem zweiten oder letzten Adam redet (Röm. 5, 12 ff.; 1. Kor. 15, 22. 45 f.) — der am Ende der Tage wiederkehrende Urmenſch, das verſtanden auch die Griechen —; ebenſo wenn er die Entſcheidung über das Schickſal des Chriſten nicht erſt bei der Paruſie, ſondern ſchon mit dem Tode einſetzen läßt (2. Kor. 5, 8; Phil. 1, 23); wenn er von einem Bürgerrecht der Chriſten im Himmel (Phil. 3, 20) und einem Mitherrſchen mit Chriſtus redet (1. Kor. 4, 8).

So ſtehen wir denn vor der Tatſache, daß Paulus als Jude und als Grieche erklärt werden kann[24]. Sollen wir es machen, wie die lieben Tanten, die in dem Kinde bald den ganzen Vater, bald die ganze Mutter erkennen wollen? Verſchiedenes mahnt zur Vorſicht.

Es gibt eine Reihe von Zügen, zu denen kann man ebenso leicht Parallelen aus dem Judentum wie aus dem Griechentum beibringen[25]. Die Briefe des Paulus bewegen ſich oft in dem Schema von Frage und Antwort. Man hat auf die gleiche Erſcheinung in der philoſophiſchen Diatribe der Griechen hin-

gewieſen; die Theoretiker des griechiſchen Briefſtils ſagen ausdrücklich, der Brief ſtelle eine Art Zwiegeſpräch mit einem Entfernten dar[26]. Aber mit gleichem Recht kann man daran erinnern, daß die Erörterungen der Rabbinen, wie ſie ſich in Miſchna und Talmud niedergeſchlagen haben, dieſe Form von Frage und Antwort zeigen. Brachte Paulus alſo dies als Gewöhnung aus ſeiner rabbiniſchen Lehrzeit mit, oder hat er es erſt den griechiſchen Philoſophen abgelauſcht? Als griechiſches Element faßt man gern die Myſtik bei Paulus, auf die wir im nächſten Kapitel noch zurückkommen werden. Paulus hat myſtiſche Ekſtasen erlebt, wie jene im vorigen Kapitel erwähnte Entrückung ins Paradies. Aber gerade das iſt etwas, was wir auch bei den Rabbinen finden. Die Überlieferung berichtet, daß 4 Rabbinen in das Paradies eingegangen ſeien, drei von ihnen freilich mit ſchlimmem Erfolg: der eine ſtarb plötzlich, ein zweiter wurde geiſteskrank, ein dritter wurde ein Ketzer — man denkt hier unwillkürlich an Paulus — und nur Rabbi Akiba kam heil davon[27]. Ebenſo iſt der Begriff Herr, ſo ſicher er für die Hörer des Paulus Gedanken an heidniſche Verehrung, ſei es der Götter, ſei es des Kaiſers, wecken mochte, doch für Paulus aus ſeiner Bibel zu verſtehen, die neben Gott ſo viel von dem Herrn ſprach, was urſprünglich als Wiedergabe für Jahve Gott ſelbſt meinte, von Paulus aber auf den zur Rechten Gottes erhöhten Jeſus Chriſtus bezogen wurde[28].

Sollen wir von einer Miſchung in Paulus reden? Jedenfalls werden wir uns hüten, ſie in eine chemiſche Formel zu bringen und etwa 80% jüdiſches und 20% griechiſches in Paulus zu konſtatieren. Wollten wir ſelbſt feſtſtellen, daß Paulus einen jüdiſchen Kaftan trug, auf dem manche Flicken griechiſchen Stoffes aufgeſetzt waren, wir hätten damit ſchwerlich das Geheimnis der Form bei ihm richtig ergründet, geſchweige denn ihn ſelbſt verſtanden. Das Weſen einer Perſönlichkeit läßt ſich nicht errechnen.

Immerhin, bleiben wir vorerſt einmal bei der Formel: Paulus eine Miſchung von Jude und Grieche. Solcher Miſchungen gab es damals eine große Zahl. Wir nennen das den jüdiſchen Hellenismus, wie er ſich überall in der griechiſchen Kulturwelt, da wo Judenkolonien ſaßen, findet[29]. Dieſe Juden hatten nicht nur die Sprache des Landes angenommen, die griechiſche Weltſprache, ſo ſehr, daß ſie ihre Gottesdienſte in dieſer Sprache hielten, die griechiſche Bibel benutzten und ihre eigene religiöſe

Literatur in dieſer Sprache abfaßten. Sie waren auch ſonſt auf die Lebens- und Denkformen ihrer Umgebung eingegangen. Sie hatten viel von der väterlichen Sitte und von den jüdiſchen Anſchauungen preisgegeben, auf das Abſonderliche des jüdiſchen Lebens weitgehend verzichtet, nicht nur um Heiden für das Judentum zu gewinnen, ſondern auch um ſich ſelbſt in dieſer andersdenkenden Welt behaupten zu können. Ihr Judentum war erweicht und erweitert. Ihre Religion beſtand weſentlich im Eingottesglauben und in der dieſem entſprechenden Moral. Wohl verehrten ſie im Geſetz den Ausdruck des Willens Gottes, aber ſie glaubten das Kultiſche durchweg in Sittliches umdeuten zu ſollen. Schließlich ſchien es, als ſei das, was Gott in dem Geſetz Moſes geoffenbart hatte, nichts anderes als das Natur- und Sittengeſetz. Das Maß griechiſcher Bildung mochte verſchieden groß, der Einſtrom griechiſcher Philoſophie verſchieden ſtark ſein, immer iſt dies das für den Hellenismus Charakteriſtiſche. Und nun fragen wir uns: War Paulus in dieſem Sinne ein Miſchprodukt von Judentum und Griechentum? War er ein Helleniſt? Wir müſſen dieſe Frage verneinen. Gewiß hat es im Kreiſe des Paulus viele derartige Helleniſten gegeben. Ein ſolcher war vielleicht der aus Cypern ſtammende Barnabas, jedenfalls der Alexandriner Apollos, dieſer redegewandte ſchriftkundige Jude, der in Korinth ſo großen Eindruck machte und vielen mehr gefiel als Paulus[30]. Aber gerade im Unterſchied von ihm, im Unterſchied auch von dem Verfaſſer des Hebräerbriefs, der ein ſolcher helleniſtiſcher Jude — wenn nicht gar Apollos ſelbſt[31] — geweſen ſein muß, zeigt ſich bei Paulus, daß er kein Helleniſt war[32]. Bei aller Miſchung jüdiſcher und griechiſcher Elemente wurzelt Paulus doch im paläſtinenſiſchen Rabbinentum. Ihm liegt es völlig fern, das Problem des Geſetzes durch die Unterſcheidung von Kultus- und Sittenregeln löſen zu wollen. Er denkt bei dem Geſetz an das Ganze; das Geſetz, das in Chriſtus aufgehoben iſt, iſt für ihn jene Ordnung, die Leiſtung und Lohn in Beziehung zueinander ſetzt; wenn er das Geſetz, auch das aufgehobene, durch Einzelſatzungen veranſchaulichen will, greift er nicht zu Opfervorſchriften u. dgl., ſondern zu den Geboten des Dekalogs: Du ſollſt nicht töten, Du ſollſt nicht ehebrechen, Du ſollſt nicht ſtehlen, Du ſollſt nicht begehren (Röm. 13, 9; 7, 7). Für Paulus iſt eben das Geſetz der fordernde Wille Gottes, mit der Maßgabe, daß in der Geſetzesordnung der Lohn an Leiſtung gebunden iſt. Deswegen iſt für ihn Chriſtus

des Gesetzes Ende (Röm. 10, 4). Man wird Paulus nie verstehen, wenn man in ihm einen Hellenisten sieht[33], wie ihn denn auch die Hellenisten seinerzeit nicht verstanden haben. Wie ein Jude Philo sich zu dem Gesetz stellte, es grundsätzlich bejahend und doch praktisch umdeutend, so konnten sich Judenchristen und Heidenchristen damals leicht zu dem Gesetz stellen. Ihnen erschien Christus als der rechte Ausleger des Gesetzes, als des Gesetzes Erfüllung, sein Evangelium schließlich als das neue Gesetz, das die Vollendung des alten sei[34]. Für Paulus, und für ihn ganz allein, war das Gesetz ein Gegensatz zum Evangelium. Dieses kehrte die Gesetzesordnung geradezu um, nicht erst menschliche Leistung, dann göttlicher Lohn, sondern erst göttliche Gnade, dann menschlicher Glaube. Vom Hellenismus zum Christentum führte kein solcher Bruch, wie ihn Paulus durchgemacht hat. Er wurzelt eben im palästinensischen Rabbinismus. Ein Doppeltes machte ihn so einzigartig unter seinen Zeitgenossen, und zugleich so wirksam und doch so schwer verständlich für seine Gemeinden[35]. Das war einmal seine gründliche rabbinische Bildung, er war ein studierter Theologe im Sinne seiner Zeit. Das war zum andern sein Bekehrungserlebnis: Nur weil er ganzen Ernst gemacht hatte mit dem vom Judentum vorgeschriebenen Heilsweg des Gesetzes, hatte er diesen innerlich ganz überwunden. Wenn ein solcher im Rabbinismus wurzelnder Jude in die griechische Welt hinauszog und in ihre Sprache und Denkart eindrang, so mußte sich eine ganz andere Mischung ergeben, als wir sie in dem sog. jüdischen Hellenismus bei all seinen verschiedenen Schattierungen finden. Paulus sieht letzten Grundes nicht die Einheit von Judentum und Griechentum, mosaischem Gesetz und Sittengesetz, sondern er sieht zunächst immer die Unterschiede, die Gegensätze, den Vorrang Israels[36]. Die Einheit liegt für ihn erst in dem Neuen, was Christus gebracht hat; in ihm heben sich die Gegensätze auf.

Damit kommen wir zu der Hauptsache. Bei einer Analyse des Paulus mag man noch so sehr auf das Jüdische und das Griechische in ihm achten, das Entscheidende ist doch das Christliche. Paulus selbst beurteilt es so: „Ist einer in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist Neues geworden (2. Kor. 5, 17). So „gilt hier nicht mehr Jude noch Grieche; sie sind allzumal einer in Christo Jesu“ (Gal. 3, 28). Paulus ist durch die Bekehrung ein neuer Mensch geworden.

Was ist es um die Bekehrung des Paulus? Wie schon gesagt,

kommt es dabei auf den äußeren Hergang sehr wenig an. Auch der alte Gegensatz zwischen Rationalisten und Supranaturalisten, ob es ein Wunder sei oder sich menschlich erklären lasse, darf heute als überwunden gelten. Es ist ebenso klar, daß wir in diesem Grunderlebnis einen Eingriff Gottes in das Leben des Paulus erkennen, wie daß wir dabei psychologische Voraussetzungen auf seiten des Menschen anerkennen müssen[37]. Saulus verfolgt die Christen aus Eifer um Gott und sein heiliges Gesetz. Saulus strebt nach vollkommener Gerechtigkeit durch pünktliche Gesetzeserfüllung, aber innere Befriedigung erreicht er nicht. Dagegen sieht er bei jenen Christen, die er verfolgt, eine aus Heilsgewißheit folgende Seligkeit, die bereit ist, alles für den Herrn und sein Evangelium hinzugeben, auch das eigene Leben, eine Seligkeit, die er selbst nicht kennt und doch so heiß ersehnt. So tadellos er nach außen erscheint (Phil. 3, 6), so unbefriedigt ist er im Innern (Röm. 7, 24)[38]. Er hat von den Worten dieses Jesus von Nazareth gehört: sie erschienen ihm gotteslästerlich, gegen die Autorität des Gesetzes gerichtet. Der Messiasanspruch schien durch die Hinrichtung am Kreuze widerlegt. Und nun erscheint ihm eben dieser Jesus in himmlischem Lichtglanz als der lebendige und zur Rechten Gottes erhöhte Herr, als den seine Anhänger ihn verehrten, und dieser Jesus nimmt ihn in seinen Dienst. Das war das Wunder aller Wunder. Die Gnade triumphierte über die Sünde; denn als Sünde mußte ihm jetzt sein in Christenverfolgung ausmündender Gesetzeseifer erscheinen. Die Jesusworte hatten auf einmal einen ganz anderen Klang. Auch die heiligen Schriften des Alten Bundes lasen sich ganz anders in dem neuen Licht, das ihm aufgegangen war[39]. Das Gesetz selber war gerichtet. Jede nationale Schranke des Heils war beseitigt. Das Evangelium der gesetzesfreien Gnade für alle, das war künftig seine Parole. Dem galt sein ganzes weiteres Leben. Denn jetzt gehörte er diesem Herrn, der ihn, den Verfolger, zu seinem Apostel berufen hatte. Es ist etwas ganz Eigenartiges in diesem Verhältnis des Apostels zu seinem Herrn. Es umschließt höchste Seligkeit und zugleich härteste Verpflichtung. Alles Heil faßt sich für Paulus zusammen in dieser Christusgemeinschaft. Alle Hoffnung geht auf eine noch völligere Vereinigung mit dem Herrn als sie bis jetzt hier auf Erden in dieser Leiblichkeit möglich ist. Denkt er an Christus, so durchfluten ihn Ströme der Seligkeit. Er fühlt sich so frei, erlöst von allen Banden der Vergangenheit, von Sünde und Schuld, von Ge-

ſetzlichkeit und Sinnlichkeit[40], von himmliſchen und dämoniſchen Mächten. Er fühlt ſich als ein ſeliges Gotteskind, das nicht mehr den Richter fürchtet, ſondern freudig dem Vater ſich naht, erhörungsgewiß ſein Abba betet und gewiß iſt, in allen Nöten einen Helfer und Fürſprecher bei Gott zu haben. Er fühlt in ſich ungeahnte neue Kraft: in ſchärfſtem Kontraſt zu ſeiner körperlichen Schwäche und Hinfälligkeit, die ihm jetzt aber als eine Auswirkung der Chriſtusleiden erſcheint, ſpürt er täglich neue Kräfte Leibes und der Seele, ſpürt er ſozuſagen das Lebendigwerden des Auferſtandenen in ihm. Aber es iſt nicht ſchwelgeriſcher Genuß, ſondern es ſind Antriebe zu neuem ſittlichen Leben und Wirken. Er, Paulus, iſt ein ganz anderer geworden: der Streber, der Eiferer erblickt jetzt ſein Ideal in der Demut und der Lindigkeit Chriſti. Er redet in ſeinen Briefen nicht viel von dem irdiſchen Leben Jeſu, obwohl er dieſes ſicher genau kennt. Das Jeſusbild mit den Zügen unbedingten Gehorſams gegen Gott, ſelbſtaufopfernder Liebe zu den Menſchen, Demut, Erbarmen, Entſagung ſteht klar vor ſeiner Seele als Vorbild und Richtſchnur ſeines Lebens[41]. Die Herrenworte ſind für ihn unbedingte Autorität und ſeine Gedankengänge ſind in weit höherem Maße von Worten Jeſu beſtimmt, als man oft annahm. Was ſollte er von den Wundern Jeſu ſagen? Geſchahen doch täglich Jeſus-Wunder an ihm und durch ihn. So rückt die eine Tatſache der Paſſion in den Mittelpunkt ſeiner Verkündigung. Er predigt den gekreuzigten und auferſtandenen Herrn.

Er ſteht in des Herrn Dienſt. Dieſes Hörigkeitsverhältnis[42] nimmt in ſeinem Denken gelegentlich ganz ſcharf rechtliche Formen an. Er iſt erkauft um einen Preis; er iſt dann freigelaſſen worden, aber eben als Freigelaſſener hat er ſeinem Herrn zu dienen[43]. Er iſt auch noch Knecht, obwohl er ſich an Kindesſtatt adoptiert weiß und ſomit erbberechtigt fühlt. Er iſt Knecht und hat des Herrn Willen unbedingt zu erfüllen, ohne Anſpruch auf Lohn. Dabei ſehnt er ſich doch nach Anerkennung und Lob. So ſehr er jedes ſich vor Gott eigener Leiſtungen Rühmen verwirft, ſo befliſſen iſt er doch, ſich an ſeinen Gemeinden einen Ruhmestitel zu ſchaffen[44]. Andrerſeits fühlt er ſich als den überwundenen Kriegsgefangenen, den Chriſtus in ſeinem Triumphzuge durch die Welt mit aufführt (2. Kor. 2, 14). Seine Miſſionstätigkeit liegt wie ein Zwang auf ihm; nur in dem einen iſt er frei, auf irdiſchen Lohn, auf das Apoſtelrecht auf Unterhalt durch die Gemeinden zu verzichten.

Wenn er eilenden Schrittes durch die Provinzen des weiten Reiches zieht, wenn er den äußerſten Weſten zu erreichen ſtrebt, ſo geſchieht das unter dem Druck dieſes Zwanges, als Knecht Jeſu Chriſti von ihm ausgeſandt zu ſein an die Heiden.

Jeſus Chriſtus beherrſcht ſein ganzes Denken und Fühlen. Und doch kann man nicht ſagen, daß darüber Gott in den Hintergrund getreten wäre[45]. Das iſt das wunderbarſte Ergebnis der Bekehrung. Paulus der Chriſt verehrt Chriſtus neben Gott, ohne je einen Augenblick an dem reinen jüdiſchen Monotheismus irre zu werden. Er hat dafür keine komplizierten theologiſchen Formeln, wie ſie die ſpätere Zeit in heißem philoſophiſchen Ringen und harten Glaubenskämpfen zu gewinnen ſuchte. Für ihn ſteht ganz einfach der Herr neben Gott, ſo ſehr zur Einheit zuſammengeſchloſſen, daß ſein frommes Empfinden beide kaum ſcheidet, und doch wieder gedanklich deutlich von Gott abgehoben und ihm untergeordnet. Gott iſt die Quelle des Heils und Chriſtus deſſen Mittler. Aber er kann ebenſogut ſagen: „Gnade und Friede von Gott unſerm Vater und dem Herrn Jeſus Chriſtus“ als (Gal. 1,1) „durch Jeſus Chriſtus und Gott den Vater“[46]. Es gibt Gedankengänge, in denen er nur von Gott, andere wieder, in denen er nur von Jeſus redet. Meiſt könnte er ebenſogut von dem einen ſagen, was er von dem anderen ausſagt[47]. Wenn er von dem einen geredet hat, iſt es ihm unwillkürlich Bedürfnis, auch den andern zu erwähnen, ſei es, daß er hinter Gott noch irgendwie Jeſus Chriſtus anbringt, ſei es, daß er von dieſem zu Gott aufſteigt und ſeine Gedanken in dieſem letzten Urgrund aller Dinge ausruhen läßt[48].

Paulus ſelbſt beurteilt ſeine Bekehrung als einen völligen Bruch mit der Vergangenheit. Das beruht auf einem pſychologiſchen Geſetz und findet ſich in der Geſchichte bei allen Bekehrungen wieder, um ſo mehr, je durchgreifender ſie ſind[49]. Der Bekehrte ſieht ſeine eigene Vergangenheit unwillkürlich in dunkelſtem Schatten und die Gegenwart in hellſtem Licht. Paulus fühlt ſich nicht wert, Apoſtel zu heißen, weil er die Gemeinde Gottes verfolgt hat (1. Kor. 15,9). In dieſe eine Sünde faßt ſich für ihn ſein ganzes Vorleben zuſammen und ſtrahlend hebt ſich dagegen ab: Jetzt bin ich Apoſtel! „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin und ſeine Gnade an mir iſt nicht vergeblich geweſen, ſondern ich habe (als Miſſionar) mehr gearbeitet als ſie alle“[50]. Die nachgehende hiſtoriſche Betrachtung wird Paulus in dieſer Selbſtbeurteilung nicht folgen können.

Sie sieht schon in dem vorchristlichen Saulus die Ansätze zu dem späteren Apostel und andrerseits in diesem noch Nachwirkungen dessen, was er zum Christentum mitbrachte. Die Bekehrung des Paulus ist eben doch nicht wie die des verlorenen Sohnes ein Herausgerissenwerden aus dem Schlamm der Sünde, aus völliger Gottentfremdung, sondern sie ist in gewisser Weise die Krönung seines Eifers um Gott; der Gottsucher hat Gott gefunden[51], nur auf einem ganz anderen Wege, als er vorher gemeint hatte ihn finden zu sollen. Gerade weil er mit voller Aufrichtigkeit und Zielstrebigkeit diesen Weg bis zu Ende zu gehen versucht hatte, erkannte er, daß es ein Irrweg gewesen war, und offenbarte sich ihm der rechte Weg. Wie für das Evangelium Jesu selbst das Judentum mit seiner Jahrhunderte alten Gewöhnung des Volkes an den Eingottesglauben und Erziehung zur Sittlichkeit die Voraussetzung bildet, so auch für Paulus. Er hätte nicht Apostel Jesu Christi an die Heiden werden können, wenn er nicht so im Alten Testament, in Gesetz und Propheten wurzelte, wie er tat, wenn ihm nicht der Gottesglaube und die Sittlichkeit Selbstverständlichkeiten waren. Dies brachte er ins Christentum mit. Aber mehr noch: er behielt auch als Christ bei, was er als Jude gelernt hatte, die juristischen Denkformen für die Religion. Seine Rechtfertigungslehre ist darum für uns heutige Menschen so schwer verständlich, weil sie die Gedanken des Evangeliums in einer aus dem rabbinischen Judentum stammenden Denkform darbietet. Statt zu sagen: da im Evangelium die Gesetzesordnung, d. h. die Anerkennung der Leistung des Menschen mit darauffolgender Belohnung, aufgehoben ist, so gibt es den Begriff der Rechtfertigung nicht mehr, sondern der Gedanke der von Gott frei dargebotenen, nur im Glauben seitens des Menschen zu ergreifenden Gnade ist an die Stelle getreten, prägt Paulus die Formel einer Rechtfertigung nicht aus Werken des Gesetzes, sondern aus Glauben, und vergebens quält sich die Theologie durch Jahrhunderte hindurch ab, diese Formel richtig zu verstehen, während die Sache für jedes schlichte christliche Gemüt klar und eindeutig ist[52]. So hat Paulus auch sonst manches mit herübergenommen, das in seiner vorchristlichen Bildung wurzelte und nicht immer geeignet war, die christlichen Gedanken rein zur Darstellung zu bringen. Man kann hier an die eschatologischen Ausführungen erinnern, bei denen es christlich nur auf den einen Gedanken der völligen Ver-

einigung mit dem Herrn ankommt, das „allezeit mit dem Herrn sein“ (1. Thess. 4, 17; Phil. 1, 23), während alles Sonstige den Gedanken der jüdischen Apokalyptik zugehört[53]. Freilich soll man in dieser Richtung auch nicht zu weit gehen. Man hat versucht, die Gesamtheit der paulinischen Gedanken wie ein System aus dem einen Grunderlebnis der Bekehrung herzuleiten[54]. Das geht nicht. Aber ebenso irrig ist die neuere Annahme, Paulus habe gleichsam ein fertiges theologisches System aus dem Rabbinentum mitgebracht, in dem er nur an die Stelle der unbenannten Größe des Messias den bekannten Jesus Christus einsetzte[55]. Die Dinge liegen auch hier wieder viel komplizierter. Was Paulus mitbrachte, waren in erster Linie Denkformen, in zweiter aber auch Gedankeninhalte. Aber diese veränderten sich und jene wurden umgestaltet, indem sie nun einen Bund mit den neuen Lebensinhalten eingingen, die Paulus vor Damaskus gewonnen hatte. Es tritt nicht einfach zu der Mischung Jude und Grieche noch als drittes neues Element der Christ hinzu, sondern in diesem gehen die beiden vorigen auf und nehmen eine ganz neue Gestalt an. Man darf hier noch einmal an die oben verwendete Analogie vom Kinde erinnern, das nicht einfach Vater und Mutter verbindet, auch nicht noch etwas eigenes hinzubringt, sondern etwas Neues bildet, in dem auch die überkommenen Züge ihre Besonderheit empfangen. Am deutlichsten stellt sich uns das vielleicht dar in der Grußformel, wie sie Paulus aus den beiden antiken Grußformeln, der griechischen und der jüdischen, gebildet hat. Indem er in allen seinen Briefen eine Grußüberschrift voranstellt, schließt er sich als antiker Mensch der Brieffitte seiner Zeit, wie sie bei Griechen und Juden im wesentlichen die gleiche war, an, aber zugleich macht er als Christ etwas Neues daraus. Der Grieche grüßte bei Begegnung so gut wie im Briefe mit dem Zuruf: „Freude“ (genauer „sich freuen“), der Jude mit dem Zuruf: „Heil“ (schalom, was wir meist nicht ganz zutreffend mit Friede wiedergeben). Paulus verbindet beides nicht in der mechanischen Weise, daß er das eine einfach neben das andere stellt (wie z. B. 2. Makk. 1, 1 geschieht), sondern es wird ein Neues daraus, neu schon in der Form, neu vollends im Inhalt: „Gnade sei euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus“. Dies „Gnade“ (Charis) ist mehr als „Freude“ (Chairein), und dies „Friede“ im Munde des Paulus ist mehr als das jüdische Schalom = „Wohlbefinden“,

„Heil". Für Paulus liegt in diesem Doppelgruß alles, was er seinen Gemeinden wünschen kann, in der ganzen Skala der Gefühle von äußerem Frieden und Wohlbefinden an bis zu den tiefsten Gedanken von sündenvergebender Gnade Gottes und Frieden des Herzens mit Gott[56]. So geht es überall. Hinter den juristischen Formeln, die Paulus vom Judentum überkommen hat, stehen die sittlichen Gedanken des Christentums, nicht minder hinter den mystischen Formeln, die er gelegentlich aus dem Griechentum übernimmt[57].

Und wie in seinem Denken, so ist Paulus auch in seiner Gesamthaltung ein anderer geworden. Wir wollen nicht verkennen, daß auch dem Apostel noch manches anhängt von dem, was Saulus charakterisierte. Auch als Apostel ist Paulus noch gelegentlich ein Eiferer, der die Motive seiner Gegner nicht zu würdigen vermag, der ihnen nur gemeine und niedrige Beweggründe zutraut[58]. Aber man soll diese Schlacken nicht zu sehr betonen. Viel auffallender ist, wie sehr das Feuer der Liebe Christi all das, was an Minderwertigem in Saulus war, aufgezehrt hat. Wie ist sein nationaler Stolz zerbrochen! Wie ist die kalte Verachtung der Heiden umgesetzt in warmes Erbarmen! Wie schlägt doch sein Herz auch in der heftigsten Erregung voll glühender Liebe für seine Gemeinden! Welch zärtliche Töne weiß er zu finden[59]! Wenn Paulus in der Polemik so heftig werden kann, so liegt es daran, daß er sich ganz mit der von ihm vertretenen Sache identifiziert. Kann er doch als Beweis für die Aufrichtigkeit einer persönlichen Äußerung anführen, daß der von ihm gepredigte Jesus Christus die Erfüllung der Weisagungen Gottes ist (2. Kor. 1, 18—22). Paulus sieht — und das ist für ihn bezeichnend — in der ihm aufgetragenen Missionspredigt geradezu die Fortsetzung und Vollendung des Heilswerkes Christi. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber — und hat das Wort von der Versöhnung in den Apostel gelegt" (2. Kor. 5, 19)[60]. So kann er als Apostel in Anspruch nehmen, daß man ihm voll vertraut. Ist er doch der Träger einer Gotteskraft, die allen, Juden wie Heiden, zum Heile verhilft (Röm. 1, 16). Das ist sein apostolischer Stolz. Aber dieser Stolz wirkt sich aus in demütigster Hingabe an die Sache, an seine Gemeinden, an jeden Einzelnen. Paulus folgt dem Beispiel seines Herrn, indem auch er sein Leben hingibt als ein Opfer zum Besten seiner Gemeinden (Phil. 2, 17; Kol. 1, 24).[61] Ja, Paulus kann sich bis zu dem höchsten

Verzicht aufſchwingen, der einem Chriſten zugemutet werden mag: er erklärt ſich bereit, auf die eigene Seligkeit zu verzichten (in der Trennung vom Herrn ewigen Fluch auf ſich zu nehmen, Röm. 9, 2), wenn er dadurch ſeinem Volke das Heil verſchaffen könnte. Hierin iſt Moſes (Deut. 32, 32) noch überboten.

Das iſt das Weſen dieſer Perſönlichkeit. Eine Zeit, die rein intellektualiſtiſch dachte, wollte in Paulus nur den Theologen, den ſcharfſinnigen Denker ſehen. Im Rückſchlag hierzu beſteht heute eine Neigung, die Gefühlsſeite einſeitig zu betonen, ſcharfer Begriffserfaſſung weicht man aus und meint ſo Paulus beſſer zu verſtehen. Paulus iſt beides: ein Menſch lebhafter Gefühle und ein Verſtandesmenſch. Aber vor allem iſt er ein Willensmenſch, ganz eingeſtellt auf ſittliche Betätigung, auf miſſionariſches Wirken; ja er iſt eine Kampfesnatur: immer neue Gegner tauchen vor ſeinem Blicke auf, und er bietet alle Leidenſchaft und allen Scharfſinn, deren er fähig iſt, auf, ſie zu überwinden, während er alle Liebe und alle Überredungskunſt einſetzt, um die Menſchen, wer immer ſie ſeien, für ſeinen Herrn und damit für ihr eigenes Heil zu gewinnen. Reichſte Gaben der Natur an Verſtand und Gefühl, eine vielſeitige gründliche Bildung, ein willensſtarker Charakter, das alles dem Herrn zu Füßen gelegt, in den Dienſt eines großen Gedankens geſtellt. Das macht Paulus zur Führerperſönlichkeit.

III.

Die weltgeschichtliche Bedeutung des Apostels.

Daß der Apostel Paulus im Urchristentum führend war, ist klar. Dürfen wir auch von einer weltgeschichtlichen Bedeutung bei ihm reden? Von den zeitgenössischen Schriftstellern erwähnt ihn keiner, weder der jüdische Historiker Josephus noch der Römer Tacitus[1]. Hätten wir nicht die Apostelgeschichte des Christen Lukas, die in ihrem zweiten Teil fast einer Biographie des Paulus gleichkommt[2], so wüßten wir kaum etwas von dem Leben dieses Mannes. Die Weltgeschichte erzählt von großen Staatsmännern und Feldherrn wie Alexander und Caesar. Schon bei den Philosophen und Schriftstellern kann man fragen, ob sie eigentlich weltgeschichtliche Bedeutung haben oder nur in die Geistes- und Literaturgeschichte gehören. Soll man da bei einem Paulus von weltgeschichtlicher Bedeutung reden? Kann dieser jüdische Handwerker und Rabbi, der als Missionar Christi die Welt durchzog, den Anspruch erheben, mit jenen Großen der Weltgeschichte zusammengestellt zu werden? Gehört er nicht eher in eine Klasse mit solchen Wanderpredigern wie dem Neupythagoreer Apollonius von Tyana, der, ein Zeitgenosse des Paulus, ein- oder zweimal Gelegenheit hatte, in die Weltgeschichte einzugreifen, daher auch von den Geschichtsschreibern jener Zeit erwähnt wird[3], und dem wir doch keine weltgeschichtliche Bedeutung zuschreiben? Und doch wird keine heutige Weltgeschichte an der Person des Apostels Paulus und an seinem Werke vorübergehen können, während sie auf solche Männer wie Apollonius gern verzichten kann. Paulus hat, wie es einer unserer führenden Philologen, Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff ausdrückt[4], unbewußt das Testament Alexanders des Großen vollstreckt.

Doch worin liegt nun die weltgeschichtliche Bedeutung des Paulus? Wir nennen ihn den Apostel, und wir tun das mit Recht, denn er selber nennt sich so mit Nachdruck und Hochgefühl. Aber was heißt Apostel? Verschiedene Zeiten haben dabei an sehr Verschiedenes gedacht. Für die alte Kirche und die Kirche des Mittelalters sind die Apostel ein Kollegium, bestehend aus den Zwölfen und Paulus. Wir sehen nicht immer

ganz klar, wie man sich diese Zusammenstellung dachte und begründete[5]. Die Zwölf sind geschichtlich etwas ganz anderes als Paulus. Sein Apostolat ist ganz anders begründet als der übrige. Sie sind die Zeugen des irdischen Lebens Jesu und seiner Auferstehung. Paulus wurde von dem erhöhten Herrn berufen. Sie sind die Träger der Jesusüberlieferung. Er ist der Missionar. In dem Apostelbegriff der alten Kirche sind nun diese verschiedenen Momente zusammengeschlossen: die Apostel als Kollegium sind — was eigentlich nur Paulus war — die Weltmissionare; erst die spätere Legende hat die Länder des Erdkreises auf die Einzelnen als Missionsgebiete verteilt. Sie sind Quelle und Garanten der apostolischen Lehre und Überlieferung. Sie sind Quelle und Ursprung der apostolischen Kirchenordnung und Kirchengewalt. Sie sind die Vorbilder des apostolischen Lebens; daher sie auch alle als Märtyrer gelten. Sie sind endlich ein über der Kirche stehendes, zwischen dem Herrn und der Kirche vermittelndes, die Kirche leitendes und schützendes Kollegium, die Kerntruppe in dem großen Heere der Heiligen. In all diesen Richtungen könnte man die weltgeschichtliche Bedeutung des Paulus suchen wollen: er ist Weltmissionar gewesen; er ist Tradent der reinen Lehre; er ist Schöpfer der Kirchenordnung; er gibt sich als Vorbild; er stellt sein Werk, sein Leben und Leiden, als Fortsetzung des Werkes des Herrn hin[6]. Aber abgesehen davon, daß diese ganze Auffassung erst späteren Datums ist, sie redet immer von den Aposteln als einer zusammengehörigen Größe und läßt dabei die persönliche Bedeutung des Paulus gar nicht zur Geltung kommen. Wenn man auch später Petrus und Paulus, eine bis in das 1. Jahrhundert zurückreichende Zusammenstellung, als die Apostelfürsten vor den andern ausgezeichnet hat[7], Paulus tritt doch für diese Betrachtung ganz hinter Petrus als dem Primas der Apostel zurück. Vom Kurialismus ist sogar die Gleichstellung beider als Ketzerei empfunden worden[8]. Für uns aber hat Paulus weltgeschichtliche Bedeutung, was man von Petrus in keiner Weise sagen kann.

Die ältere Zeit sah in Paulus vorwiegend den Lehrer, den Theologen[9]. In der Tat ist ja Paulus, wie wir sahen, theologisch im Sinne der Rabbinen geschult und unterscheidet sich dadurch wesentlich von den anderen Jüngern Jesu. Aber es ist doch ein großer Unterschied zwischen ihm und den kirchlichen Theologen wie Origenes. Von einer christlichen Theologie im strengen Sinne des Wortes kann man erst seit dem 2. Jahrhundert sprechen;

als die erſten Theologen dürfen die Häupter der gnoſtiſchen Schulen, ein Baſilides und Valentin, gelten[10]. Bei Paulus kann man wohl nachträglich ein theologiſches Syſtem konſtruieren, wie es die bibliſche Theologie des 18. und 19. Jahrhunderts mit mehr oder minder Erfolg getan hat. Aber dies iſt nur möglich, wenn man bedeutſame Gedankenreihen unterdrückt oder umdeutet. Was bei Paulus wirklich vorliegt, ſind Gelegenheitsäußerungen, hinter denen kein einheitliches Syſtem ſteht, ſcharfſinnige Gedankengänge, die gar nicht die Tendenz haben, ſich zur ſyſtematiſchen Einheit zuſammenzuſchließen. Der Geiſt des Apoſtels iſt unendlich reich und findet immer neue Löſungen der Fragen, die ihn beſchäftigen. Die Einheit beruht auf dem Heilserlebnis, der Ausdrucksmöglichkeiten aber gibt es eine Fülle. So ſteht für Paulus das „Geſtorben für uns“ feſt, aber auf die Frage: Wieſo? weiß er immer neue Antworten. Einmal begreift er das Ganze des Heils in den Gedankengängen der Rechtfertigung, dann wieder in denen der Verſöhnung, bald redet er von der Chriſtusgemeinſchaft, bald von dem Geiſtesbeſitz, ohne daß er ſich über das Verhältnis, in dem dieſe Gedankenreihen zueinander ſtehen, Gedanken machte.

Die neuere Zeit mit ihren miſſionariſchen Intereſſen würdigt Paulus vielmehr als Miſſionar, und darin liegt ein entſchiedener Fortſchritt[11].

Zugleich haben wir neuerdings erkannt, daß der altchriſtliche Titel Apoſtel einen viel weiteren Umfang hatte und gerade im Munde des Paulus nichts mit den Zwölfen zu tun hat, ſondern den chriſtlichen Miſſionar ſchlechthin bezeichnet[12]. Allerdings iſt dies die höchſte Würde im Urchriſtentum. Das ſagt Paulus in klaren Worten (1. Kor. 12, 28); „Gott hat in der Gemeinde geſetzt zu Erſt Apoſtel, zu Zweit Propheten, zu Dritt Lehrer.“ Der Apoſtel iſt Geiſtesträger, auch mit prophetiſcher Ausſtattung, er iſt aber in erſter Linie Miſſionar und ſeine Autorität den Gemeinden gegenüber findet ihre Begründung neben jener charismatiſchen Begabung in ſeiner Stellung als Gemeindegründer. Sie vereinigt alſo in ſich ein enthuſiaſtiſches und ein ſittliches Moment[13]. Soll man nun ſagen: die weltgeſchichtliche Bedeutung des Paulus ruht auf ſeiner Miſſion? Daran iſt gewiß etwas Richtiges, wie wir ſpäter noch ſehen werden. Daß Paulus das Evangelium in die weite Heidenwelt getragen hat, daß er in allen Hauptſtädten der öſtlichen Reichshälfte chriſtliche Gemeinden ſchuf, das iſt ſeine große Tat. Aber das für die welt-

geſchichtliche Bedeutung Entſcheidende iſt hiermit noch nicht geſagt.

Man hat gerade neuerdings darauf hingewieſen, daß Paulus keineswegs der einzige war, der das Evangelium in die griechiſch-römiſche Welt brachte[14]. Den großen Schritt, das Evangelium auch den Griechen zu predigen, haben (nach Apoſtelgeſch. 11, 20) ungenannte Helleniſten in Antiochien gewagt. Wir ſahen ſchon, daß das Evangelium in Ägypten, in den Pontusländern wohl durch judenchriſtliche Miſſionare verkündet worden iſt, daß das Chriſtentum in der Welthauptſtadt Rom Fuß gefaßt hatte, ehe Paulus dorthin kam. Soll man nun deswegen ſagen: Paulus als Miſſionar war nur einer von vielen? Jedenfalls wird man anerkennen müſſen, daß er die andern an Kraft, Weitblick und Erfolg weit übertraf. „Ich habe mehr gearbeitet als ſie alle", dieſes Selbſtzeugnis entſpricht doch immerhin den Tatſachen. Er hat eine von der der andern ganz abweichende Miſſionsmethode: er zieht nicht von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, ſondern beſetzt die Hauptorte, deſſen gewiß, daß von hier aus das Evangelium über die ganze Landſchaft wie von ſelbſt ſich ausſamen wird. Ohne Paulus wäre ſchwerlich das Evangelium ſo raſch ins Weite gedrungen, hätte ſchwerlich in den Mittelpunkten des öſtlichen Kulturlebens ſo tief Wurzel gefaßt. Aber dennoch wird man die weltgeſchichtliche Bedeutung des Paulus nicht einfach in ſeiner Miſſion ſehen können. Wenn die neuere katholiſche Theologie ihn gern den „Völkerapoſtel" nennt[15], ſo liegt in dieſer Überſetzung von Röm. 11, 13 doch mehr ein Anſpruch als der Ausdruck einer wirklichen geſchichtlichen Leiſtung. Nicht die Länge ſeiner Miſſionsreiſen, auch nicht die Zahl ſeiner Miſſionsgemeinden begründet ſeine weltgeſchichtliche Bedeutung, ſo wichtig dieſe Gemeinden ihm ſelbſt und der Folgezeit waren.

Weit weniger beachtet als die miſſionariſche Tätigkeit, aber nicht minder bedeutſam iſt des Apoſtels organiſatoriſches Wirken[16]. Er machte es nicht wie andere Evangeliſten alter und neuer Zeit, die ſich begnügen in 14tägiger Predigttätigkeit die Gemüter zu erregen, dann aber die Menſchen ſich ſelbſt überlaſſen. Paulus iſt durchdrungen von der Bedeutung der Gemeinde, in die jeder einzelne ſich einfügen muß. Er weiß, daß nur geduldige, durch lange Zeit hindurch fortgeſetzte Erziehungsarbeit die Gemeinden und die einzelnen ſo feſtigen kann, daß ſie dann auch ohne die apoſtoliſche Leitung beſtehen bleiben. Die vor ihm liegende Aufgabe war umſo größer, als er neben einzelnen

Juden in der Überzahl frühere Heiden seinen Gemeinden zuführte, Leute, denen es vielfach an jeder sittlichen Erziehung fehlte, denen erst die ethischen Grundbegriffe beigebracht werden mußten, daß Unzucht und Übervorteilung im Geschäft sich mit christlichem Leben nicht verträgt; daß Christsein heißt: anders sein als die Umgebung; daß darum mancher Verzicht auf alte Gewohnheiten und bisherigen Verkehr von ihnen gefordert werde[17]. Paulus vertritt den Grundsatz der Freiheit, und eben das macht ihm die Erziehungsarbeit so schwer. Er weiß, daß Gemeinschaft nicht sein kann ohne Ordnung, aber er will dabei die persönliche Freiheit in jeder Art schonen. So versucht er die sittlichen Richtlinien des Einzellebens aus der christlichen Überzeugung seiner Leser selbst zu gewinnen[18]. So überläßt er es dem in den Gemeinden waltenden Geist Gottes, die rechten Ordnungen zu schaffen. Er hätte die Unordnungen bei den Gebetsversammlungen und den Gemeindemahlen in Korinth viel einfacher abstellen können, wenn er angeordnet hätte, Vorsteher zu wählen, die für Ordnung zu sorgen hatten. Aber er wendet sich an das Verantwortlichkeitsgefühl der einzelnen Gemeindeglieder. Er hätte die Kollekte sehr viel leichter einsammeln können, wenn er die Gemeinde veranlaßt hätte, einen Schatzmeister zu bestellen, aber er erwartet von jedem einzelnen, daß er bei sich wöchentlich etwas zurücklegen soll, was gewiß schwieriger durchzuführen war als die Errichtung einer Sammelstelle[19]. Paulus ist sich wohl seiner apostolischen Autorität bewußt. Er hat das Recht, in seinen Gemeinden Anordnungen zu treffen (1. Kor. 11, 34), aber soweit es möglich ist, verzichtet er darauf; er will zu Ordnung erziehen in Freiheit. Und bis zu einem gewissen Grade ist ihm dies gelungen. Paulus gebührt ein Ehrenplatz in einer Geschichte der Pädagogik[20]. Doch begründet dies weltgeschichtliche Bedeutung? Eine solche muß in einer geistigen Tat begründet sein.

Diese suchte die Tübinger Schule Ferdinand Christian Baur's[21] in der Befreiung der Menschheitsreligion vom (jüdischen) Gesetz. Ganz gewiß liegt auch hierin ein starkes Wahrheitsmoment. Wir haben schon gesehen, welche Bedeutung im Leben des Apostels dem Kampf wider die Gesetzlichkeit zukommt. Der Freiheitsgedanke spielt ohne Zweifel bei ihm eine große Rolle, aber es ist doch vor Mißverständnis und Überschätzung zu warnen. Paulus selbst hat diesen Gedanken rein religiös gefaßt. Er redet von der Freiheit der Gotteskinder, die er der Knechtschaft

des Geſetzes gegenüberſtellt[22]. Schon auf dem ſittlichen Gebiet ſchränkt er den Gedanken der Freiheit durch den der Verpflichtung, den der Förderung und Erbauung ein[23]; auf das politiſche Gebiet vollends hat er ſich ſo wenig eingelaſſen wie ſein Herr[24]. Gerade hierin zeigt ſich deutlich die geiſtige Beeinfluſſung des Apoſtels durch Jeſus; dem Phariſäer hätte eine politiſche Ausdeutung ſicher nahegelegen[25]. So gewiß nun die Selbſtauseinanderſetzung mit dem Geſetz Paulus vom Moment ſeiner Bekehrung an ein Bedürfnis war, ſo ſehr ihn auch die Auseinanderſetzung mit dem ungläubigen Judentum immer wieder dazu zwang[26], es iſt doch beachtenswert, daß in ſeinen Briefen dieſe ganze Frage nur im Zuſammenhang des Kampfes gegen den Judaismus verhandelt wird. Sie kann im Leben des Paulus die Rolle nicht geſpielt haben, die ihr die Tübinger zuſprachen. Die Tübinger Auffaſſung von Paulus als dem Herold der Freiheit trägt ſtark das Gepräge jener von politiſchen Freiheitskämpfen erfüllten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Und ſchließlich iſt es doch weſentlich ein negatives Moment, das hier zum Ausdruck kommt. Sollen wir die weltgeſchichtliche Bedeutung in einer Verneinung ſuchen?

Man hat neuerdings von einem Zweifrontenkampf des Paulus geredet: gegen Judaismus und gegen heidniſchen Libertinismus[27]. Das iſt bis zu einem gewiſſen Grade richtig und zeigt ſchon, daß die Tübinger Auffaſſung einſeitig war. Wir werden noch darauf zurückkommen, daß ein weſentliches Verdienſt des Paulus in der Erhaltung gewiſſer Grundzüge des Evangeliums beſtand. Paulus hat ſich nicht nur mit dem Judentum, ſondern auch mit dem Heidentum, ſeinem Unglauben und Aberglauben, auseinanderzuſetzen gehabt, und viele ſeiner Neubekehrten werden mehr die Befreiung vom Aberglauben als die vom Geſetz dankbar empfunden haben[28]. Eine Veranſchaulichung bot uns die Verbrennung der Zauberbücher zu Epheſus. Der wichtigſte Aberglaube jener Zeit war der aſtrologiſche, d. h. die Überzeugung, daß das Weltgeſchehen und das Menſchenleben in all ſeinen Einzelheiten durch den Lauf der Geſtirne beſtimmt werde[29]. Auch davon hat Paulus durch ſeine Predigt die Menſchen befreit. Man wird dies wie jene Befreiung vom Geſetz zu den Momenten hinzurechnen dürfen, welche die weltgeſchichtliche Bedeutung des Apoſtels Paulus begründen, aber nicht ſagen können, daß ſie darauf ausſchließlich beruht.

Baur's Nachfolger Weizsäcker meinte den Zentralgedanken des Apostels Paulus in dem Begriff der Kindschaft finden zu sollen[30]. In der Tat spielt der Gedanke an die Vaterschaft Gottes bei Paulus eine entscheidende Rolle. Aber hat er diesen Gedanken nicht eben aus dem Evangelium Jesu? und müssen wir nicht sagen, daß er den hohen und weiten Gedanken Jesu in seiner Art verkürzt und verengt hat? Ihm ist Gott der Vater nicht sowohl der Menschen als der Christen, und er führt den juristischen Begriff der Adoption ein, um zum Ausdruck zu bringen, daß hier nicht ein von Haus aus gegebenes, sondern ein erst durch Christus entstandenes Verhältnis vorliegt[31].

Andere haben den Begriff des Lebens in den Mittelpunkt des paulinischen Denkens rücken wollen[32]. Gewiß ist in Paulus ein starker Lebensdrang. Gerade im Gegensatz zu seiner körperlichen Schwäche sehnt er sich nach der Vollkraft des Lebens[33]. Das Leben ist für ihn eines der wichtigsten Heilsgüter. Aber auch darin berührt er sich mit dem Evangelium Jesu und ist offenbar von diesem bestimmt.

Viel stärker als die genannten beiden Begriffe tritt der des Friedens bei Paulus hervor[34] und was damit zusammenhängt, Versöhnung. Es ist bezeichnend für das paulinische Denken im Unterschied von der Predigt Jesu, daß diejenigen Begriffe, welche die Aufhebung eines falschen Verhältnisses zu Gott ausdrücken, bei ihm einen so weiten Raum einnehmen. Die Theologie des Apostels ist eben Bekehrungstheologie[35]. Er hatte in Feindschaft mit Gott gelebt, jetzt genießt er und predigt er die Seligkeit des mit Gott In-Frieden-Seins. Er predigt das Wort von der Versöhnung. Die Liebe Gottes wird ihm zur Gnade. Er lehrt die Rechtfertigung des Sünders[36]. Aber man wird in alledem doch nicht das Entscheidende suchen dürfen. So wenig ich es für richtig halten kann, die Rechtfertigungslehre des Paulus als eine Kampfeslehre beiseite zu schieben, so wenig können wir ihre reformatorische Wertung als der Zentrallehre des Paulus heute festhalten. Wir sahen schon: sie hat dem Verständnis der Zeitgenossen vermutlich ebenso große Schwierigkeiten bereitet wie dem unsrigen; denn sie versucht mit ungeeigneten Mitteln etwas zum Ausdruck zu bringen, zu dessen vollem Verständnis die ganze Erfahrung des Paulus und seine rabbinische Vorbildung gehörten. Übrigens sind das alles, wenn auch in einer durch die besonderen Verhältnisse und Erfahrungen des Paulus stark abgewandelten

Form, Jesusgedanken. Die Rechtfertigungslehre bei Paulus entspricht der Reichgottespredigt Jesu[37].

Die neueste Wendung in unserer Theologie rückt vielleicht nicht ohne einen calvinistischen Einschlag den Gedanken der göttlichen Gnadenwahl, wie er besonders Röm. 9 zum Ausdruck kommt, in den Vordergrund[38]. Auch das ist gewiß ein Gedanke von großer Tiefe und von hoher Bedeutung für Paulus selbst. Daß alles Heil, das der Christ in der Zeit erlebt, in der Ewigkeit verankert ist, daß Gottes ewiger Ratschluß allem menschlichen Handeln vorangeht, daß Gottes Gnade dem Menschen zuvorkommt, und alles auf Gottes Erbarmen, nicht auf des Menschen Anstrengung ankommt, das sind Zentralgedanken des Apostels. Sie zeigen, wie seine Frömmigkeit über das Evangelium Jesu hinaus von der Predigt der großen Propheten Israels bestimmt ist[39]. Aber mit welchem Recht wollen wir Röm. 9 den Vorrang vor Röm. 3 geben? Müssen wir nicht vielmehr all diese Gedanken zusammenfassen? Stehen sie nicht mit gleichem Recht nebeneinander, ohne freilich ein System zu ergeben? Ich erinnere hier noch einmal daran, daß die Art des rabbinischen Denkens, völlig verschieden von dem der griechischen Philosophie, ganz unsystematisch war. Wir dürfen bei Paulus kein System suchen und müssen uns hüten, ein System herstellen zu wollen. Überhaupt aber wird es sich fragen, ob es nicht eine nur durch langjährige Gewöhnung entschuldbare Verirrung ist, in Paulus zunächst immer den Theologen zu sehen, und seine Bedeutung in Begriffen zu suchen oder in Lehren, selbst wenn wir der neueren Erkenntnis Rechnung tragen, daß diese Begriffe für Paulus Leben hatten, daß diese Lehren nicht gelehrt, sondern gepredigt wurden.

Die neueste Zeit will als das für Paulus Charakteristische vielfach die Eschatologie angesehen wissen, nicht in dem alten Sinne, daß Paulus sich allerlei Gedanken über die letzten Dinge, über die Hergänge bei der Parusie, der Totenerweckung und dem Jüngsten Gericht gemacht hat, sondern in dem Sinne, daß sein ganzes Leben und Wirken, Denken und Fühlen von dem einen Motiv beherrscht war: das Ende steht unmittelbar bevor[40]. Und gewiß, Paulus erwartet, die Parusie des Herrn und damit das Ende der laufenden Weltzeit selbst noch zu erleben, und auch in einer Zeit, wo die Möglichkeit nahen Todes sich ihm mit Gewalt aufgedrängt hatte — das geschah, ehe er den 2. Korintherbrief schrieb; das geschah dann immer wieder in

der Zeit der Gefangenſchaft —, hält er an dieſer Hoffnung feſt[41]. Aber ſo gewiß dieſes auf ſeine geſamte Haltung von Einfluß war, wir beobachten doch, daß dieſe eſchatologiſche Spannung nur in beſtimmten Zuſammenhängen ſeiner Gedanken ſich geltend macht. Sie iſt ihm vor allen Dingen ein paränetiſches Motiv: „Laſſet eure Lindigkeit kund werden allen Menſchen; der Herr iſt nahe, ſorget nicht“ (Phil. 4, 5). „Jetzt iſt das Heil uns näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht iſt vorgerückt, der Tag nahe gekommen. Darum laßt uns ablegen die Werke der Finſternis und antun die Waffen des Lichts“ (Röm. 13, 12). Aber ſeine Paräneſe verfügt über eine Fülle der verſchiedenſten religiöſen Motive; die eſchatologiſche Spannung iſt nur eins davon[42]. Mit Hilfe der Eſchatologie weiß er zum andern auch Chriſti Perſon und Werk zu würdigen: Chriſtus iſt der letzte Adam, der am Ende der Zeit wieder gut macht, was der erſte am Anfang verdorben hat. Chriſtus iſt der Meſſias, der zur Erfüllung aller Verheißungen am Ende der Tage geſandt iſt, und der nach Überwindung aller Feinde die Gottesherrſchaft herſtellen wird. Chriſti Tod hat rückwirkende Kraft zur Tilgung aller ſeit Adam geſchehenen Sünden, wie das Opfer des großen Verſöhnungstages die Sünde des ganzen vorangegangenen Jahres tilgt[43]. Mit Hilfe der Eſchatologie rechtfertigt er auch die Beziehung aller Schriftworte auf ſeine Leſer: die Chriſten ſeiner Zeit ſind die Generation des Endes (1. Kor. 10, 11)[44]. Aber ſowohl in ethiſcher als in dogmatiſcher Beziehung iſt die Eſchatologie doch nur ein Motiv neben anderen. Wir haben bei Paulus ganze Gedankengänge, bei denen man jene eſchatologiſche Hochſpannung ganz vergeſſen kann, die damit ſchlechterdings nichts zu tun haben. Ja man hat mit Recht als das für Paulus Bezeichnende geltend gemacht, daß bei ihm das Gegenwartsheil, der Beſitz von Sündenvergebung, Gerechtigkeit, Erlöſung, Kindſchaft ſo ſtark in den Vordergrund rückt, daß man die eſchatologiſche Bedingtheit all dieſer Gedanken zeitweilig ganz überſehen konnte. Man kann wohl ſagen, daß es ſich bei alledem um Begriffe der ſogenannten umgebogenen Eſchatologie handelt, d. h. um Begriffe, die in den eſchatologiſchen Anſchauungen der Zeit wurzeln, die hier aber in einem uneſchatologiſchen Sinne gebraucht werden, auf die Gegenwart ſtatt auf die Zukunft bezogen, verinnerlicht, vergeiſtigt, verſittlicht[45]. Eben dieſe Umbiegung iſt das für Paulus Wichtige. Er lebt im Heil, wenn er auch daneben noch eine

Heilsvollendung erwartet. Die Griechen folgten ihm gern in dieser Umbiegung. Gnostiker sprachen davon — in offenbarer Anlehnung an paulinische Ausführungen —, daß die Auferstehung schon geschehen sei (2. Tim. 2, 18). Paulus aber hält neben der Umbiegung ins geistig-sittliche Gegenwartsheil die durchaus realistische Zukunftserwartung fest. Darin zeigt er sich als Juden, als konservativen Mann, als Vertreter kirchlichen Christentums im Gegensatz zum Subjektivismus der Irrlehre. Darin erweist er sich auch wieder als gelehrigen Jünger Jesu: bei Jesus gehen ganz ähnlich die Gedanken der reinen und die der umgebogenen Eschatologie nebeneinander her. Am klarsten ist diese Abhängigkeit im Reichgottesgedanken, der bei Paulus genau so doppelseitig bestimmt ist, wie bei Jesus. Nur ist das Stärkeverhältnis verschieden: bei Paulus überwiegt bei weitem die Gegenwartsbetonung; bei Jesus muß man die Aussprüche mit umgebogener Eschatologie suchen. Jesus und sein erster Jüngerkreis waren in weit höherem Maße eschatologisch gestimmt. Darum wird man nicht sagen können, daß gerade das Eschatologische die Stärke des Paulus sei und seine weltgeschichtliche Bedeutung ausmache. Paulus stellt auf diesem Gebiet eher eine Abschwächung dar.

Im Gegensatz zu dieser Wertung hat eine andere Strömung der Gegenwart das eigentlich Bedeutsame in Paulus vielmehr in seiner Mystik finden wollen. Daß er die Mystik ins Christentum eingeführt habe, damit das jüdische Christentum hellenisierend und so ihm die Wege bahnend in die griechische Welt, das sei seine weltgeschichtlich bedeutsame Tat[46]. War Paulus wirklich Mystiker? Ja, wenn man unter Mystik versteht innerliche Frömmigkeit, die nicht nur mit dem Verstande arbeitet, sondern das Gefühl zur Geltung kommen läßt. Aber wollen wir jede Herzensfrömmigkeit Mystik nennen? Zur Mystik gehört doch vor allem das Streben nach Einswerden mit der Gottheit, nach Freiwerden vom Ich, nach Aufgehen im Unendlichen. Mystik ist immer ausschließliche Gefühlsreligion, ein Schwelgen in der Gottesminne, ein Zurückstellen des Sittlich-Aktiven. Und das kann man von Paulus wirklich nicht sagen, daß bei ihm das Tätige, das Sittliche hinter den Gefühlsmomenten des Heilsgenusses zurückgetreten sei. So dankbar wir den Fortschritt begrüßen, daß die neuere Theologie die starke Gefühlsbetontheit aller paulinischen Äußerungen verständnisvoll erfaßt und zur Geltung zu bringen sucht, so müssen wir doch vor der

Verkennung warnen, die darin liegt, einerseits die Begriffsschärfe abzuschwächen, andrerseits die ethische Abzielung aller Gedanken zu übersehen. Das ist vielleicht das bedeutsamste, daß es Paulus gelingt, auch in mystisch formulierten Gedankengängen immer diese ethische Bestimmtheit und Abzielung festzuhalten[47]. Die Christusgemeinschaft ist ihm wesentlich Gesinnungsgemeinschaft, und das letzte Ziel ist für ihn nicht ein Aufgehen in Christus oder in dem All-Einen, sondern ein mit dem Herrn Verbundensein, das die volle Erhaltung der geheiligten menschlichen Persönlichkeit neben dem Herrn einschließt. Paulus hat Ausführungen, die stark an Gedankengänge der Mysterien anklingen; vielleicht, daß Paulus tatsächlich den Mysterien einzelne Gedanken entlehnt hat, obwohl mir dieses bei seiner Stellung zum heidnischen Kult recht unwahrscheinlich klingt. Jedenfalls ist das, was Paulus damit zum Ausdruck bringen will, etwas ganz anderes, als was die Mysterien bezwecken. Es verhält sich mit diesen Anklängen an griechische Mystik ähnlich wie mit den Anlehnungen an die juristischen Formeln der Rabbinen: Paulus braucht sie als Ausdrucksmittel für etwas ganz Andersartiges. Seine Gedanken wurzeln in der sittlichen Religion der Propheten und setzen in ihrer Art das sittliche Evangelium Jesu gradlinig fort. Ich kann nicht zugeben, daß Paulus aus der ethischen Religion Jesu eine ästhetische Religion gemacht habe[48]. Nicht daß Paulus die Mystik in das Christentum einführte, ist seine weltgeschichtliche Tat, sondern daß er das sittliche Evangelium Jesu in die Griechenwelt hineinbrachte.

Weder als konsequenten Eschatologen, noch auch als reinen Mystiker können wir Paulus begreifen. Er wird aber auch nicht richtig gewertet, wenn man in ihm nur eine Mischung dieser beiden Elemente sieht, was auf die Mischung des Jüdischen und des Griechischen hinausläuft, von der wir im vorigen Kapitel sprachen[49]. Auch hier wird wieder klar, daß der Christ Paulus alles, was ihm seine Zeit und Umwelt bietet, nur benutzt, um das, was Christus ihm gegeben hat, zur Darstellung zu bringen. Und dieses Evangelium Jesu ist zweifelsohne sittliche Religion.

So fragt sich nun nach all dem Ausgeführten: Worin besteht tatsächlich die weltgeschichtliche Bedeutung des Apostels Paulus? Nicht in seiner Theologie, nicht in seiner Mission an sich, nicht in Einzellehren, nicht in Eschatologie, nicht in Mystik.

Wir müssen das alles zusammenfassen und als eine geistige Tat zu verstehen suchen.

Dabei gilt es noch ein Doppeltes sich klar zu machen. Ohne Paulus wäre das Christentum eine jüdische Bewegung geblieben, wirkungslos, lebensunfähig, erstarrend und versteinernd. Wir sehen das an dem Judenchristentum späterer Jahrhunderte, das völlig bedeutungslos ein verstaubtes Dasein führt und in der Religionsgeschichte höchstens die Bedeutung hat, den Nährboden für die Weltreligion des Islam abgegeben zu haben, übrigens ein Beweis für den Satz, daß Halbheiten von der Geschichte unerbittlich gerichtet werden. Ohne Paulus wäre andererseits das Christentum, soweit es von Griechen aufgenommen wurde, leicht der Gefahr verfallen, im großen Synkretismus jener Zeit unterzugehen, eine jener zahlreichen Bewegungen, in denen die wiederauflebende Religiosität der Menschen im 1. christlichen Jahrhundert sich auswirkte. Es wäre aufgegangen in der Gnosis, auseinanderstiebend in eine Fülle von sich untereinander bekämpfenden Schulen, als ein Zeitprodukt von dem weiterschreitenden Zeitgeist bald überwunden. Wie vor der Verstaubung im Judenchristentum, so hat Paulus das Christentum vor der Zerstäubung im Synkretismus bewahrt, indem er es auf feste geschichtliche Tradition stellte, in den heiligen Schriften und im Herrn unumstößliche Autoritäten aufrichtete und griechischem Individualismus und Subjektivismus gegenüber die Kirche, die Gemeinde, das neue Gottesvolk als den Leib Christi selbst zur Geltung brachte[50]. Nicht zu übersehen ist dabei, daß Paulus, im Gegensatz zu seiner persönlichen Neigung, die asketische Zeitströmung zurückdrängte: auf ein Herrenwort gestützt, oder besser gesagt: durch ein Herrenwort gebunden, legte er ein für allemal das göttlich-sittliche Recht der Ehe fest (1. Kor. 7). Auch sonst vertrat er die positive Ethik im Sinne des Evangeliums Jesu, z. B. gegenüber der phrygischen Gnosis mit ihrer dualistisch begründeten Askese (Kol. 2, 16f.; dazu die Haustafel 3, 18ff). Es ist Paulus' Verdienst, wenn die übermächtig in die Kirche einflutende asketische Tendenz sich brach und nur in Form der doppelten Sittlichkeit sich zur Geltung brachte. Sie brandete und zerstieb an Paulus' Felsenwort: „Der Herr sagt"[51].

Gewiß, die weltüberwindende Kraft, das was das Christentum über Isiskult und Mithrasdienst, über Hermetik und Gnosis und wie sie alle heißen, hinaushob und ihm weltgeschichtlich zum

Siege verhalf, das lag nicht in Paulus, sondern in dem Evangelium Jesu. Das aber ist die weltgeschichtlich bedeutsame Tat des Paulus, daß er erkannte, daß in diesem Evangelium Jesu etwas schlechthin Neues, etwas der Menschheit Geltendes gegeben ist, daß er das Christentum mit grundsätzlicher Klarheit als eine eigene neue Religion, nicht als eine jüdische Bewegung in die Heidenwelt hinaustrug. Die Formel: Juden, Griechen und Gemeinde Gottes (=Christen), die dann später zu der Formel von dem 3. Geschlecht führte[52], begegnet uns zuerst bei Paulus (1. Kor. 10, 32). Insofern kann Paulus der Begründer der christlichen Kirche heißen. Das will freilich nicht in dem Sinne verstanden sein, daß er Jesus in den Schatten stellt. Jesus bleibt der Begründer des Christentums. Paulus selbst fühlt sich durchaus nur als den Knecht Jesu Christi, als den Apostel, der eine ihm von dem Herrn aufgetragene Botschaft auszurichten hat, als seinen Dolmetscher. Und eine sorgfältig abwägende theologische Beurteilung wird zu dem Ergebnis kommen, daß Paulus in der Tat der kongenialste Interpret Jesu gewesen ist, wenn anders zu einem rechten Interpreten gehört, daß er auch die unausgesprochenen Gedanken zur Geltung bringt. Jesus hat wenig von sich gesprochen, und doch wollte er der Messias, der Heilsbringer sein. Es ist nur folgerichtig, wenn Paulus Christum predigt, ihn zum Gegenstand des Evangeliums macht[53]. Erst durch Paulus kommt das Werk Christi in seiner ganzen Bedeutung zu klarer Erfassung. Der Messias, der seinem Volke das Heil bringt, wird zu dem Weltheiland.

Vielleicht ist Paulus nicht der Einzige gewesen, der diese Erkenntnis in sich vollzog, aber er war der Wirksamste. Wenn wir bei dem kleinasiatischen Johannes später Ähnliches finden, so kann das zwar von Paulus unabhängig sein, aber es kann die weltgeschichtliche Bedeutung des Paulus nicht erschüttern[54].

Diese liegt darin, daß Paulus die Erkenntnis von der universalen Bedeutung des Evangeliums wirksam in Tat umgesetzt hat: Die weltgeschichtlich bedeutsame Tat ist eben nicht nur ein Gedanke, sondern die Verwirklichung eines Gedankens; nicht die Mission als solche, nicht die Erfassung des Christentums als der Weltreligion in Gedanken, sondern die Verbindung dieses Gedankens mit der Mission.

In diesem Sinne hat Paulus das Testament Alexanders d. Gr. unbewußt vollstreckt. Alexander wollte Hellas und den Orient

vermählen. Dazu trug er die griechischen Waffen bis in den fernsten Osten und versuchte diesen zu hellenisieren[56]. Die faktische Wirkung war eine Orientalisierung des Hellenismus. Aber erst, indem Paulus das Höchste, was der Orient hervorgebracht hatte, die Religion des Judentums in ihrer Vollendung im Evangelium Jesu, unter Abstreifung aller nationalen Schranken der Griechenwelt brachte, krönte und besiegelte er diese Vermählung. Das christliche Reich von Neu-Rom war die letzte Auswirkung seiner Tat.

Man hat langezeit immer — durch die Fragestellungen der sog. Biblischen Theologie und der Dogmengeschichte veranlaßt — danach gefragt, was Paulus für eine Bedeutung innerhalb der Entwicklung des Christentums habe, und man hat ihn dann bald als den genialen Weiterbildner des Evangeliums gefeiert, bald ihm eine höchst bedauerliche Abbiegung von dem Evangelium Jesu zur Last gelegt. Lagardescher Antisemitismus und Nietzschesche Herrenmoral, die beide Paulus' Art nicht vertragen konnten, fanden auch auf theologischer Seite, mehr noch in der Laienwelt manches Echo. Indem man ausschließlich Jesus und Paulus ins Auge faßte, erschien ihr Abstand riesengroß und wurde zu ungunsten des Paulus ausgewertet[55]. Stellt man sich einmal die Frage nach der weltgeschichtlichen Bedeutung des Apostels, so verändert sich sofort das Bild: Paulus rückt ganz dicht an Jesus heran, er wird sein Herold, sein Wegbahner in die griechisch-römische Welt. Jesus hat das Heil für die Menschen gebracht: Paulus hat es an die Menschen herangebracht. Ohne Jesus kein Christentum, ohne Paulus keine christliche Weltreligion, keine christliche Weltkirche. Ohne Paulus hätten auch wir kein Christentum.

Als Monumente seiner Tat stehen die paulinischen Gemeinden da, als Dokumente seine Briefe. Die Gemeinden sind großenteils verschwunden. Ephesus und Korinth, einst blühende Städte, sind heute kümmerliche Dörfer. Aber die Briefe sind geblieben, und in ihnen liegt die eigentliche Bedeutung des Apostels. Darin hat der Philologe Eduard Schwartz durchaus recht[57]. Der Paulus der Apostelgeschichte, einst von den Tübingern als völlige Verzeichnung verworfen, heute wieder vielfach zur Geltung gebracht, würde doch nimmermehr der Mann von weltgeschichtlicher Bedeutung sein, der der Paulus der Briefe ist. Die Meisterschaft der Sprache, nicht im Sinne der Rhetorik, aber im Sinne der Kunst, den tiefsten Gedanken der Menschen-

bruſt klar verſtändlichen Ausdruck zu geben; die Energie des Gedankens, die alles, auch das Gelegentliche und Zufällige auf letzte und höchſte Prinzipien zurückführt und damit über die Bedeutung des zeitlich Bedingten erhebt, machen dieſe Briefe zu klaſſiſchen Zeugniſſen der Religion. Sie ſind uns freilich nur im Rahmen des Neuen Teſtaments erhalten, und bilden darin nur etwa den 4. bis 5. Teil[58]. Aber ſie haben in ſich weltgeſchichtliche Bedeutung. An ihnen hat ſich die chriſtliche Frömmigkeit immer aufs neue erholt und erhoben, ſich auf ihr eigentlichſtes Weſen beſinnend. Mochten ſie auch jahrhundertelang als ſchwer verſtändlich beiſeite geſchoben ſein, immer wieder haben ſie ſich durchgeſetzt. Schon im 2. Jahrhundert verſuchte Marcion, der aus dem Pontus gekommene Schiffsreeder, auf dieſe Briefe ſeine Kirche des pauliniſchen Evangeliums zu gründen[59]. Im 4. Jahrhundert ſchöpfte aus ihnen Auguſtin die tiefen Gedanken ſeiner Gnadenlehre und pflanzte damit der Kirche des Abendlandes eine Kraft ein, die der des Morgenlandes fehlte[60]. Der Auguſtinismus hat, ſo wenig die Kirche des Mittelalters ihn zu tragen fähig war, immer wieder heilſame Reaktionen hervorgerufen. Freilich war es nur ein verkürzter Paulinismus, der ſich hier auswirkte. Auch auf den Humanismus haben die Paulusbriefe vor anderen gewirkt: Laurentius Valla, Faber Stapulenſis, Erasmus haben durch Anmerkungen und Paraphraſen zu den Paulusbriefen ein neues Verſtändnis der Religion erſtrebt. Das volle und tiefe Verſtändnis freilich fand erſt der Wittenberger Auguſtinermönch, der in ſeinem Jugendleben ähnliche Wege wie Paulus geführt worden war: durch konſequente Verfolgung des herkömmlichen Heilsweges zur Überzeugung von deſſen Unmöglichkeit und Unfähigkeit zum Ziel zu führen; zugleich aber zur gottgeoffenbarten Erkenntnis eines anderen ſicheren Heilsweges. Ob Luther Paulus in allem richtig verſtanden hat, darauf kommt es nicht an: er hat ihn beſſer und tiefer verſtanden als irgendeiner vor ihm. Seitdem iſt Paulus der Apoſtel des Proteſtantismus, und nach der dürren Zeit der Aufklärung und des Rationalismus[61] ſind es gerade die Paulusbriefe geweſen, an denen ſich die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts geſtärkt hat. Paulinismus iſt der Grundzug der neueren ſog. poſitiven Theologie. Und auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts ſcheint es, als ſollten die Paulusbriefe, vorab der Römerbrief, das Signal zu einer neuen, vertieften

Erfaſſung der Religion werden. Wenn nur die weltgeſchichtliche Bedeutung des Apoſtels nicht verkannt wird, daß er Jeſus Chriſtus, den von den Propheten Iſraels Geweisſagten, der die Erfüllung der Religion Iſraels iſt, der geſamten Menſchheit gebracht hat!

Anmerkungen zu Kapitel I.

Das Leben des Paulus.

[1] Zu vergleichen sind die Werke über Paulus von: Chr. F. Baur 1845, [2] 1866 (von Zeller); Ad. Monod 1859; Ad. Hausrath 1865, [2] 1872; E. Renan 1869; A. Sabatier 1870; Th. Zahn (RE) [3] 1904; C. Clemen 1904; H. Weinel 1904; W. Wrede 1905, [2] 1907; W. Bousset 1906 (auch RGG 1913); J. Haußleiter 1909; R. Knopf 1909; E. Vischer 1910; Ad. Deißmann 1911 [2] 25; Ed. Schwartz (Charakterköpfe der antiken Literatur II) 1910, [2] 1911; Alb. Schweitzer (Geschichte der Paulus-Forschung I) 1911; H. v. Schubert (Große christl. Persönlichkeiten) 1922; Die Darstellungen des Apostolischen Zeitalters von A. Neander 1832, [5] 1862; Ph. Schaff 1851, [2] 1854; G. V. Lechler 1852, [3] 1885; Ad. Hausrath (NTl. Zeitgeschichte) 1872, [2] 1875; derf., Jesus und die NTl. Schriftsteller 1908; K. Weizsäcker 1886, [2] 1892; O. Pfleiderer (Urchristentum) 1887, [2] 1902; P. Wernle (Anfänge unserer Religion) 1901, [2] 1904; G. Heinrici (Urchristentum) 1902; E. v. Dobschütz 1906, [2] 1917; J. Weiß (Urchristentum) 1917; Ed. Meyer (Ursprung und Anfänge d. Christentums III) 1923.

[2] Über Tarsus s. Hausrath, Renan; J. Weiß Art. Kleinasien in RE [3] 10, 562; H. Böhlig, Die Geisteskultur von Tarsos, 1913.

[3] Zu Gischala s. Hieronymus de vir. inl. 5.

[4] Über Paulus' römisches Bürgerrecht s. Th. Mommsen, Die Rechtsverhältnisse des Apostels Paulus, Zeitschr. f. d. ntl. Wissenschaft (= Z. N. W.), 2, 1901, 81 ff.

[5] Saulus Apg. 7, 58; 8, 1; 9, 1, 8, 11, 22, 24; 11, 25, 30; 12, 25; 13, 1, 7. — S(ch)aûl Apg. 9, 4, 17; 22, 7, 13; 26, 14. — Saulus, der auch Paulus heißt, Apg. 13, 9. — Paulus Apg. 13, 13, 16, 43, 46, 50; 14, 9, 12, 14, 19; 15, 2, 12, 22, 25, 35, 36, 38, 40 usw.; Röm. 1, 1 usw. am Anfang aller 13 Paulusbriefe; 1. Kor. 1, 12; 3, 4, 22; 16, 21; 2. Kor. 10, 1; Gal. 5, 2; Eph. 3; Kol. 1, 23; 4, 18; Phil. 1, 1; 1. Thess. 2, 18; 2. Thess. 3, 17; Phm. 9, 19. Man hat bisher kaum darauf geachtet, wie häufig sich Paulus innerhalb seiner Briefe mit Namen nennt (in den Pastoralbriefen fehlt das ganz!). 2. Petr. 3, 15. — Paulus' Stolz als Benjaminit Phil. 3, 5.

[6] Das griechische Wort „Zeltmacher", Apg. 18, 3, wird von den Alten als „Zeltnäher" erklärt. Luther übersetzt „Teppichmacher". Vgl. Wendt und Zahn z. St. J. Weiß, Urchristentum 135.

[7] Vgl. über Rabbinen und Thorastudium W. Bousset, Religion des Judentums [2] 193 ff.; E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II [4] 372 ff.

[8] Über Gamaliel d. Älteren vgl. W. Bacher, Agada der Tannaiten [2] I 12. Der Spruch in dem Mischna-Traktat Pirqe Aboth I 16 gehört vermutlich Gamaliel II zu. — Mommsens Bezweifelung des jerusalemischen Aufenthaltes des jungen Paulus scheint mir exegetisch nicht begründet. Vgl. dazu J. Weiß, Urchr., 134.

[9] Die Apostelgeschichte nennt Saulus bei seinem ersten Auftauchen anläßlich der Steinigung des Stephanus zwar einen Jüngling 7, 58, aber wenn er bald darauf Vertrauensmann und Abgesandter des Hohen Rats ist (9, 1 f.), kann er nicht zu jung gewesen sein. Phm. 9 nennt er sich selbst einen Greis (Alten); also war er um 60 sicher 50 Jahre alt.

[10] Über die Frage, ob Paulus Jesum persönlich gekannt habe, die meist verneint wird, scheint mir J. Weiß in Mon.-Schr. f. Pastoraltheol. 5, 1908; 5 ff., 293 ff. und Urchristentum 137 das Richtige gesagt zu haben.

[11] Über diese Hellenisten und ihr Verhältnis zur Predigt Jesu vgl. meine Probleme des apostolischen Zeitalters, 1903, 52. 97 ff.

[12] Wollte man der Apostelgeschichte (8, 3) nicht trauen, so bezeugt doch Paulus selbst sein Verfolgen der Christen 1. Kor. 15, 9; Gal. 1, 13, 23; Phil. 3, 6; (1. Tim. 1, 13).

[13] Weiteres über Darstellungen siehe in der Ikonographie im 2. Teil dieses Buches.

[14] Apg. 9, 3—9; 22, 5—11; 26, 9—18. In c. 22 und 26 ist Paulus selbst der Erzähler. Der Streit, welcher der 3 Berichte den Vorzug verdiene — viele wollen ihn dem 3. geben —, wird schwer zu schlichten sein. Vgl. die Kommentare von Wendt, Preuschen, Zahn u. a.; F. Smend in Angelos I. 1925, 34 ff. Wenn z. B. nach 9, 7 die Begleiter die Stimme hören, aber niemand sehen, nach 22, 9 aber grade umgekehrt sie wohl das Licht sahen, aber die Stimme des Redenden nicht hörten, so löst sich dieser vielbetonte Widerspruch sehr einfach durch die Erkenntnis, daß diese Züge zum Schema der Visionserzählung gehören und deren objektiv-subjektiven Charakter veranschaulichen sollen: etwas nehmen auch die andern wahr; aber eigentlich ist sie doch nur für den einen bestimmt. Nach c. 26 fallen alle zur Erde. — Von Reiten ist nirgends die Rede, das hat die Künstlerphantasie aus dem „auf die Erde stürzen" herausgelesen.

[15] An andern Stellen, z. B. Gal. 3, 27, sagt Paulus: „So viel ihr getauft seid." Das „wir" auch noch 1. Kor. 12, 13. Es bestätigt die Geschichtlichkeit von Apg. 9, 18; 22, 16 und ist ein wichtiger Beweis für das hohe Alter der Taufsitte im Christentum.

[16] Daß der Sinai zu Arabien gehört, scheint die alte Glosse in Gal. 4, 25 zu besagen. Bei der anderen Deutung denkt man an das Nabatäerland, das sich östlich von Damascus bis nach Petra hinzog. Vgl. Th. Mommsen, Röm. Gesch. V [4] 471 ff.

[17] Da die Apostelgeschichte den Aufenthalt in Arabien übergeht, andererseits Paulus 2. Kor. 11, 32 die Flucht aus Damascus zeitlich nicht näher bestimmt, ist es nicht ganz sicher, wann sie anzusetzen sei, ob vor oder nach jenem Aufenthalt. Letzteres ist doch bei weitem wahrscheinlicher: Paulus wird nicht vor den Nachstellungen eines Araberhäuptlings nach Arabien fliehen. Nach Apg. gehen die Nachstellungen von den Juden in Damascus aus, Paulus nennt nur den Ethnarchen des Araberkönigs Aretas (offenbar nicht Kommandant der Stadt — sie gehörte den Römern, nicht den Arabern, auch nicht vorübergehend — sondern Vertreter arabischer Interessen [Konsul] in Damascus). Er wird mit den Juden gemeinsame Sache gemacht haben. Übrigens beachte man, wie sich hier die beiden Darstellungen stützen.

[18] Wenn Apg. 9, 28 Paulus in Jerusalem öffentlich reden und mit den jüdischen Hellenisten disputieren läßt, so wird das schon durch 22, 18 widerlegt, wo ihn eine Gottesstimme zu schleunigem Verlassen von Jerusalem auffordert, vollends durch Gal. 1, 18, wonach der einzige Zweck dieses kurzen Besuches in Jerusalem war, Kephas (Petrus) kennen zu lernen.

[19] Wieder wird die Darſtellung der Apg. 9, 30; 11, 25 ff. durch Gal. 1, 21 ff. richtiggeſtellt.

[20] Die Apg. 11, 30; 12, 25 berichtete Reiſe des Barnabas und Paulus nach Jeruſalem mit einer Spende der antiocheniſchen Chriſten für die Urgemeinde ſcheint durch Gal. 1 und 2 ausgeſchloſſen: Paulus hätte ſie hier nicht übergehen können. Den neuerdings durch Ed. Schwartz (zur Chronologie des Paulus in Nachr. d. Göttinger Geſ. d. Wiſſ. 1907, 263—293; vgl. Z. N. W. 1910, 89—104) wieder befürworteten Verſuch Gal. 2 mit dieſer Reiſe ſtatt mit Apg. 15 zu identifizieren, muß ich aus chronologiſchen und ſachlichen Gründen ablehnen.

[21] Das geht aus dem Plural in 2. Kor. 12, 1 hervor. Als Ekſtatiker iſt Paulus beſonders von Hausrath und Renan geſchildert worden.

[22] Unter Judaiſten verſteht man die ſchroffſte Richtung im Judenchriſtentum, die ſchlechthin für Gültigkeit des Geſetzes eintrat und das Heidenchriſtentum und damit die ganze pauliniſche Miſſion verwarf. Wir ſehen ſie gewöhnlich im Lichte der pauliniſchen Polemik, müſſen aber den Verſuch machen, ihnen einmal von ihrem Standpunkte aus gerecht zu werden. Vgl. mein Buch: Die urchriſtlichen Gemeinden, 1902, 81 ff., 116—121; Probleme d. ap. Zeitalters 84 ff. G. Hoennicke, Judenchriſtentum, 1908, 177 ff.

[23] Vgl. über die zwei Auffaſſungen des Apoſtelkonzils Biſchof D. Buchner, der ſich an Apg. 15 hält, andrerſeits meine Probleme des Ap. Zeitalters 1904, 85 f.

[24] Anders die Tübinger Auffaſſung, welche dieſe Szene zum Ausgangspunkt eines nie beendeten Kampfes zwiſchen Petrus (bzw. den Urapoſteln) und Paulus machte. Daß Petrus freier dachte, zeigt auch die vermutlich von Lukas in die Apoſtelgeſch. zu früh eingeordnete Corneliusgeſchichte: Petrus betritt ein heidniſches Haus, tauft die Heiden und ißt mit ihnen. Es iſt bemerkenswert, daß ihm in der Urgemeinde nicht ſowohl aus der Heidenbekehrung als aus der Tiſchgemeinſchaft mit Heiden ein Vorwurf gemacht wird, Apg. 11, 3.

[25] Die Auslegungsgeſchichte von Gal. 2, 11 ff. behandeln F. Overbeck, Auffaſſung des Streites des Paulus mit dem Petrus bei den Kirchenvätern, 1877; Zahn, Komm. z. Gal. 2, 11—14 (S. 111 A.).

[26] Man könnte auch die Elfenbeintafel im Victoria- und Albert-Muſeum zu London auf dieſe Szene deuten, welche die beiden Apoſtel ſitzend im Geſpräche zeigt. Aber hier redet eher Petrus zu Paulus, ſo daß man ſich an den Beſuch des Paulus bei Petrus Gal. 1, 18 erinnert fühlt; vermutlich iſt gar keine beſondere Szene beabſichtigt, ſondern es ſind nur die beiden ſitzenden Apoſtelfürſten aus dem Zwölf-Apoſtelbilde herausgehoben und zuſammengeſchoben. Vgl. Teil II.

[27] Über die Altarinſchrift iſt in alter und neuer Zeit viel geraten und geſtritten worden. Nach den Funden wie nach der Überlieferung kann kein Zweifel ſein, daß ſie pluraliſch lautete: Den unbekannten Göttern. E. Norden's geiſtreicher Verſuch, die Frage ganz auf das literariſche Gebiet zu ſchieben und die Apoſtelgeſchichte von der Apolloniusliteratur abhängig zu machen, hat mich nicht überzeugt. Siehe E. Norden, Agnoſtos Theos 1913, 31 ff.; R. Reitzenſtein, Neue Jahrb. f. d. klaſſ. Alt. 1913, 147 ff., 393 ff.; O. Weinreich, De dis ignotis (Hab. Schr. Halle) 1914; derſ. Deutſche Lit. Zeitung 1913, 29, 47 ff.; Th. Plüß, Berl. Phil. Wochenſchr. 1913, 553 ff.; P. Corſſen, Z. N. W. 1913, 309 ff. F. C. Burkitt, J. th. St. 1913, 455 ff.; A. Harnack, TU 39, 1, 1913.

[28] Die Geſchichtlichkeit der von Lukas Apg. 17 gebotenen Areopagrede iſt heiß umſtritten: daß ſie nicht auf einem Stenogramm beruht, iſt ja klar. Aber die einen ſehen darin doch die Wiedergabe des pauliniſchen Gedankengangs, die andern eine ganz freie Schöpfung des Lukas. Man muß jedenfalls ſagen: Paulus könnte ſo geſprochen haben, wenn auch die Anlehnung an Stoiſches hier weiter geht, als es ſonſt bei Paulus zu geſchehen pflegt. Vgl. E. Curtius' berühmten Akademievortrag in den Berliner Sitzungsberichten 1893, 925 ff., Harnack, Miſſion [4] I 391 ff., Norden a. a. O. Weitere Literatur bei Meyer-Wendt z. St. ([9] S. 254).

[29] Über die Gallio-Inſchrift ſ. A. Deißmann, Paulus 1911, 159 ff. ([2] 25, 203 ff.).

[30] Jeruſalem iſt in Apg. 18, 22 nicht genannt, aber aus dem „er ging hinauf" zu erſchließen, das ſich nicht auf das Landen in Caeſarea beziehen kann, ſondern techniſch iſt für die Pilgerreiſen nach dem hochgelegenen Jeruſalem, vgl. Mk. 10 32 u. ö.

[31] Richtig iſt an Reitzenſteins Behauptung, daß wir immer mehr Zaubertexte kennen lernen, in denen chriſtliche Motive mit heidniſchen und jüdiſchen vermengt ſind. Ein gutes Beiſpiel liefert der 1921 von S. Eitrem und A. Fridrichſen veröffentlichte Text der Papyrus-Sammlung von Oslo (Kriſtiania). Aber einmal iſt nicht ſicher, ob dieſe Zauberformeln von Chriſten herrühren und von Chriſten benutzt wurden — gerade die Erzählung von den Skeuas-Söhnen zeigt ja, daß nichtchriſtliche Exorciſten chriſtliche Motive brauchten. Zum andern ſind dieſe Texte meiſt jung. Und daß im 2. Jahrhundert chriſtliche Gnoſtiker, im 3. auch chriſtlich-katholiſche Biſchöfe ſolch abergläubiſche Praktiken trieben, wußten wir längſt. Es handelt ſich um das 1. Jahrhundert, um die unter apoſtoliſcher Leitung ſtehenden Gemeinden. Lukas der Arzt ſcheint allerdings das Chriſtentum als eine Art höherer Magie aufzufaſſen, aber eben doch als höhere, die er der niederen ſiegreich entgegentreten läßt.

[32] Epheſiniſche Gefangenſchaft behaupten, z. T. unter Berufung auf Röm. 16 und unter Datierung des Philipperbriefes hierher u. a. H. Lisco, Vincula Sanctorum 1900, Roma Peregrina 1901; A. Deißmann, Licht v. Oſten 201; M. Albertz, Th. Stud. u. Krit. 1910, 551 ff.; P. Feine, Abfaſſung des Philipperbriefes (B. F. chr. Th. 20, 4) 1916; W. Michaelis, Gefangenſchaft des Paulus in Epheſus, 1925.

[33] Über den angeblichen Tierkampf zu Epheſus ſ. Nikephoros Kalliſtû Kirchengeſchichte II 25; Hennecke, Apokryphen [2] 205 ff.

[34] Der aus umſtändlichen chronologiſchen Erwägungen zu führende Beweis wird an anderer Stelle erbracht werden, bei Neubearbeitung der Probleme des Apoſt. Zeitalters.

[35] Die ſich immer wiederholenden Leidensankündigungen Act. 20, 25, 38; 21, 4, 11 ff., die ſich teilweiſe mit ſymboliſchen Handlungen ganz in der Art der altteſtamentlichen Propheten verbinden, erinnern an die wiederholten Leidensweisſagungen Jeſu: nur daß ſie bei Paulus auch von anderer Seite kommen. Paulus aber zieht mit gleicher Entſchloſſenheit dem drohenden Geſchick entgegen wie Jeſus.

[36] Hier gilt ähnliches wie von der Areopagrede (Anm. 28).

[37] An dieſer Stelle kann man ſich die Bedeutung der verſchiedenen Textüberlieferung klar machen: nach dem üblichen Text von Apg. 21, 16 müßte

man annehmen, daß Mnaſon in Jeruſalem wohnte und dort Paulus beherbergte. Aber dann macht die Fortſetzung Schwierigkeiten: erſt 21, 17 redet ja von der Ankunft in Jeruſalem. Die Schwierigkeit behebt der ſog. weſtliche Text oder die längere Faſſung der Apg.: hiernach iſt klar, daß Mnaſon's Haus eine Station auf dem Wege nach Jeruſalem, vielleicht in Antipatris (Apg. 23, 31), bedeutet (vgl. Blaß z. St.).

38 Über die den ſog. Vorhof der Heiden durchziehenden, mit Warnungstafeln, deren eine uns erhalten iſt, verſehene Sperre vgl. Schürer a. a. O. 4 II 329. Die Römer hatten zugeſtanden, daß auf Überſchreitung durch Nichtberechtigte Todesſtrafe ſtand. Paulus iſt ſicher nicht ſo unvorſichtig geweſen, einen Unbeſchnittenen über die Sperre hinaus mitzunehmen.

39 Wäre die Darſtellung nicht ausdrücklich als „Paulus vor Felix" (Apg. 24, 11 ff.) bezeichnet, ſo würde ich eher an die Szene auf den vom Tempel zur Antonia-Burg führenden Stufen (Apg. 21, 40) denken. Von dem Landpfleger iſt nichts zu ſehen; Paulus, der wie auf einer Kanzel ſteht, iſt umtobt von der Menge gehäſſiger Juden, zu deren Aufgeregtheit die ſtolze Ruhe der römiſchen Soldaten einen wirkſamen Kontraſt bildet.

40 Als Schiffartsdokument iſt der Bericht benutzt von Breuſing, Die Nautik der Alten, 1886; H. Balmer, Die Romfahrt des Ap. Paulus und die Seefahrtskunde im röm. Kaiſerzeitalter 1905; vgl. A. Steinmann, Die Welt des Paulus im Zeichen des Verkehrs, Braunsberg 1915; Ed. Meyer, Urſprung und Anfänge, III, 28 ff.

41 Das hat Hausrath geſpürt und in ſeiner ſonſt Paulus nicht eben verherrlichenden Darſtellung zum Ausdruck gebracht.

42 Über Rembrandts vier Darſtellungen dieſer Art vgl. Teil II.

43 Für jenes macht man die Paſtoralbriefe mit ihren in dem ſonſt uns bekannten Leben des Apoſtels ſchwer unterzubringenden Ortsangaben (Kreta, Nikopolis uſw.) geltend — doch ſ. Anm. 34 —, für dieſes die Zeugniſſe im ſog. 1. Clemensbrief c. 5 (v. J. 96), im ſog. Muratoriſchen Canon und in den apokryphen Petrus- und Paulus-Akten. Manche glauben zwiſchen den beiden römiſchen Gefangenſchaften Zeit genug übrig zu haben für beides. Mir ſcheint, daß die Zeugenreihe für die ſpaniſche Reiſe trotz ihres Alters nichts beweiſt; ſie iſt einfach aus Röm. 15, 24 herausgewachſen; was der Apoſtel plante, mußte er auch ausgeführt haben.

44 Sie ſtammt aus dem 4. Jahrhundert — von Conſtantin?, ſicher von Valentinian II und Theodoſius 386 —, iſt aber nach dem verheerenden Brande von 1823 faſt ganz neu und ungleich prunkvoller wieder aufgerichtet worden. Über ihre bildliche Ausſchmückung ſ. Teil II.

45 Über die römiſchen Traditionen ſ. R. A. Lipſius, die apokryphen Apoſtelgeſchichten und Apoſtellegenden II, 1, 1887, 391 ff.; H. Lietzmann, Petrus und Paulus in Rom, 1915; dazu J. Stiglmair im Katholik, 1916; Hennecke, Apokryphen 2 209 ff.

46 Der 29. Juni iſt urſprünglich nicht der Gedenktag des Todes der beiden Apoſtel, ſondern der i. J. 258 erfolgten Überführung ihrer Leichname nach der ſog. Apoſtelgruft ad Catacumbas, die den unterirdiſchen Begräbnisſtätten der Chriſten den Namen Katakomben gegeben hat.

47 Daß die Briefe des Apoſtels in der Apoſtelgeſchichte überhaupt nicht erwähnt werden, hat immer Verwunderung erregt. Manche meinten, der Verfaſſer habe ſie nicht gekannt. Das iſt ausgeſchloſſen. Er hat gar nicht daran gedacht, ſie zu verwerten. Für uns ergibt ſich daraus die nicht immer einfache Aufgabe, ſie richtig einzuordnen. M. E. ſind beide Theſſalonicherbriefe von Korinth aus, dann die Korintherbriefe von Epheſus und Makedonien aus, der Galaterbrief auch von Makedonien oder Hellas, der Römerbrief von Korinth aus im Winter 57/58 geſchrieben. In die Gefangenſchaft zu Caeſarea ſetze ich Philemon- und Koloſſerbrief, in die römiſche den Philipperbrief, den andere der angeblichen Gefangenſchaft in Epheſus zuweiſen. Die in den Paſtoralbriefen verarbeiteten echten Briefſtücke mögen in die unbekannte Zeit zwiſchen Ephesus und dem letzten Winter in Korinth gehören.

48 Ähnliche Aufzählungen ſeiner apoſtoliſchen Leiden bietet Paulus mehrfach, ſ. 1. Kor. 4, 9–13, 2. Kor. 6, 4–10. Es ſcheint faſt, als habe man i. J. 96 zu Rom noch mehr von den Leiden des Apoſtels gewußt, ſ. 1. Clem. 5. — Sonſtige Stellen von autobiographiſcher Bedeutung in den Briefen ſind vor allem Gal. 1 und 2, Phil. 3, 5–8, daneben 1. Theſſ. 1, 5, 9; 2, 1 ff, 17 ff.; 3, 1 ff.; 1. Kor. 1, 14 ff.; 2, 1 ff.; 16, 3–11; 2. Kor. 1, 9 ff.; 15 f.; 2, 12 f.; 7, 5 ff.; 8, 6; Gal. 4, 12 ff.; Kol. 4, 7 ff.; Phil. 1, 12 ff.; 2, 19 ff., 25 ff.; 4, 7 ff.; 2. Tim. 4, 9 ff., 19 ff.

49 Ich überſetze hier abſichtlich abweichend von Luthers übrigens genialer Verdeutſchung, um das orakelhaft Knappe in der Gottesantwort zur Geltung zu bringen.

Anmerkungen zu Kapitel II.

Das Weſen der Perſönlichkeit.

1 Das heißt Phil. 3, 5 „Hebräer aus Hebräern“.

2 Das Sichrühmen des Juden Röm. 2, 17 ff. entſtammt Paulus' eigener Erfahrung; Heiden ſind eo ipſo Sünder Gal. 2, 15.

3 Gott in der Geſchichte iſt jüdiſch, wie Gott in der Natur griechiſch iſt. Für Paulus gilt jenes.

4 Exodusgeſchichte: 1. Kor. 10; Abrahamsgeſchichte Röm. 4; Gal. 3 u. 4; Iſaak Röm. 9, 10; Jakob und Eſau Röm. 9, 13. Zum Jugendunterricht vgl. Bouſſet, Rel. d. Jud. ² 209 f.

5 Unter 89 altteſtamentlichen Zitaten ſind 19 aus dem Pſalter. Der Pſalter beſtimmt auch die bibliſche Geſchichte, ſo z. B. 1. Kor. 10, 1, „unter der Wolke“ aus Pſ. 104 (105) 39, nicht aus Ex. 13, 21, „hinter der Wolke“.

6 Über das Geſetzesſtudium der Rabbinen vgl. Schürer a. a. O. II, 384 f. Das Gedächtnis war eine Hauptſache: ein guter Schüler wird der Ziſterne verglichen, die keinen Tropfen durchläßt (Aboth II, 8). Scharfſinn kam dazu.

7 In aller Exegeſe ſind dieſe zwei Seiten zu beachten: das eine Auslegungsziel: für die Rabbinen die Thora, für Philo der Logos, ſpäter für die Chriſten Chriſtus, und die mancherlei Auslegungswege, die ſehr verſchieden ſind bei den paläſtinenſiſchen Rabbinen, den alexandriniſchen Helleniſten und den Chriſten, am bunteſten und krauſeſten bei den erſtgenannten. Belege bei Paulus: Halacha 2. Kor. 11, 24: 40 Schläge weniger 1; Haggada 1. Kor. 10, 4:

der nachfolgende Fels; auch Gal. 4, 29: verfolgen für ſpielen; Allegorie 1. Kor. 9, 9: die wörtliche Auffaſſung als Gottes unwürdig verworfen; Allegorie im Sinne der Typologie Gal. 4, 21 ff.; Typologie im moraliſchen Sinne 1. Kor. 10, 6; Targumartige Deutung Röm. 10, 6 ff.: eine Thoraſtelle Deut. 30, 12 f. wird erklärt und mit zwei Prophetenſtellen, Jeſ. 28, 16; Joel 3, 5, verknüpft. Eintragung eines im Text fehlenden Gedankens Röm. 10, 11: jeder in Jeſ. 28, 16 aus Joel 3, 5; Röm. 3, 20: aus Geſetzeswerken in Pſ. 143, 2.

[8] Über dies rechtlich-geſchäftliche Denken F. Weber, Jüdiſche Theologie [2] 1897, 277 ff.

[9] Mir ſcheint das Nebeneinander individueller und kollektiver (nationaler) Religion bei Paulus ſchon in der vorchriſtlichen Periode bedeutſam; es kehrt ſpäter wieder als perſönliche und Gemeinde-(kirchliche)Frömmigkeit.

[10] G. Hoennicke, Paulus als Patriot, Deutſch-Evangeliſch 1915, 61 ff.

[11] Der Gedankengang dieſer berühmten drei Kapitel des Römerbriefes, der ſog. Theodicee, iſt in Kürze der: Wie ſteht es mit Gottes Verheißungen an Iſrael? Iſt er nicht wortbrüchig, wenn jetzt den Heiden das Heil zuteil wird? 1. Nein, Gott iſt erhaben über jede menſchliche Beurteilung; er kann ſein Erbarmen geben, wem er will (Kap. 9). 2. Nein, Iſrael iſt ſelbſt ſchuld, wenn es des Heils verluſtig geht, durch ſeinen Unglauben (Kap. 10). 3. Und doch: Gott hat überhaupt ſeine Verheißung erfüllt, a) Paulus und die chriſtgläubigen Juden ſtellen ja den heiligen Reſt dar, von dem die Propheten reden, und b) er wird ſie am Ende der Zeit noch im Vollſinne erfüllen, wenn durch die Bekehrung der Heiden auch die Juden insgeſamt gereizt werden, das Heil anzunehmen. 3 iſt neben 2, 3b neben 3a logiſch nicht nötig; die Nötigung liegt pſychologiſch in der Liebe des Apoſtels zu ſeinem Volk.

[12] Das Geſetz wird als Autorität angerufen, z. B. 1. Kor. 9, 8 f., 14, 21. Auch für den Chriſten bleibt ſchließlich das Ideal: Geſetzeserfüllung, Röm. 8, 4, was durch Erfüllung des Liebesgebotes geſchieht, Röm. 13, 8 ff. Die Schrift „ſagt" nicht bloß, Röm. 4, 3, 9, 17, 10, 11, 11, 2; Gal. 4, 30; ſie „ſieht voraus", Gal. 3, 8, und „verſchließt", Gal. 3, 22, ganz wie Gott, Röm. 11, 32.

[13] Harnack, Die Stellung des Ap. Paulus zum Judentum und Judenchriſtentum, in Beiträge z. Einl. i. d. N.T., IV, 1911, 21 ff.; — dazu Jülicher, Die jüdiſchen Schranken des Harnackſchen Paulus, Prot. Monatshefte, 1913; F. Philippi, Paulus und das Judentum nach ſeinen Briefen und der Apoſtelgeſchichte, 1916.

[14] Letzteres taten die Tübinger, erſteres verſuchten die apologetiſch gerichteten Exegeten, indem ſie entweder das „nicht gezwungen" in 2, 3 unterſtreichen: Paulus tat es freiwillig, oder in 2, 4, der abendländiſchen Lesart ohne „nicht" folgend, das „weichen" eben in der Beſchneidung des Titus ſehen wollen.

[15] Daß Paulus das Wort „Chriſtus", wenn er es auch in der Regel als zweiten Eigennamen faßt (ſ. u.), in ſeiner Appellativbedeutung = Geſalbter, Meſſias kennt, verſteht ſich von ſelbſt und wird durch 2. Kor. 1, 21 beſtätigt. Der Begriff Gottesherrſchaft iſt in den Paulusbriefen nicht ſo häufig wie in den Jeſusworten (10: c. 40), aber er fehlt doch nicht, wie Ed. Schwartz meint.

[16] 1. Theſſ. 4, 13–16; 1. Kor. 15, 50–52.

[17] Paulus, der bei den Juden ſo nachdrücklich betont, daß das Geſetz nicht getan wurde, ja nicht getan werden konnte (Röm. 2, 23; 3, 9–20), bringt es fertig, für die Heiden Geſetzeserfüllung zu behaupten (Röm. 2, 14), freilich nur dialektiſch: ſeine eigentliche Meinung iſt das allgemeine Verderben (Röm. 3, 23; 11, 32)

als Folie für den Univerſalismus der göttlichen Gnade. — Ähnlich kann er von den Chriſten in einem Zuſammenhang Vollkommenheit behaupten (Röm. 8, 1; Phil. 3, 15), in einem andern beſtreiten (Phil. 3, 12); von ihnen als Heiligen und Geheiligten ſprechen (Röm. 1, 7; 1. Kor. 1, 2, 6, 11 u. ö.) und bitten, daß ſie geheiligt werden (1. Theſſ. 5, 25), bzw. mahnen, daß ſie ſich heiligen laſſen (1. Theſſ. 4, 3 ff.); von ihnen ausſagen, daß ſie unanſchuldbar ſind im Gericht (Röm. 8, 1, 31 f.), ja daß ſie ſelbſt mit zu Gericht ſitzen werden über Engel und Welt (1. Kor. 6, 2, 3), und wieder, daß ſie alle zur Verantwortung vor Gottes (bzw. Chriſti) Richterſtuhl müſſen (Röm. 2, 6 ff., 14, 10, 2. Kor. 5, 10). Er rechnet damit, daß alle Chriſten ſelig werden (Röm. 10, 9–13), wenn auch vielleicht nur wie durchs Feuer gerettet (1. Kor. 3, 15), ſelbſt der dem Satan preisgegebene Blutſchänder (1. Kor. 5, 5); andrerſeits warnt er immer wieder, ſich die Seligkeit zu verſcherzen. Man ſoll nicht verſuchen dieſe Gedanken zu ſyſtematiſieren, auch nicht die eine Reihe zugunſten der andern unterdrücken, ſondern ſoll ſie ruhig in ihrem Widerſpruch nebeneinander anerkennen. Vgl. H. Windiſch, Taufe und Sünde im älteſten Chriſtentum, 1908; R. Bultmann, Z. N. W. 23, 1924, 123 ff.

[18] Über die Sprache des Paulus ſ. U. v. Wilamowitz-Moellendorff in Kultur der Gegenwart, I, 8 (Griechiſche Literatur) [2] 159; Th. Nägeli, Wortſchatz des Apoſtel Paulus, 1905; E. Norden, Die antike Kunſtproſa, 1898.

[19] Über die Bibelzitate bei Paulus E. Kautzſch, 1869; H. Vollmer, 1895; W. Dittmar, Vetus Teſtamentum in Novo, 1899–1903.

[20] Die Talmudnotizen über die Stellung der Rabbinen zur griechiſchen Sprache widerſprechen ſich; für die Zeit Jeſu und des Paulus gilt doch wohl, daß Jeruſalem eine zweiſprachige Stadt war. R. Simon ben Gamaliel I. ſoll nach Ausſage ſeines Sohnes Gamaliel II. 500 Schüler im Griechiſchen unterrichtet haben, Baba kama 83a; A. Wünſche, Der bab. Talmud in ſ. hagg. Beſtandteilen, 1888, II, 2, 29; vgl. Schürer II [4], 84–88; Bouſſet, Rel. d. Jud. [2] 97 f., 110.

[21] 1. Kor. 15, 33 ein Trimeter aus Menander (Thais frg. 211); Tit. 1, 12 ein Hexameter aus Epimenides (Chresmoi? oder aus Kallimachus in Jovem 8 f.); Apg. 17, 28 ein Halbvers aus Arat (Phainom. 5) oder Kleanthes (Hymn. auf Zeus 4). Zu 1. Kor. 15, 32 merken die Alten an: Lakoniſches Sprichwort; es ſteht aber genau ſo bei Jeſ. 22, 13.

[22] Bilder aus dem Sportleben: 1. Kor. 9 24 f.; aus dem Heeresdienſt: Röm. 6, 23; 1. Kor. 9, 7, 14, 8; 2. Kor. 10, 3 (1. Tim. 1, 18; 2. Tim. 2, 4; 1. Tim. 1, 12; 2. Tim. 4, 7 f.); auch Röm. 9, 16; Gal. 2, 2, 5, 7; Phil. 2, 16. Man hat mit Recht bemerkt, daß die Bilder, die Paulus gebraucht, ihn im Unterſchied von Jeſus als Großſtädter ausweiſen; landwirtſchaftliche Bilder verunglücken ihm leicht, wie das vom Ölbaum, Röm. 11, 16 ff.. Für literariſche Zuſammenhänge bedeutſam iſt der Nachweis A. Fridrichſens, daß die Verbindung der Gleichniſſe vom Ackerbau und Hausbau, 1. Kor. 3, 6 ff., 10 ff., ſeit Plato weit verbreitet iſt (Th. Stud. u. Krit., 1922, 185 f.).

[23] Die Berührung mit der Populärphiloſophie, von J. Weiß immer ſtark betont, hat durch die Nachweiſe von A. Fridrichſen zu Röm. 1, 19, zu 1. Kor. 13 (Theol. Stud. u. Krit., 1922, 55 ff.) noch an Bedeutung gewonnen. Wenn ſelbſt zu dem Hohenlied der Liebe, 1. Kor. 13, ſich ein Gegenſtück in dem rhetoriſchen Hymnus auf Eros bei dem Platoniker Maximos von Tyrus (um 200 n. Chr.) nachweiſen läßt (or. XX, 2, p. 244 f. Hobein), ſo iſt das höchſt

beachtenswert, auch wenn man die Konſequenzen ablehnt, die Fridrichſen daraus ziehen zu ſollen glaubte, übrigens ſeitdem ſelbſt aufgegeben hat. Die Anerkennung der Tatſache, daß Paulus von griechiſcher Popularphiloſophie beeinflußt iſt, ſchließt nicht aus, daß große Unterſchiede beſtehen; ſ. K. Deißner, Paulus und Seneca, 1917; O. Schmitz, Der Freiheitsgedanke bei Epiktet und das Freiheitszeugnis des Paulus, 1923.

[24] Gegenüber R. Reitzenſtein, der Paulus möglichſt als Griechen verſtehen will, iſt bemerkenswert, daß auch Philologen wie U. v. Wilamowitz-Moellendorff und Ed. Schwartz und Hiſtoriker wie Ed. Meyer das Jüdiſche in ihm ſo ſtark betonen.

[25] Hierfür iſt der alte J. J. Wettſtein ſehr brauchbar, der ebenſo das rabbiniſche wie das helleniſtiſche Parallelenmaterial geſammelt hat (1751). Erſteres wird bald bei Strack-Billerbeck III vollſtändiger vorliegen; hoffentlich dauert es auch mit der Neuſammlung des letzteren, die im Werke iſt, nicht zu lange.

[26] Brief = Dialog: Artemon in den Epiſtolographi graeci, ed. Hercher, p. 13.

[27] Entrückung ins Paradies: bab. Chagiga, 14b; dazu Bouſſet, Rel. d. Jud., [2] 408, 458; Lietzmann zu 2. Kor. 12, 3.

[28] Zu Herr für Jeſus: A. Deißmann, Licht vom Oſten, [4] 1923 298ff.; W. Bouſſet, Kyrios Chriſtos, 1913, [2] 21; Jeſus der Herr, 1916; P. Wernle, Jeſus und Paulus, Z. Th. K., 1915, 1—92; Werner Förſter, Herr iſt Jeſus (Schmitz' NTl. Forſchungen, II, 1), 1924; E. v. Dobſchütz, Theol. Stud. u. Krit., 1924, 322f.

[29] Über dieſen jüdiſchen Hellenismus ſ. W. Bouſſet, Religion des Judentums, [2] 1906, 497ff; Ed. Meyer, Urſprung und Anfänge des Chriſtentums, 1921, II, 353ff.

[30] Über Apollos ſ. Apg. 18, 24–28; 1. Kor. 1—4, 16, 12; dazu K. Schmidt, RE, [3] 1, 678f.; R. Schumacher, Der Alexandriner Apollos, Kempten 1916.

[31] Der Gedanke, daß Apollos Verfaſſer des Hebräerbriefs ſein könne, ſtammt von keinem Geringeren als Luther (E. A. 18, 38).

[32] Zu dem Unterſchied zwiſchen Paulus und Hebräerbrief vgl. außer den Kommentaren zu letzterem von Bleek, I, 1828, Riggenbach, 1913, [2] 22, Windiſch (b. Lietzmann) 1913, meine Studien über „Zeit und Raum im Urchriſtentum", Journal of Biblical Studies, 41, 1922, 212ff.; Rationales und irrationales Denken über Gott im Urchriſtentum, Theol. Stud. u. Krit., 1924, 235ff.

[33] Das geht zurück auf Mommſens Zweifel an Paulus' Jugendaufenthalt in Jeruſalem und iſt beſonders durch W. Bouſſet (Kyrios Chriſtos, [2] 1921) und W. Heitmüller (Zum Problem Paulus und Jeſus, Z. N. W., 1912, 320ff.) modern geworden. Eine Auseinanderſetzung mit dieſer m. E. unhaltbaren Theſe ſollen meine Neuen Probleme des Apoſtoliſchen Zeitalters bringen.

[34] Man kann kurz formulieren: für Paulus iſt das (Leiſtungs)Geſetz aufgehoben durch die (neue) Gnade(nordnung); für Hebr. iſt das (Kult)Geſetz Vorausdarſtellung der neuen Heilsordnung und durch dieſe erfüllt; für Barn. (d. h. die nicht auf Barnabas zurückgehende, dem 2. Jahrh. entſtammende Schrift unter dieſem Namen) iſt das (Kult)Geſetz umzudeuten in das Sittengeſetz und gilt als ſolches weiter, das Evangelium iſt das neue Geſetz; für Johannes iſt das alte Geſetz der Juden erſetzt durch das neue (Liebes)Gebot Jeſu; für Matthäus bringt Jeſu verinnerlichende Deutung den Vollsinn des (Sitten)Geſetzes zutage.

[35] Diese Schwerverständlichkeit beklagt schon 2. Petr. 3, 16; sie wird bestätigt durch die vielen Mißverständnisse, mit denen Paulus zu kämpfen hat.

[36] Das gilt auch von Stellen, wo Paulus die Heiden auf Kosten der Juden herausstreicht, wie Röm. 2, 14, 26 f.; es bleibt bei der Rangordnung: dem Juden zuerst und dem Griechen Röm. 1, 16, 2, 9 f.; vgl. 1. Kor. 10, 32.

[37] Den glänzendsten Versuch, die Bekehrung des Paulus logisch zu errechnen, hat Karl Holsten, Zum Evangelium des Paulus und des Petrus, 1868 gemacht. Neuere fügen noch als unlogisches-psychologisches Moment die krankhaft-visionäre Anlage hinzu (A. Meyer, Auferstehung, 1905). Auf der anderen Seite geben Voraussetzungen auch konservative Theologen wie J. Behm, Die Bekehrung des Paulus (B. Z. u. Str.fr.), 1914 zu. Neuere psychologische Analysen bieten u. a. W. Heitmüller, Die Bekehrung des Paulus, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche, 1917; W. Mundle, Das religiöse Leben des Apostel Paulus, 1923; W. Weber, Christusmystik, 1924.

[38] Phil. 3, 6 gegen die Deutung von Röm. 7, 24 auf die vorchristliche Stimmung des Paulus auszuspielen, wie es seit W. Wrede (1905) neuerdings öfters geschieht, ist eine Gedankenlosigkeit. Mit gleichem Rechte könnte man bei Luther all seine Gewissensangst und Verzweiflung im Kloster durch Äußerungen der Selbstzufriedenheit hinwegdisputieren. Verstandesmäßige Moralisten können weder Paulus noch Luther begreifen; gefühlvolle Mystiker ebensowenig.

[39] Paulus stellt diese Erleuchtung geradezu in Parallele zur Erschaffung des Lichtes, 2. Kor. 4, 6, ein feiner Beleg dafür, wie ernst er den Gedanken der „Neuschöpfung" nahm (2. Kor. 5, 17; Gal. 6, 15).

[40] So übersetze ich den griechischen Ausdruck sarx, der eigentlich Fleisch bedeutet, bei Paulus aber oft Sinnlichkeit, ja Selbstsucht, kurz widergöttliche Einstellung meint.

[41] Dies ist neuerdings oft verkannt worden, so von W. Wrede, Paulus, 1905; M. Brückner (s. Anm. 55).

[42] Nach dem, was eben über die Gefühlsseite der paulinischen Christusfrömmigkeit gesagt ist, wird es erlaubt sein, die von Deißmann aufgebrachte, von O. Schmitz durchgeführte Auffassung des Genitivs: Christi sein als Ausdrucks mystischer Gemeinschaft abzulehnen, und darin die ethische Seite scharf zu betonen. Das Ethische kleidet sich dabei in die Formen des Rechts (s. u.).

[43] Ich weiß nicht, ob die sakrale Freilassung, auf die Deißmann, Licht vom Osten, [4] 271 ff., hingewiesen hat, bei der ein Scheinverkauf an einen Tempel bzw. an den Gott des Tempels erfolgte, dazu dient, den paulinischen Gedanken klarer zu machen: jeder libertus war seinem früheren Herrn gegenüber zu gewissen Leistungen verpflichtet.

[44] Vgl. 1. Thess. 2, 19; 2. Kor. 1, 14; Phil. 2, 16; Röm. 15, 17; 1. Kor. 15, 31; 2. Kor. 7, 4. Soll man dies Sichrühmenwollen wirklich Paulus als etwas Un- und Unterchristliches anrechnen, wie Wrede getan hat? — Beachtung verdient, daß Paulus mehr noch vom Lob redet (Röm. 2, 29, 13, 3; 1. Kor. 4, 5) als vom Lohn (1. Kor. 3, 9, 14, 9, 17 f.). Ist das jüdisch (vgl. Matth. 25, 21 ff.) oder griechisch?

[45] Es ist eine sehr unglückliche Formel, daß für Paulus Christus Gottes Stelle einnehme. Paulus' Frömmigkeit ist ebensowenig (oder ebensosehr) christozentrisch wie theozentrisch; sie gleicht einer Ellipse mit zwei Brennpunkten. Vgl. dazu K. L. Schmidt.

[46] Trotz der Einwendungen von G. Kittel halte ich meine These (Vom Auslegen, 1922, 23), daß Paulus in der Grußformel durch die Stellung des „unser" ein sprachliches Gleichgewicht der beiden Größen habe schaffen wollen, aufrecht; natürlich ist das gemeint: gefühlsmäßig, nicht als Ergebnis langer Überlegung. Gal. 1, 1 verstärkt das; denn hier sind beide Seiten zweigliedrig.

[47] Röm. 9 kommt Christus kaum vor, ebenso Röm. 13; umgekehrt etwa 1 Kor. 4. Dies eigenartige Getrenntbalten von Begriffen, die zu bestimmten Gedankengängen gehören, ist überbaupt für Paulus bezeichnend: so ist in den von Rechtfertigung bandelnden Kapiteln nie vom Geist die Rede, umgekehrt in den Abschnitten über Geist und Fleisch nicht vom Glauben.

[48] Man lese nur einmal 1. Kor. 1, 4–19 mit seinem Auf und Ab von Gott (3) und Christus (5) und vgl. meine Schrift Vom Auslegen, 1922.

[49] W. James-Wobbermin, Die religiöse Erfabrung in ihrer Mannigfaltigkeit, 1907.

[50] Ebenso urteilt Paulus auch von andern: 1. Kor. 6, 11 nach einer Aufzählung von Lastern: und solcherlei Leute waren euer etliche; jetzt aber seid ihr abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt in dem Namen Jesu Christi und dem Geist unseres Gottes. — Auch von der Bekehrung eines Heiden zum Judentum sagt Philo ähnliches aus. Das ist nicht doktrinär, sondern beruht auf Beobachtung.

[51] „Der Gottsucher" war ein Kapitel in Weinels Paulus 1904 überschrieben; das ist in der 2. Auflage 1915 mit Recht fallen gelassen.

[52] Vgl. meinen Aufsatz: „Die Rechtfertigung bei Paulus. Eine Rechtfertigung des Paulus", Theol. Stud. u. Krit., 1912, 38ff.; auch „Der gegenwärtige Stand der biblischen Theologie und die Praxis", Monatschrift für Pastoraltheologie, 1925, 11ff.

[53] E. Teichmann, Die paulinischen Vorstellungen von Auferstehung und Gericht, 1896, und die Darstellung in den Biblischen Theologien von Holtzmann, Feine, Weinel; dazu meine Probleme des apostolischen Zeitalters, 1904, 99ff.

[54] Am scharfsinnigsten wieder Karl Holsten, Zum Evangelium des Paulus und des Petrus, 1868; vgl. P. Feine, Das gesetzesfreie Evangelium des Paulus, 1899, 46ff.

[55] So M. Brückner, Die Entstehung der paulinischen Christologie, 1903; dagegen W. Olschewski, Die Wurzeln der paulinischen Christologie, 1919; H. Windisch, Die göttliche Weisheit der Juden und die paulinische Christologie, NTl. Studien f. G. Heinrici, 1914, 220ff.

[56] Zum Briefgruß s. A. Deißmann, Bibelstudien, 1895, 187ff.; G. A. Gerhard, Untersuchungen zur Gesch. des gr. Briefes, I, 1903; v. Dobschütz in Meyers Kommentar zu 1. Thess. 1, 1.

[57] Das ist gut dargelegt von W. Weber (Mannheim), Christusmystik, 1924.

[58] Zum Beispiel Gal. 1, 7, 2, 4, 6, 12f.; 2. Kor. 2, 17, 10, 12, 11, 12–15; Phil. 3, 2.

[59] Zum Beispiel 1. Thess. 2, 7–12; 1. Kor. 4, 19f.; 2. Kor. 1, 3–11, 2, 10, 6, 11–13, 7, 2ff.; Gal. 4, 12–20; Phil. 1, 3–11 usw.

[60] Diese Einschätzung der apostolischen Predigt bei Paulus ist in den bisherigen Darstellungen längst nicht genug zur Geltung gekommen: 2. Kor. 5, 18, 19 kommt dies Nebeneinander von Versöhnungstat Gottes und Bestallung der Versöhnungspredigt zweimal zum Ausdruck. Neben dem Kreuz steht das

Wort vom Kreuz, neben der auf das Ganze, nenne man das Volk, Gemeinde, Kosmos, die Vielen, Alle, bezüglichen Wirkung des Todes die auf den Einzelnen bezügliche, Weltversöhnung — Individualversöhnung, Gemeinde-Rechtfertigung — Rechtfertigung des Gläubigen. Erst wenn man beides zusammenfaßt, kommt das Heilswerk Gottes in Christo zu ganzer Darstellung.

61 Diese Bewertung seiner apostolischen Leiden als eines Opfers zugunsten seiner Gemeinden hat nichts mit Christus-Mystik zu tun, sondern gehört zur Christusnachfolge (1. Kor, 11, 1). Aber sie erklärt sich ganz nur durch die Nebenordnung seines Missionswerkes neben das Heilswerk Christi (vgl. vorige Anmerkung).

Anmerkungen zu Kapitel III.

Die weltgeschichtliche Bedeutung.

1 Die einzige angebliche Erwähnung bei einem Profanschriftsteller hat sich als Fälschung erwiesen; der Dialog Philopatris ist nicht von Lucian, sondern ist byzantinisch; s. im II. Teil.

2 Wer der Verfasser der Apostelgeschichte sei, und welche Stellung er zu Paulus einnahm, ist umstritten: die sog. Kritik, d. h. die Tübinger und viele andere mit ihnen, glaubte die Schrift dem Paulusschüler und -begleiter Lukas absprechen und an das Ende des 1. Jahrhunderts, wo nicht in das 2. setzen zu sollen. Im Rückschlag will jetzt Harnack sie sozusagen unter den Augen des Apostels während des zweijährigen römischen Aufenthaltes des Apostels, mit dessen Erwähnung sie schließt, von seinem Leibarzt Lukas abgefaßt sein lassen. M. E. trifft eine mittlere Linie das Richtige: Lukas ist wohl der Verfasser, aber er ist nicht ständiger Begleiter, der in den Wirstücken redet; er war nur in der Gefangenschaft bei ihm (Kol. 4, 14; Phm. 24; 2. Tim. 4, 11) und hat das Doppelwerk erst in den 80er Jahren verfaßt. Der 2. Teil ist als Triumphzug des Evangeliums von Jerusalem nach Rom gedacht, faktisch aber zu Taten des Petrus (1—12) und des Paulus (13—28) geworden.

3 Gemeint ist sein angeblicher Anteil an Vespasians Erhebung zum Kaiser, von der Philostrat vita Apoll. V. 27—43 redet (vgl. dazu J. Hempel, Untersuchungen zur Überlieferung von Apoll. v. T. 1920, 43 ff. und W. Weber, Josephus und Vespasian, 1921, 47 f.) und seine angebliche Verschwörung gegen Domitian, von der außer Philostrat auch Dio Cassius redet (LXVII 18).

4 Die griechische Literatur (in Kultur der Gegenwart I 8) ^{2} 159.

5 Vielfach wurde — unter Ignorierung der in Apg. 1, 26 berichteten Nachwahl des Matthias (an Stelle von Judas Ischarioth) Paulus einfach in die Zwölf eingerechnet und nahm dann wohl gar die zweite Stelle, unmittelbar nach Petrus, ein (s. Teil II).

6 Vgl. Kap. II, Anm. 60, 61.

7 Die Zusammenstellung, durch Paulus selbst Gal. 1, 18; 2, 9, 11 ff.; 1. Kor. 1, 12; 9, 7 und Lukas Apostelgeschichte angebahnt, ist doch spezifisch römisch: 1. Clem. 5; Can. Murat. 7, 37 f.; Dionys von Korinth an Soter von Rom b. Euseb. KG. II 23 8; die sog. Acta Petri et Pauli. Vgl. R. A. Lipsius, Die

apokr. Apoſtelgeſchichten und Apoſtellegenden II 1, 1887, der darin unter Tübinger Einfluß die katholiſche Syntheſe im Gegenſatz zur juden- und heidenchriſtlichen Antitheſe ſieht.

[8] Schon Tertullian ſpricht einmal im Ärger über die Marcioniten von Paulus als dem haereticorum apoſtolus, und noch Döllinger in ſeiner katholiſch-korrekten Zeit erklärt, daß Petrus eine Stufe höher ſtehe als Paulus (Chriſtentum und Kirche, 1860, 297); vgl. Perrone praelect. T. II, § 458: Petrus hat die Schriften des Paulus approbiert (2. Petr. 3, 15!). K. v. Haſe, Polemik, [6]159, führt im Scherz ein römiſches Sprichwort an: San Paolo val più che San Pietro; damit aber iſt eine Paulsmünze gemeint.

[9] So iſt es noch in der Paulusdarſtellung von Baur und ſeiner Schule, aber auch bei Baur's Gegner Lechler. In neuerer Zeit iſt W. Wrede zu dieſer Auffaſſung zurückgekehrt; er bekämpft die Unterſcheidung von Religion und Theologie bei Paulus: „Seine Theologie war ſeine Religion," eine unglückliche, nur als Antitheſe begreifliche Formulierung. Auch C. Clemen geht vorab auf die Theologie; vgl. Grundgedanken der paul. Theologie, 1907. P. Feine, Paulus als Theologe, 1906 (B. Z. u. Str.fr. II 3/4); G. Heinrici, Pauliniſche Probleme, 1914.

[10] Darin behält Harnack gegen die neuere Auffaſſung bei Anz, Bouſſet u. a. Recht. Die frühe Gnoſis hat ſo wenig eine Theologie wie das Urchriſtentum; ſie iſt Myſterioſophie, Aberglaube mit ſpekulativen Anſätzen. Aber die Gnoſis der Blütezeit iſt einerſeits verchriſtlicht, andererſeits helleniſiert, d. h. philoſophiſch-theologiſch.

[11] Das ſetzt ſchon bei Neander ein, zeigt ſich dann in ſteigendem Maße in den Paulus-Werken von Monod, Renan, Hausrath, Weinel, E. Viſcher, Deißmann; P. Wernle, Paulus als Heidenmiſſionar, 1899; Warneck, Paulus im Lichte der heutigen Heidenmiſſion, 1913. Das Problem der Miſſionspredigt behandeln Joh. Müller, Die Entſtehung des perſönlichen Chriſtentums der paulin. Gemeinden, I 1911; K. Munziger, Paulus in Korinth, 1908; A. Oepke, Die Miſſionspredigt des Apoſtels Paulus, 1920; K. Pieper, Die Miſſionspredigt des heil. Paulus, 1920; v. Dobſchütz, Theſſal. 81 ff.

[12] Dieſe Erkenntnis von dem weiteren Umfang des Apoſtelbegriffs geht auf J. B. Lightfoots Galaterbrief-Kommentar 1865, [10]1890 zurück. Sie wurde durch die Entdeckung der Didache (Bryennios 1875) glänzend beſtätigt, hat ſich aber nur mühſam gegen die auf Lukas 6, 13 zurückgehende traditionelle Anſchauung, die mit dem Terminus „die Urapoſtel" auch in der Tübinger Kritik Wurzel gefaßt hatte, durchgeſetzt, ſ. Harnack TU. II 1, 1884, 111 ff.; Ed. Meyer, Urſprung und Anfänge I 264 ff., III 255 ff.; H. Mosbech, Apoſtolos hos Paulus, in der Feſtſchrift für Frants Buhl, 1925, 151 ff.

[13] Vgl. meine Probleme des Apoſt. Zeitalters, 1904, S. 57 f.

[14] K. L. Schmidt, Die Stellung des Ap. Paulus im Urchriſtentum, 1924 (Vortr. d. theol. Konf. zu Gießen, 39).

[15] Z. B. W. Scherer 1917 (ſ. Anm. 20). Frz. X. Pölzl ſagt: Der Weltapoſtel Paulus, 1905 [2] 14.

[16] Vgl. H. Weinel, Paulus als kirchlicher Organiſator, 1899; v. Dobſchütz, Probleme d. apoſt. Zeitalters, 1904, 63 ff. Für die Erziehungsarbeit auch meine Urchriſtl. Gemeinden, 1902. Hierher gehören auch die Darſtellungen des Paulus als Seelſorgers von G. Heinrici 1910 und B. Bartmann 1920 (kath)

[17] Vgl. 1. Theſſ. 4, 1–9; 1. Kor. 6, 9–11; 8, 10; 10, 25 ff.; 15, 33 f.

[18] Z. B. in der Schleierfrage 1. Kor. 11, 2–16; vgl. das in allen ethiſchen Darlegungen ſo häufige „oder wiſſet ihr nicht?“

[19] 1. Kor. 11, 17 ff., 12–14; 16, 1–4; 2. Kor. 8, 9. Paulus ſendet Titus hin zum Einſammeln, weil er offenbar eingeſehen hat, daß es ſonſt nicht weiterkommt. Aber damit iſt keine Ordnung für die Dauer geſchaffen.

[20] Einen ſolchen hat er bei Beß, Unſere religiöſen Erzieher, I [2] 1917, 93 ff.; Paulus von J. Kögel; W. Scherer, Der Völkerapoſtel Paulus und ſeine Bedeutung für die chriſtliche Erziehung, Regensburg 1917.

[21] Dazu gehören außer Baur u. a. Holſten, Pfleiderer, Hausrath.

[22] Gal. 5, 1 ff.; Röm. 8, 21.

[23] Röm. 6, 18 ff.; 1. Kor. 6, 12; 10, 23.

[24] Röm. 13: Obrigkeit muß ſein a) nach göttlicher Ordnung, b) nach ſittlicher Ordnung.

[25] P. Kölbing, Die geiſtige Einwirkung der Perſon Jeſu auf Paulus, 1906.

[26] E. von Dobſchütz, Die Entſtehung des Römerbriefs. Deutſch-Evangeliſch, 1912.

[27] Beſonders W. Lütgert, Freiheitspredigt und Schwarmgeiſter in Korinth (B. F. chr. Th. 12, 3) 1909; Die Vollkommenen im Philipperbrief und die Enthuſiaſten in Theſſalonich (ebd. 13, 6) 1910; Geſetz und Geiſt. Eine Unterſuchung zur Vorgeſchichte des Gal. (ebd. 22, 6) 1919.

[28] Man muß dies mitklingen hören, wenn Paulus 1. Kor. 1, 30 ſagt: Chriſtus iſt uns gemacht zur „Erlöſung“.

[29] Vgl. Gal. 4, 3, 9, wo die Weltelemente allerdings in Beziehung zum jüdiſchen Feſtkalender geſetzt werden; Röm. 8, 38 f. — Es iſt ein Verdienſt Reitzenſteins, uns die Bedeutung dieſer Sache klargemacht zu haben, Poimandres 1904, 69 ff.

[30] Weizsäcker, Apoſt. Zeitalter [2] 1892, 122 ff.

[31] v. Dobſchütz, Der gegenwärtige Stand der Bibl. Theologie und die Praxis, Monatſchrift f. Paſtoraltheol. 1925, 13.

[32] R. Kabiſch, Die Eschatologie des Paulus in ihren Zuſammenhängen mit dem Geſamtbegriff des Paulinismus, 1893; W. Karl, Beiträge z. Verſtändnis der ſoteriologiſchen Erfahrungen und Spekulationen des Ap. Paulus, 1906; E. Sokolowski, Die Begriffe Geiſt und Leben bei Paulus, 1903.

[33] Die Frage nach der Art der Krankheit des Paulus läßt man lieber auf ſich beruhen. Das Material reicht nicht zu einer ſicheren Diagnoſe. Das ſagen uns die erſten Autoritäten. Vgl. übrigens H. Fiſcher, Die Krankheit des Ap. Paulus (B. Z. u. Str.fr. VII 4) 1911. Die Krankheit ſpielt auch nicht die Rolle, die ihr Hausrath u. a. zuſchrieben. Sie kann nur die Bewunderung für die Leiſtung ſteigern.

[34] W. Caſpari, Vorſtellung und Wort Friede im A. T. (B. F. chr. Th. 14, 4) 1910; K. Brugmann und Br. Keil, Eirene, Abh. der Sächſ. Geſ. d. Wiſſ. 68, 1916, 3 u. 4.

[35] Monatſchr. f. Paſtoraltheol., 1925, 11 ff.

[36] Röm. 5, 1; — Röm. 5, 9 f.; 2. Kor. 5, 18 f.; — Röm. 3, 24; 4, 16; 5, 15 ff., 20; 11, 16 uſw. — Röm. 4, 5; 5, 6.

[37] Vgl. Monatſchr. f. Paſtoraltheol. 1925, 18 ff.

[38] Karl Barth, Der Römerbrief, 1918, [2] 21, [3] 22, [4] 24.

[39] Auch bei Jeſus fehlen dieſe Gedanken nicht (Matth. 15, 13; Marc. 10, 40; Luk. 22, 29), von den zahlreichen Stellen bei Joh. ganz abzuſehen, aber ſie

treten doch zurück. Daß Paulus unmittelbar von den Propheten, besonders Jesaias beeinflußt ist, zeigt ein Blick in Nestle's Ausgabe.

[40] Rich. Kabisch (s. Anm. 32) 1893; Alb. Schweitzer, Geschichte der paul. Forschung I 1911. Die Anregung kam beiden wohl von Fr. Spitta.

[41] 1. Thess. 4, 13 ff.; 1. Kor. 15, 51; — 2. Kor. 5, 1 ff.; — Röm. 13, 11 ff.; Phil. 3, 20 ff.

[42] Vgl. über die Motive bei Paulus meinen Aufsatz im American Journal of Theology 15, 1911, 505 ff.

[43] 1. Kor. 15, 22, 45 f.; Röm. 5, 12 f.; — Röm. 1, 2; Gal. 4, 4; — 1. Kor. 15, 23 ff.; — Röm. 3, 25.

[44] Weder in Röm. 4, 23 ff. noch in 15, 4 ist dieser Gedanke zum Ausdruck gebracht, aber er wird gefühlsmäßig für Paulus in dem „wir" mitschwingen.

[45] Vgl. meinen Aufsatz: Zur Eschatologie der Evangelien in Theol. Stud. u. Krit. 1911, 1 ff.

[46] Einerseits ist hier Deißmann und seine Schule zu nennen, der Mystik im Sinne von gefühlsmäßiger Frömmigkeit faßt, andrerseits R. Reitzenstein, der ohne klare Scheidung an Verwandtschaft mit der Hermesmystik (Poimandres 1904) und mit den Mysterienkulten (Die hellenistischen Mysterienreligionen, 1910, ^{2} 20) denkt. In letzterer Hinsicht gehen W. Bousset und W. Heitmüller mit ihm. Daß das Hellenistische erst aus dem Ägyptischen hergeleitet wurde, jetzt aus dem Iranischen (Das ir. Erlösungsmysterium, 1921), ist für die Sache gleichgültig. Die Konstruktion, um nicht zu sagen Konfusion, ist immer die gleiche, und wird von allen verständigen Philologen abgelehnt.

[47] Das führt Ed. Schwartz glänzend aus; vgl. auch W. Weber (Anm. 37 zu Kap. II).

[48] So H. Weinel in seiner NTlichen Theologie, 1911 ^{2} 13.

[49] Außer Reitzensteins Auseinandersetzung mit Alb. Schweitzer, Religionsgeschichte und Eschatologie in der Zeitschr. f. NTl. Wissenschaft, 1912, 1 ff. kommt hier K. L. Schmidt, Eschatologie und Mystik im Urchristentum, ebd. 1922, 277 ff., in Betracht.

[50] Traugott Schmidt: Der Leib Christi, 1919.

[51] Vgl. von Dobschütz, Die Urchristlichen Gemeinden, 1902.

[52] Harnack, Mission und Ausbreitung, ^{4} I, 259 f.

[53] Man hat gerade darin die große Veränderung sehen wollen, eine Veränderung zum Schlechten: aus dem schlichten Evangelium Jesu mit seinem Gottesglauben mache Paulus das Evangelium von Jesus, das Christentum. Aber ist das nicht von der Predigt Jesu aus, wenn anders man in dieser nicht wesentliche Züge streicht, selbstverständlich? vollends nach Karfreitag und Ostern? Haben nicht auch die ersten Jünger schon nach diesen Erlebnissen eine veränderte Stellung zu „dem Herrn" eingenommen? War das nicht Jesu eigene Meinung gewesen, daß es so kommen sollte?

[54] Mir ist sehr fraglich, ob man die johanneische Erfassung des Christentums als einen Nachklang der paulinischen fassen darf, wie es fast durchweg in der Biblischen Theologie geschieht, ob es nicht vielmehr ursprünglich eine Parallelbildung ist, auch von Palästina ausgehend, ins Griechische übertragen, aber ohne die Voraussetzung des Rabbinismus und ohne den Bruch in der schroffen Form, in der ihn Paulus erlebt hatte. Nachträglich, an Einzelpunkten hat natürlich Beeinflussung von Paulus her stattgefunden, z. B. Joh. 1, 17.

[55] Wilh. Weber (Halle), Der Siegeszug des Griechentums im Orient, Antike, I, 1925, 101—145.

[56] Aus der maſſenhaften Literatur zur Frage: Paulus und Jeſus ſeien hier nur genannt: H. H. Wendt, Z. Th. K. 1894; Ad. Hilgenfeld Z. w. Th. 1895; P. Kölbing (ſ. Anm. 25), 1906; Ad. Jülicher, 1907; J. Weiß, Mon. Schr. f. Paſt. Theol. 1908; W. Heitmüller, Z. N. W. 1912; Wernle, Z. Th. K. 1915; J. Kaftan, 1906; A. Meyer, Wer hat das Chriſtentum begründet, Jeſus oder Paulus?, 1907, R. Dreſcher, Das Leben Jeſu bei Paulus, 1900; A. Reſch, Paulinismus und Logia Jeſu, 1904; Olaf Moe, Paulus u. d. evang. Geſchichte, 1912; G. Kittel, Jeſus b. Paulus, Th. St. u. Krit., 1912, 366ff.

[57] Ed. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur, II [2], 1911. Man beachte dieſen Titel; er erklärt zum Teil die auf den erſten Blick befremdliche Theſe, die ſich bei näherer Prüfung doch als durchaus ſtichhaltig erweiſt.

[58] In Neſtles Ausgabe 157 S. von 657; nach der alten Stichenzählung ſind es rund 5000 von 20000 Stichen; in Kapiteln ausgedrückt ſind es 87 von 260.

[59] Harnack, Marcion, 1921, [2] 25.

[60] F. Loofs, Art. Auguſtin in RE [3] 2, 267 49, 280 26; DG. [4] 360.

[61] K. Aner, Zum Paulusbild der deutſchen Aufklärung. Harnack-Ehrung, 1921, 366 ff.

Abb. 1 · Saulus bei der Steinigung des Stephanus
(Apg. 7,57)

Gemälde von Juan de Juanez (1523—1579) im Prado

Abb. 2 · Paulus' Bekehrung
(Apg. 9,3–7)

Vatikanischer Teppich nach Raffael 1515–1516

Abb. 3 · Paulus' Taufe durch Ananias
(Apg. 9,19)

Gemälde von Jean Restout (1692–1768) im Louvre

Abb. 4 · Paulus' Flucht aus Damaskus
(Apg. 9,25)

Radierung von Veit Froer

Abb. 5 • Paulus und der Zauberer Elymas
vor dem Prokonsul Sergius Paulus auf Cypern
(Apg. 13,6–12)

Vatikanischer Teppich nach Raffael 1515–1516
Karton im South Kensington Museum, London

Abb. 6 · Paulus und Barnabas in Lyſtra
(Apg. 14,8–15)

Vatikaniſcher Teppich nach Raffael 1515–1516
Karton im South Kenſington Muſeum, London

Abb. 7 · Paulus' Entrückung
(2. Kor. 12,3–4)

Gemälde von Nicolas Poussin (1594—1663) im Louvre

Abb. 8 · Paulus' Streit mit Petrus in Antiochia
(Gal. 2, 11–14)

Gemälde von Guido Reni (1575–1642) in der Brera

Abb. 9 · Paulus im Kerker zu Philippi
(Apg. 16, 23–34)

Vatikanischer Teppich nach Raffael 1515–1516

Abb. 10 · Paulus predigt auf dem Areopag zu Athen
(Apg. 17, 19–34)

Vatikanischer Teppich nach Raffael 1515–1516
Karton im South Kensington Museum, London

Abb. 11 · Paulus läßt die Zauberbücher in Ephesus verbrennen
(Apg. 19, 19)

Gemälde von Eustache Le Sueur (1617—1655) im Louvre

Abb. 12 · Paulus' Abſchied von den epheſiniſchen Älteſten zu Milet
(Apg. 20, 17–38)

Holzſchnitt nach Karl Schönherr

Abb. 13 · Paulus' Abſchied von den Chriſten zu Tyrus
(Apg. 21,3–6)

Aquarell von Jenny Wylie 1906

Abb. 14 · Paulus vor Felix
(Apg. 24, 1)
Zeichnung von Reginald Hallward

Abb. 15 · Paulus vor Feſtus und Agrippa
(Apg. 25, 13—26,32)

Entwurf Sir James Thornhill's (1676—1734) für die Kuppel von St. Paul in London

Abb. 16 · Paulus auf Malta von einer Otter gebiſſen
(Apg. 28,1—6)

Gemälde von Adam Elsheimer (1574—1620) in der Eremitage von Petersburg

Abb. 17 · Paulus' Ankunft in Rom
(Apg. 28, 15)

Aus Schnorr von Carolsfeld's Bilderbibel

Abb. 18 · Paulus im Gefängnis
(Phil. 1, 12–14)

Gemälde von Rembrandt 1627 in Stuttgart

Abb. 19 · Paulus im Gefängnis von Oneſiphoros aufgeſucht
(2. Tim. 1, 16, 17)
Zeichnung von Reginald Hallward

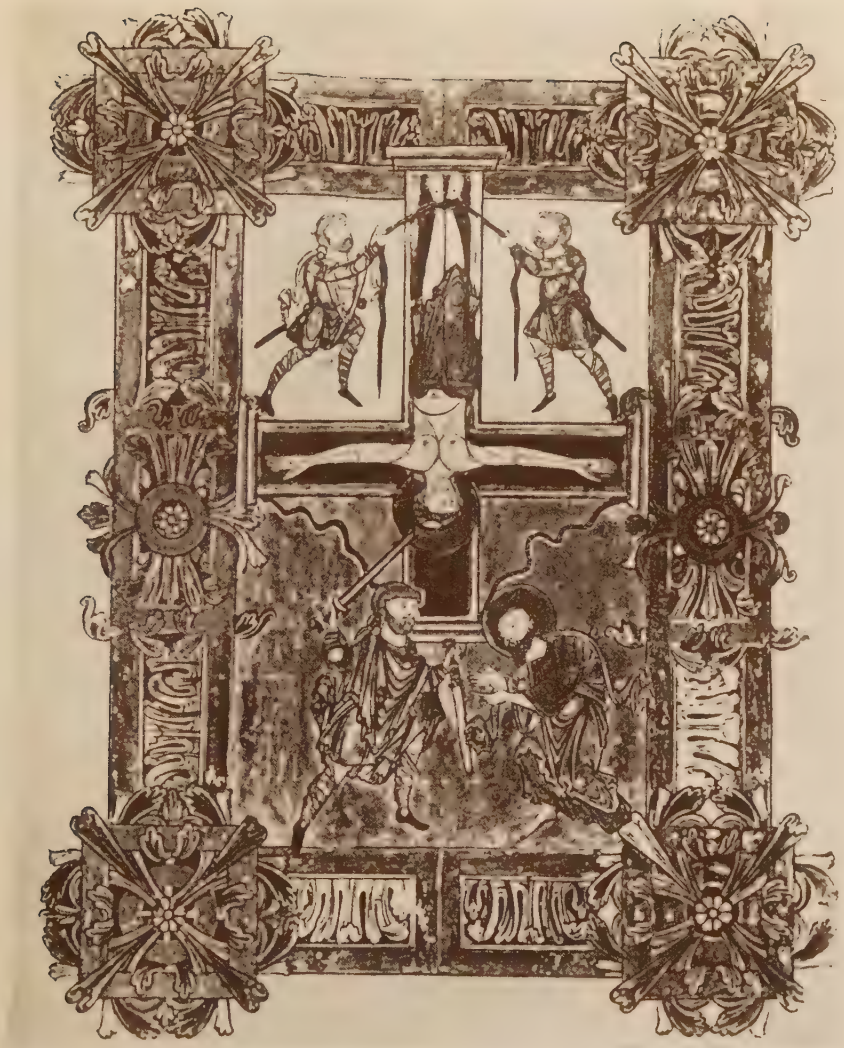


Abb. 20 · Martyrium der Apoſtel Petrus und Paulus

Aus dem Benedictionale des Biſchofs Aethelwold von Winchester um 980

Date Due

8-19-40			

Library Bureau Cat. no. 1137

BS2505 .D6 1926 vol.1

Dobschütz, Ernst von, 1870 – 1934
Der Apostel Paulus / von Ernst
von Dobschütz.

39967001103493

Druck:
Fischer & Wittig
Leipzig

T5-BCI-011